



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Olympische Erziehung – Das Konzept der
Olympischen Erziehung und die mögliche
Eingliederung in das Unterrichtsfach ‚Bewegung und
Sport‘“

Verfasserin

Alexandra Kraxner Bakk.

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaft (Mag. rer. nat.)

Tulln, im April 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 826

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Sportwissenschaft

Betreuer:

A.o. Univ. Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner

Vorwort

Die Olympischen Spiele sind für mich das Sportereignis schlechthin. Mit großem Interesse verfolge ich dieses besondere Ereignis dann immer in den Medien und Beijing 2008 wird sicher ein weiterer Höhepunkt in der Entwicklung der Spiele, vor allem sportlich. Als ich gegen Ende meines Studiums das Forschungspraktikum in der Abteilung Bewegungs- und Sportdidaktik absolvierte, wurden verschiedene Themen zur Bearbeitung vorgestellt, darunter auch das Thema der Olympischen Erziehung.

Bei Literaturrecherchen über das Thema fiel mir auf, wie wenig mir trotz meines Sportstudiums über die eigentlichen Hintergründe der Olympischen Spiele bekannt war. Auch in meinem persönlichen Umfeld wusste kaum jemand etwas darüber. Das einzige bekannte war das, wie sich herausstellte falsche, Olympische Motto „Dabei sein ist alles“. Das verstärkte mein Interesse und ich wählte das Thema als Magisterarbeit. Die Verbindung zur Schule kommt daher, dass die Schule den Auftrag zur Erziehung des jungen Menschen hat. Da die Olympische Erziehung durch Sport erfolgt, stellte sich für mich die Frage, ob der Unterricht im Fach ‚Bewegung und Sport‘ nicht auch dazu geeignet ist, diese zu vermitteln.

Ich möchte das Vorwort auch dazu verwenden, um mich bei all jenen zu bedanken, die mich während meines Studiums unterstützt haben, insbesondere bei meinen Eltern. Ohne ihre Hilfe wäre es mir nicht möglich gewesen überhaupt zu studieren und mein Studium abzuschließen.

Ein herzlicher Dank gilt Herrn Univ. Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner, der trotz der langen Zeit bis zur Fertigstellung dieser Magisterarbeit nicht den Glauben an mich verloren hat.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
1.1 Hinführung zur Fragestellung.....	1
1.2 Methoden der Bearbeitung	3
1.3 Gliederung der Arbeit.....	6
2 Die Olympische Idee	9
2.1 Die Wiederentdeckung der Olympischen Idee.....	9
2.2 Die Entstehung der Olympischen Spiele der Neuzeit	13
2.3 Warum Sport als Mittel zur Erziehung.....	17
2.4 Erziehung und Schule.....	20
3 Die Olympische Bewegung	24
3.1 Begriffsklärung	24
3.2 Olympischer Sport	28
3.2.1 Die Amateurfrage	31
3.3 Die Olympic Charter.....	33
3.4 Die Olympischen Spiele.....	35
3.4.1 Kritik an den Olympischen Spielen.....	39
3.5 Die Zukunft der Olympischen Bewegung.....	41
4 Die Olympische Erziehung	43
4.1 Begriffsklärung, Aufgaben und Ziele	43
4.1.1 Zum Verständnis der Olympischen Erziehung	47
4.1.2 Olympische Erziehung aus Sicht der Autoren	48
4.2 Die sechs olympischen Grundprinzipien	51
4.3 Bildungstheoretische Begründung der Olympischen Erziehung	54
4.4 Olympische Erziehung in der Schule	57
4.5 Olympische Erziehung als Element der Sportpädagogik	65
4.5.1 Olympische Erziehung als Herausforderung für den Schulsport	67
4.6 Grundlagen zur Umsetzung der Olympischen Erziehung im Schulsport.....	69
4.6.1 Methodik und Didaktik Olympischer Erziehung	70
4.6.2 Konzepte zur Integration der Olympischen Erziehung in den Schulsport	73
4.6.2.1 Sportunterricht im Olympischen Sinne.....	73
4.6.2.2 Das integrierte Konzept Olympischer Erziehung nach Naul	77

4.6.2.2.1 Das Konzept der integrierten Olympischen Erziehung im Sportunterricht	81
4.6.2.3 Fachdidaktischer Ansatz auf Grundlage der olympischen Grundprinzipien	82
4.7 Empirische Untersuchungen zur Wirksamkeit der Olympischen Erziehung im Schulsport.....	84
5 Lehrplan ‚Bewegung und Sport‘	85
5.1 Die Ziele und Aufgaben der Schule	85
5.1.1 Lehrplananalyse Allgemeinbildende höhere Schulen – Allgemeiner Teil	86
5.1.1.1 Leitvorstellungen und Aufgabenbereiche der Schule.....	86
5.1.1.2 Bildungsbereiche der Schule	88
5.1.2 Lehrplananalyse Allgemeinbildende höhere Schulen – Fachlehrplan ‚Bewegung und Sport‘	89
5.1.2.1 ‚Bewegung und Sport‘ in AHS Unterstufe und Hauptschule	90
5.1.2.2 ‚Bewegung und Sport‘ in der AHS Oberstufe.....	94
5.1.2.3 Schwerpunktsetzung im Lehrplan ‚Bewegung und Sport‘	95
5.2 Warum ‚Bewegung und Sport‘ in der Schule?	97
6 Umsetzung der Olympischen Erziehung im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ anhand konkreter Unterrichtsbeispielen.....	104
6.1 Das Augsburger olympische Schülersportfest	104
6.2 Olympische Spiele als Thema im Fach ‚Bewegung und Sport‘ und Deutsch	108
7 Schlussbetrachtung und Ausblick.....	112
Literaturverzeichnis	117
Abbildungsverzeichnis.....	123
Anhang	125
Der Parcours des Augsburger Olympischen Schülersportfest	125
Dabei sein ist nicht mehr Alles	129
Abstract	131

1 Einleitung

„Ich habe die Angewohnheit, meine Freunde zu verwirren.“
(Coubertin, 1967, S.63)

Wenn man von den Olympischen Spielen, der Olympischen Bewegung, Olympischen Idee, der Olympischen Erziehung spricht, kann man dies nicht tun ohne dabei auch von Pierre de Coubertin (1863-1937) zu sprechen, dem die modernen Olympischen Spiele zu verdanken sind. Viele wissen allerdings gar nicht, dass es eine Philosophie hinter diesen Spielen gibt und wobei es sich bei dieser handelt. Coubertin wollte mit seiner Idee vom modernen Olympismus den Sport mit der Zielsetzung der Charakterbildung verbinden und so die Menschheit verbessern. Der olympische Sport sollte mehr sein als auf Nützlichkeit und Vergnügen ausgerichtet. Olympische Sportausübung war für Coubertin dann, wenn sie sich nicht nur an den aus dem Sport selbst erwachsenen und ihn bestimmenden Grundsätzen und Zielen orientierte, also denen der Leistungssteigerung, des Internationalismus, der Chancengleichheit und der Fairness, sondern diese noch verstärkte und darüber hinaus mit anderen ethischen, kulturellen und pädagogischen Grundsätzen verband. Das deutlichste Merkmal dieses Profils war die ausdrückliche pädagogische Intention (Grupe, 2004a, S.35).

1.1 Hinführung zur Fragestellung

Die Olympischen Spiele sind das herausragende Ereignis unserer Zeit, dass die Menschen über alle Kontinente hinweg anspricht und begeistert. Dabei geht es nicht allein um den Wettkampf. Die einzigartige Attraktivität der Spiele liegt in ihrer übergreifenden Idee, dass sich die Menschheit zu einer globalen Wertegemeinschaft zusammenfindet (Buss, Güldenpfennig & Krüger, 2006, S.8). Die Olympischen Spiele symbolisieren die stets neue Herausforderung, Höchstleistungen anzustreben und dabei aber auch menschlich sein Bestes zu geben. Die Athleten/innen zeigen symbolhaft, wie Menschen mit solchen spannungsreichen Polen umgehen und wie Systembedingungen das Handeln beeinflussen (Geßmann, 2006, S.112f). Für Coubertin war die alleinige Einsetzung

der Olympischen Spiele nach antikem Vorbild allerdings nicht genug. Sein Streben zielte darauf ab, seiner Zeit und künftigen Generationen das Geschenk der Körpererziehung, und zwar für alle Mitglieder der Gesellschaft von Kindheit an, zu hinterlassen. Die Leistungsstärksten unter ihnen sollten alle vier Jahre zu den Olympischen Spielen zusammengerufen werden, damit sie „Vorbilder edlen und fairen Wettstreits“ würden und Leitbilder für die Jugend ihrer Länder. Die Spiele sollten aber nicht um ihrer selbst willen oder zu eitlem Ruhm, zu Gewinnsucht oder blinden Ehrgeiz stattfinden, sondern als Beispiel „würdigen menschlichen Strebens und jugendlichen Elans im Messen der physischen und psychischen Kräfte unter den Augen der Besten ihrer Zeit“ (Höhne, 1996 in Coubertin, 1996, S.237). Coubertins Vorstellungen der Olympischen Idee waren von Prinzipien geprägt. Es ging ihm um die Bildung und Vervollkommenung, um die Bindung des Sports an ethische Regeln und um die Friedensidee (Schwank, 2006, S.148). Sein eigentliches Ziel war die Vorbereitung der Jugend auf die Welt von morgen durch eine neue Erziehung. Das Ziel des Olympismus und der Olympischen Spiele bestand deshalb darin, die wünschenswerten erzieherischen Wirkungen des Sports zu fördern, die möglichen schlechten zu verhindern und damit einen, für Coubertin entscheidenden, Beitrag zum Frieden zu leisten. Coubertin hatte also die Absicht, durch olympischen Sport den Frieden in der Welt voran zu bringen und verpflichtete sein Werk von Anbeginn an zweien Menschheitsidealen, die heute mehr denn je im Mittelpunkt allen humanistischen Denkens und Handelns stehen: dem Frieden und der Verständigung der Menschen und Völker (Höhne, 1996 in Coubertin, 1996, S.238).

Vor diesem Hintergrund stehen die Ziele und Aufgaben der ‚Olympischen Erziehung‘. Diese will durch den Sport gewisse Werte vermitteln und so auf ein Leben in der Gesellschaft vorbereiten. Die Ziele und Aufgaben der Olympischen Erziehung lassen sich aus den Ideen Coubertins ableiten und sind auch Aufgabe des Internationalen Olympischen Komitees (IOC).

Die Schule hat heutzutage mehr denn je die Aufgabe, dem jungen Menschen neben Wissen auch die Fähigkeiten und Kompetenzen beizubringen, die er für sein weiteres Leben in der Gesellschaft braucht. Damit er das kann, muss ihm die Schule gewisse Werte der Gesellschaft lehren. Auch im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ sollen ganz konkrete Inhalte vermittelt werden. Welche diese sind und wie sie vermittelt werden sollen, steht im Lehrplan. Der Unterrichtsgegenstand ‚Bewegung und Sport‘ soll die Schüler zu lebensbegleitendem Sporttreiben, zu sozialer Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen und der Umwelt und zur Selbstentfaltung und Selbstfindung des jungen Menschen befähigen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Gemeinsamkeiten der Ziele und Aufgaben der Olympischen Erziehung und der Schule sowie im Speziellen des Unterrichtsfaches ‚Bewegung und Sport‘ zu finden. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, diese miteinander zu verknüpfen und so einen gegenseitigen Nutzen herzustellen. Die Fragestellung lautet also:

- Was versteht man unter der Olympischen Erziehung und welche Theorie steht dahinter?
- Welcher Bezug kann zwischen der Theorie der Olympischen Erziehung und der Praxis im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ hergestellt werden und wie kann die Olympische Erziehung in das Fach ‚Bewegung und Sport‘ eingegliedert werden?

1.2 Methoden der Bearbeitung

Als Methode zur Bearbeitung der Fragestellung wurde jene der Hermeneutik gewählt. Das Wort ‚Hermeneutik‘ leitet sich aus dem griechischen Verb ερμηνεύειν (hermeneúein) ab und hat drei verschiedene Bedeutungen. Aussagen (ausdrücken), auslegen (erklären) und übersetzen (dolmetschen). Die Bedeutung, die diesen drei Begriffen zugrunde liegt ist, dass etwas verstanden wird (Danner, 1998, S.31).

In der Hermeneutik gilt es folglich etwas auszudrücken, etwas auszulegen, zu übersetzen und zu interpretieren, es soll etwas zum Verstehen gebracht werden. Ein Sachverhalt wird ausgedrückt, es kommt zu einer Aussage und man möchte, dass andere Sachverhalt verstehen. Bei der Hermeneutik handelt es sich also um die ‚Kunst der Auslegung‘. Verstehen bedeutet in der Hermeneutik, dass etwas als etwas erkannt wird und gleichzeitig die Bedeutung erfasst wird. Erklären ist das Herleiten von Tatsachen aus Ursachen (Danner, 1998, S.36). Der Vorgang des Verstehens ist also, einen Sachverhalt als einen solchen zu verstehen.

‚Verstehen‘ ist der zentrale Begriff der Hermeneutik. Dieser Begriff ist die Summe dreier Strukturelemente, jener des Erfassens von 1. Etwas (Wir nehmen einen Vorgang sinnlich war), 2. als etwas Menschliches (Wir erkennen dieses oder diesen als etwas Menschliches) und 3. von dessen Bedeutung (Wir verstehen die Bedeutung, den Sinn des Menschlichen) (Danner, 1998, S.37). Das Verstehen im hermeneutischen Sinn richtet sich immer auf etwas menschliches (Geistiges) und zwar auf Handlungen, sprachliche Gebilde und nicht-sprachliche Gebilde. (Danner, 1998, S.46) Hermeneutisches Verstehen tritt immer dann auf, wenn etwas Menschliches im Spiel ist, also überall dort „wo ein Mensch auf einen anderen Menschen oder auf menschliche Erzeugnisse trifft“ (Danner, 1998, S.32). Das Aufgabengebiet der Hermeneutik erstreckt sich somit in alle Bereiche des menschlichen Seins. Die Auslegung von Texten, für diese Arbeit von zentraler Bedeutung, ist folglich nur ein Spezialfall der Hermeneutik. Dennoch stellt die Textinterpretation ein weites und wichtiges hermeneutisches Gebiet

In der hermeneutischen Methode setzt nach Danner (1998, S.45) das Auslegen und Interpretieren (z.B. von Textstellen) erst dann ein, wenn auf größere Zusammenhänge hin untersucht wird. Er bezeichnet dies als ‚höheres Verstehen‘, welches im Zentrum der hermeneutischen Betrachtungsweise steht. Dieses ‚höhere Verstehen‘ baut auf dem ‚elementaren Verstehen‘ auf, welches im alltäglichen Umgang miteinander stattfindet. „Höheres Verstehen baut also auf dem Elementaren auf und stellt einen individuellen oder einen allgemeinmenschlichen (Lebens-) Zusammenhang her“ (Danner, 1998, S.45).

Danner (1998, S.55-61) weist darauf hin, dass Verstehen im hermeneutischen Sinn nicht geradlinig, sondern zirkelförmig erfolgt. Dieser Vorgang des Verstehens wird als ‚hermeneutischer Zirkel‘ bezeichnet und ist als klassisches Erkenntnismodell der Hermeneutik anzusehen.

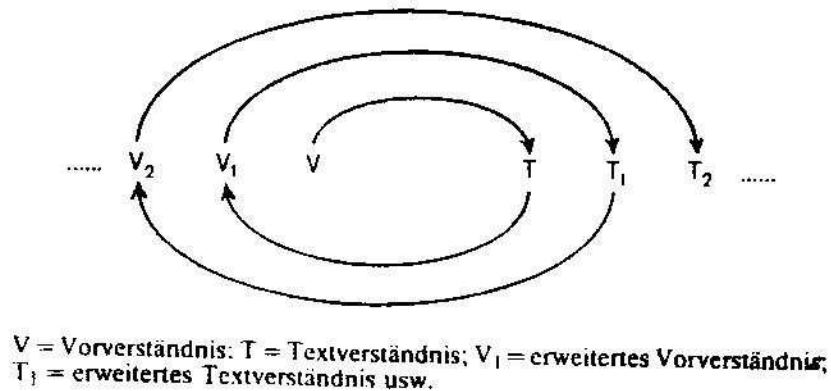


Abbildung 1: Hermeneutischer Zirkel I (Danner, 1998, S.57)

Dieser hermeneutische Zirkel bedeutet, dass mit Hilfe eines Vorverständnisses V ein Text verstanden wird und das Textverständnis T das Vorverständnis korrigiert. Bei der zweiten Abbildung wird diese Zirkelbewegung zwischen einem Teil und einem Ganzen gesehen.

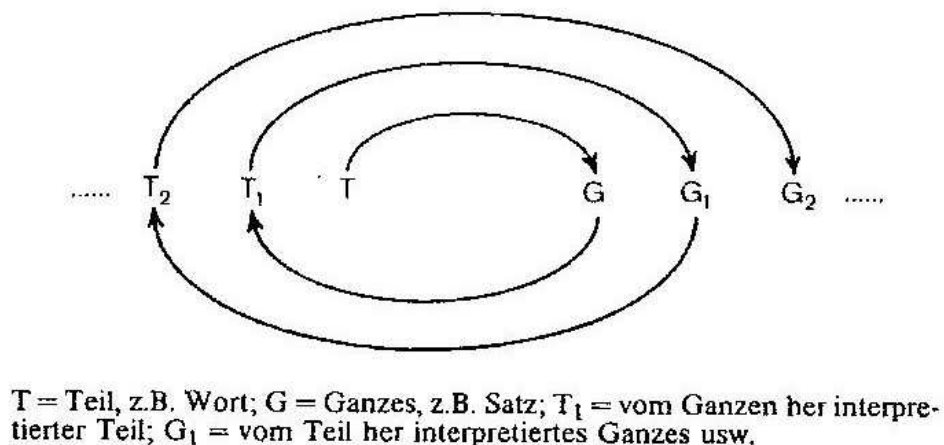


Abbildung 2: Hermeneutischer Zirkel II (Danner, 1998, S. 59)

„Der hermeneutische Zirkel besteht darin, dass der Teil vom Ganzen her verstanden wird, korrigiert oder erweitert wird und dass umgekehrt das Ganze sich in gleicher Weise vom Teil her bestimmt“ (Danner, 1998, S.59).

Kurz, unter dem hermeneutischen Zirkel wird ein Wechselspiel zwischen dem Vorverständnis und dem objektiven Verständnis des zu untersuchenden Gegenstandes verstanden.

1.3 Gliederung der Arbeit

Nach obiger Einleitung wird in Kapitel zwei *„Die Olympische Idee“* die Wiederentdeckung der Olympischen Idee behandelt. Es geht um Pierre de Coubertin und seine Vorstellungen darüber, wie die Olympischen Spiele der Neuzeit zu gestalten sind und welche Ziele seine Olympische Idee verfolgt und welche Aufgaben sie hat. Er wollte dadurch den Stellenwert des Sports in der Gesellschaft, der Bevölkerung und den Politikern erhöhen. Sport sollte kein Privileg der Aristokratie sein sondern Massen begeistern. Ebenso wird erläutert, warum sich Coubertin ausgerechnet den Sport als Mittel zur Verbreitung seiner Erziehungsidee ausgesucht hat. Sport bedeutete für ihn die Verbindung von Körper und Geist, mit deren Hilfe der Charakter geschult wird. Diese Ansichten erwarb er auf seinen Reisen nach England und sein Studium der Antike, insbesondere der Olympischen Spiele dieser Zeit. Dieses Kapitel bietet vor allem einen Einblick in die Ausgangssituation, in der sich Coubertin befand, als er die Idee der Wiederbelebung der Olympischen Spiele hatte.

Im dritten Kapitel *„Die Olympische Bewegung“* findet vor allem eine Begriffsklärung und Beschreibung der Ziele und Inhalte der Olympischen Bewegung statt. Darunter versteht man die zugrunde liegende Idee hinter den Olympischen Spielen. Die Olympische Idee bildet den Überbau der Olympischen Bewegung und Coubertin fasst in ihr all das zusammen, was die Olympische Bewegung an Zielen und Idealen verfolgt, nämlich weltweite, pädagogische Ziele.

Ebenso wird die Olympic Charter und die Olympischen Spiele erklärt und die Aufgaben des IOC beschrieben. Charakteristisch für die Olympischen Spiele ist, dass sie im Vier-Jahres-Rhythmus stattfinden. Diese Regel ist neben anderen in

der Olympic Charter niedergeschrieben. Diese Charter wird vom IOC verfasst, welches die Wahrung der Olympischen Bewegung und ihre Verbreitung zur Aufgabe hat. Kritikpunkte an den Olympischen Spielen kommen ebenfalls zur Sprache, genauso wie die Zukunft der Olympischen Bewegung.

Darauf Aufbauend befasst sich Kapitel vier *„Olympische Erziehung“* mit der Olympischen Erziehung, dem Hauptteil dieser Arbeit. Es werden Inhalte, Ziele und Aufgaben aufgezählt. Dazu muss zunächst einmal ein Verständnis für die Olympische Erziehung geschaffen werden. Danach werden die Meinungen verschiedener Autoren behandelt. Die sechs olympischen Grundprinzipien fassen die Grundlagen der Olympischen Erziehung zusammen und bilden gemeinsam mit den bildungstheoretischen Begründungen der Olympischen Erziehung die Basis für die Umsetzung einer Olympischen Erziehung in der Schule. Dazu wird die Olympische Erziehung auch mit der Sportpädagogik in Zusammenhang gebracht. Die Verbindung von Olympischer Erziehung und Schule erfolgt über methodische und didaktische Grundlagen und führt schließlich zu Konzepten für eine Umsetzung der Olympischen Erziehung im Schulsport und im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘.

Kapitel fünf *„Lehrplan Bewegung und Sport“* zählt zuerst die Ziele und Aufgaben der Schule auf und analysiert danach die Lehrpläne der Allgemeinbildenden Höheren Schule und der Hauptschule. In der Analyse des Fachlehrplans für das Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ soll geklärt werden, inwieweit die Ziele der Olympischen Erziehung mit jenen von ‚Bewegung und Sport‘ übereinstimmen. Dadurch soll gezeigt werden ob die Olympische Erziehung in den Schulsport eingebunden werden kann.

In Kapitel sechs *„Umsetzung der Olympischen Erziehung im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘“* werden zwei konkrete Beispiele für eine Umsetzung der Olympischen Erziehung in der Schule und im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ präsentiert. Das Augsburger olympische Schülersportfest bietet ein fächerübergreifendes Konzept zur Einbindung der Olympischen Erziehung in die

Schule. Den Schlusspunkt dieses bildet ein sportlicher Wettkampf in festlichem Rahmen in Anlehnung an die Olympischen Spiele.

Das zweite Konzept verwendet die Olympischen Spiele als übergreifendes Thema für die Unterrichtsfächer ‚Deutsch‘ und ‚Bewegung und Sport‘. Das wesentliche Anliegen ist zentrale Aspekte der Olympischen Spiele in einem für die Schüler/innen nachvollziehbaren Sinnzusammenhang zu thematisieren.

In Kapitel sieben „*Schlussbetrachtung und Ausblick*“ werden die eingangs gestellten Fragen beantwortet. Was versteht man jetzt also im Allgemeinen unter der Olympischen Erziehung und welche Überschneidungspunkte gibt es mit den Zielen und Inhalten des Lehrplans für das Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘. Zudem werden Probleme bei der Umsetzung angesprochen und Möglichkeiten aufgezeigt, die es trotz allem ermöglichen, die Olympische Erziehung in den Unterricht in ‚Bewegung und Sport‘ sowie in der Schule zu integrieren.

2 Die Olympische Idee

In diesem Kapitel werden die Hintergründe der Olympischen Idee abgehandelt. Wer hat diese Idee zu neuem Leben erweckt und was waren die Hintergründe, Ideen und Ziele.

2.1 Die Wiederentdeckung der Olympischen Idee

Pierre de Coubertin (1863-1937) gilt als Begründer der Olympischen Spiele der Neuzeit. Ihm und seinen Ideen ist es zu Verdanken, dass heute in regelmäßigen Abständen das größte Sportfest der Welt, die Olympischen Spiele, stattfindet.

„Er entwarf als Historiker und Pädagoge, als Humanist und Weltenbürger fruchtbare Ideen zu ihrer Lösung, phantasievolle und zugleich praktische Vorschläge, deren Durchführung er selbst in Angriff nahm.“ (Diem in Coubertin, 1967, S.VII)

In der Epoche des ausgehenden 19. Jahrhunderts hielt der Geist der Internationalität in weiten Teilen Europas Einzug. Es war die Zeit der ersten Weltausstellungen und großen Erfindungen, nationale sowie internationale Grenzen erschienen nicht mehr unüberwindlich. Zur selben Zeit breiteten sich die Leibesübungen aus, besonders in Deutschland (deutsche Turnbewegung), England (Sportbewegung) und Schweden (Gymnastikbewegung). Frankreich hingegen litt immer noch unter der als Trauma empfundenen Niederlage im deutsch-französischen Krieg (1870/71), die noch auf Jahre hinaus Frankreich in seinem Nationalgefühl verletzt hatte (Bauer, 2002, S.8).

In dieser Zeit wurde Baron Pierre de Coubertin geboren. Nach bestandener Reifeprüfung studierte er entgegen seinem Stand üblich Pädagogik, Philosophie, Geschichte und Soziologie an der Sorbonne in Paris (Reischl, 1988, S.3). Coubertin wollte das Leben der Menschen verbessern, also stellte er sein Leben unter das Motto: Reform. Sein primäres Ziel war die Erneuerung der Pädagogik in Frankreich. Er wollte, dass sein Name „mit einer großen Erziehungs- und Unterrichtsreform“ verbunden wurde (Coubertin, 1974, S.7). Er glaubte den „Schlüssel zu nationaler Größe“ (Coubertin, 1974, S.15) bei seinen Studienaufenthalten in England gefunden zu haben, nämlich die Leibesübungen.

Da diese Komponente im französischen Schulsystem, im Gegensatz zum deutschen und englischen, fehlte, entwickelte er entsprechende Reformpläne.

Angetan von den Erziehungsideen Thomas Arnold (vgl. Coubertin, 1974, S.12-15) in den Englischen Public Schools und dem englischen Sport wollte Coubertin diese Idee auf die französischen Schulen umlegen. Von seiner ersten Reise nach England berichtete er: „Ich stand so vor etwas völlig Neuem und Unerwartetem, der ‚sportlichen Erziehung‘. Es gab da einen ganzen Plan moralischer und sozialer Erziehung unter dem Deckmantel des Schulsports“ (Coubertin, 1974, S.12).

Da man seinen Plänen in Frankreich zurückhaltend oder ablehnend begegnete, besann sich Coubertin auf einen indirekten, letztendlich Erfolg versprechenden Ansatz: Die Idee musste international werden (Höfer, 1994, S.38).

„Es muss ein internationales Anliegen werden, weil in Frankreich nur die Anregungen, die von Außen kommen, einen dauerhaften und wirksamen Einfluss haben. [...] Dort liegt die Zukunft. Es galt Kontakte zu schaffen zwischen unserer jungen französischen Leichtathletik und der in anderen Ländern, die uns auf dem Weg der Körperertüchtigung vorangegangen waren. Diese Kontakte mussten jedoch regelmäßig stattfinden und mit einem gewissen Prestige ausgestattet sein. Mündeten diese Voraussetzungen letzten Endes nicht alle in einer Wiederentdeckung der Olympischen Idee?“ (Coubertin, 1974, S.74)

Coubertin war von zwei Vorstellungen getrieben, die ihn zu dieser Idee brachten:

Die erste Vorstellung war auf Frankreich bezogen und resultierte aus vorher genannter Niederlage und deren Folgen: Frankreich sollte wieder zu alter Stärke aufblühen. Coubertin war der Überzeugung, dass dies nur durch eine dringende Reformierung des Erziehungs- und Bildungswesens gelang. Hierfür sollte im Rahmen einer körperbetonten Erziehung der Sport als Mittelpunkt zur Veränderung der Gesellschaft fungieren. Das Instrument zur ethischen Reform von Wirtschaft und Politik sowie des Bildungs- und Erziehungswesen sollte der Sport mit dem in olympischen Werten begründeten Verständnis darstellen.

Die zweite Vorstellung hängt unmittelbar mit der ersten zusammen, da Coubertin auch hier den Sport als Mittel zur Durchsetzung eines neuen Erziehungsprogramms instrumentalisieren wollte. Er weitete seine Idee auf

internationale Ebene aus und machte die Wiedereinführung der Olympischen Spiele zum Mittelpunkt seiner Vision. Er wollte dadurch auf der einen Seite den französischen Sport aktivieren und fördern, auf der anderen Seite hatte er die Absicht so zu einer Veränderung der Weltgesellschaft beizutragen. Völkerverständigung und Weltfrieden waren die zentralen Begriffe dieses moralischen Erziehungsprogramms (Bauer, 2002, S.9f).

Auch die Begeisterung für die griechische Antike und die Ausgrabungen in Olympia (1875-1881) brachten Coubertin auf die Idee der Wiedererweckung der Olympischen Spiele.

„Nichts in der Geschichte des Altertums hatte mich nachdenklicher gestimmt als gerade Olympia. Diese Traumstadt, die einem rein menschlichen und materiellen Bedürfnis geweiht, aber durch den Begriff des Vaterlands gereinigt und groß gemacht worden war, das in ihr eine Quelle der Lebenskräfte besaß [...]“ (Coubertin, 1967, S.1)

Die Olympischen Spiele sollten alle vier Jahre das neue Erziehungsprogramm symbolisieren, das mit Hilfe eines in bestimmten moralischen und ethischen Werten begründeten Sportverständnisses praktiziert werden sollte (Bauer, 2002, S.12).

Coubertin wollte nicht die alte Form der Antiken Olympischen Spiele übernehmen, sondern auf der Grundlage der modernen Lebensbedingungen „[...] das großartige und heilsamen Werk verfolgen und verwirklichen [...]: Die Wiedererrichtung der Olympischen Spiele“ (Coubertin, 1967, S.1). In einem Rundschreiben von 1894 bestätigte Coubertin seinen Plan von der Wiedereinführung der Olympischen Spiele auf moderner Basis.

„Die Wiedereinführung der Olympischen Spiele auf der Grundlage und entsprechend den notwendigen Erfordernissen des modernen Lebens würde alle vier Jahre die Repräsentanten der Völker der Welt zusammenführen und man darf glauben, dass diese friedlichen und ritterlichen Wettkämpfe den besten aller Internationalismen darstellen.“ (Coubertin, 1967, S.2)

Wenig später auf dem Pariser Kongress des selben Jahres verteidigt er seine Idee, indem er auf die vielfältigen Aspekte der Körperertüchtigung hinweist, die auch schon die Griechen in der Antike zu nutzen wussten, etwa als „Training zur Verteidigung des Vaterlandes“ oder auch als Suche nach dem „gesunden Rausch des Blutes, den man als Lebensfreude bezeichnet hat“. Und nirgends konnte man diesen Rausch „in so intensiver und ausgewählter Form“ finden, „wie in der Ertüchtigung des Körpers.“ Denn „[...] letztlich besteht der Mensch nicht nur aus Körper und Seele, also aus zwei Teilen: Er besteht aus drei Teilen, Körper, Geist und Charakter; die Charakterformung geschieht nicht durch den Geist: Sie geschieht vor allen Dingen mit Hilfe des Körpers. Genau das wussten die Alten, während wir es nur mühsam wieder lernen“ (Coubertin, 1967, S.6f). Für ihn hatten die Griechen die echte Formel des Sports gefunden: „Sport zur Harmonisierung der Maschine Mensch, zur Schaffung des berausenden Gleichgewichts von Seele und Körper im Hinblick auf ein freudiges, bewusstes Lebensgefühl“ (Coubertin, 1967, S.7). Hier lässt sich gut erkennen, dass es Coubertin nicht nur um die Wiedereinführung der Olympischen Spiele ging, sondern um seine Idee dahinter, nämlich den Sport als Mittel zur Reformierung des Erziehungswesens zu nützen.

Die Wiederbelebung der Olympischen Spiele sollte in Frankreich beginnen, von dort jedoch über die ganze Welt verbreitet werden. „Von hier zu dem weniger glänzenden, aber fruchtbaren und praktischen Plan, die Spiele zu erneuern, war es nicht weit, besonders da es schien, als ob der internationale Sport erneut eine Rolle in der Welt spielen sollte“ (Coubertin, 1967, S.1).

Für Coubertin bedeutete der Olympische Gedanke sozialen Frieden und Gleichheit der Chancen. Mit seinem Werk wollte er die Massen erreichen, für ihn war Sport kein Privileg, sondern alle Menschen der Welt sollten daran teilnehmen können. Unbeirrbar verfolgte er seine Idee: Die Begegnung der Völker im friedlichen Kampf, in gegenseitiger Achtung und Anerkennung des Individuums (Coubertin, 1967, S.VII f). Die Abkunft Coubertins von einer angesehenen französischen Aristokratenfamilie begünstigte seine Unternehmungen in gewisser Weise und sicherte ihm Wohlwollen in politischen Kreisen, aber es brachte ihm kein Verständnis, wie er selbst schreibt: „Man klatschte Beifall, man billigte meine

Pläne, man wünschte mir großen Erfolg, aber kein Mensch hatte mich verstanden. Es war ein vollkommenes, absolutes Unverstehen, das damals anfang und lange dauern sollte“ (Coubertin, 1936, S.9).

2.2 Die Entstehung der Olympischen Spiele der Neuzeit

Internationale sportliche Großereignisse waren von Beginn an von nationaler Bedeutung. Dadurch erreichte der Sport rasch einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft, sowohl bei der Bevölkerung als auch bei Politikern etc. Die Identifikationsmöglichkeit des Volkes mit nationalen Sportler/innen ist höher als bei allen anderen Tätigkeitsfeldern einer Gesellschaft (Blödorn, 1980, S.158).

Coubertin dachte sich die Olympischen Spiele als Teilstück und als Vehikel seiner umfassenderen Intentionen einer Pädagogikreform, ihm ging es in erster Linie um die Umsetzung seiner pädagogisch, olympischen Idee. Im Bewusstsein der Öffentlichkeit stand der Pädagoge Coubertin jedoch stets im Schatten des Erneuerers der Olympischen Spiele. Die Komitees und Olympischen Kongresse, die er unter das Thema Erziehungsreform stellte, erreichten keinen nachhaltigen Erfolg (Coubertin, 1974, S.7). Die Olympischen Spiele aber gelten bis heute als das größte und wichtigste Sportereignis der Welt.

Die Olympischen Spiele sollten nach Coubertin der Jugend der Welt die Gelegenheit geben, einander kennen und achten zu lernen (Nigmann, 1995, S.16). Ebenso wollte er mit den Olympischen Spielen die antike Tradition fortsetzen und mit den Idealen und Werten der modernen Welt wieder beleben (Krüger, 1999, S. 14). Dabei bekräftigte er stets, dass es sehr wohl einen Unterschied zwischen den Olympischen Spielen der Antike und denen der Neuzeit gibt. Coubertin ging es um den religiösen Geist der Olympischen Spiele, der ‚religio athletae‘ (lat.), wie er diesen nannte. Auch waren die Olympischen Spiele der Neuzeit denen der Antike in zwei Punkten voraus: In ihrem weltweiten Charakter und ihren örtlich wechselnden Feiern (Coubertin, 1996, S.201).

Im Rahmen eines von Coubertin organisierten Kongresses 1892 in Paris zum Thema der Amateurfrage forderte er die Wiedereinführung der Olympischen Spiele. In seinen Schriften meinte er dazu später:

„Meine Darlegung aber hatte ich in Aufsehen erregender Form durch die Ankündigung des Entschlusses zu beenden beschlossen, die baldige Wiedereinsetzung der Olympischen Spiele zu fordern. Und warum nicht gar! Natürlich hatte ich alles vorhergesehen, nur nicht das, was eintraf. Opposition? Proteste, Ironie? Oder selbst Gleichgültigkeit? – Nichts dergleichen. Man klatschte Beifall, man stimmte zu, man wünschte mir einen großen Erfolg, aber niemand hatte begriffen. Es war das völlige, absolute Unverstehen, das da begann. Es sollte lange dauern. [...] Obschon voll guten Willens, gelang es ihnen nicht, meinen Gedanken zu begreifen, diese in Vergessenheit geratene Sache zu deute: Den Olympismus, und in ihm Geist, Wesen, Ursprung zu trennen von den antiken Formen, die ihm Hülle gewesen und vor 1500 Jahren zu Grabe getragen waren.“ (Coubertin, 1996, S.15)

Im Jahr 1894 schließlich wurde die Wiedereinführung der Olympischen Spiele endgültig beschlossen (Coubertin, 1996, S.23) und die erste Olympic Charter niedergeschrieben (Coubertin, 1996, S.95). Die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit fanden 1896 in Athen statt und sollten nicht nur alle Sportarten, sondern auch alle Nationen umfassen. Das Motto „All games, all nations“ (Coubertin, 1967, S.101) besteht bis heute.

Coubertin hat die Olympischen Spiele bei ihrer Erneuerung mit drei Aufgaben versehen.

1. Die Olympischen Spiele sollten der Neuzeit entsprechen. Er übernahm von den antiken Olympischen Spielen nur den olympischen Gedanken, der Inhalt der Spiele soll aber modern sein.
2. Die Olympischen Spiele sollen sich mit einer astronomischen Genauigkeit wiederholen. Unabhängig von den Vorgängen in der Welt soll sich die Jugend alle vier Jahre zum gemeinsamen Weltfest zusammen finden.
3. Das Fest der Olympischen Spiele ist eine geordnete, geregelte, sportliche Zusammenkunft, mit dem Kennzeichen eines Festes, das erst durch sein Maß greifbar und wiederholbar wird, Maß in Zeit und Raum (Diem, 1967, S.22f).

In seiner Rede bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 in Athen zeigte sich Coubertin von seinem Werk überzeugt „[...]“, dass der Athletismus aus ihm vergrößert und veredelt hervorgehoben und die internationale Jugend daraus zum Frieden und Achtung vor dem Leben schöpfen wird“ (Coubertin, 1967, S.15).

1914 erschien erstmals die Olympische Flagge in der Öffentlichkeit. Sie war ganz in weiß gehalten, mit den fünf ineinander verschlungenen Ringen in blau, gelb, schwarz, grün und rot, verkörpert sie die fünf Erdteile, „geeint durch den Olympismus, und bildet die Farben aller Nationen nach“ (Coubertin, 1996, S.138). Nachdem die Olympischen Spiele 1916 aufgrund des Ersten Weltkriegs ausgesetzt worden waren, fanden sie erneut 1920 in Antwerpen statt und wurden ein großer Erfolg. Sie „[...] unterstrichen, wie weit sich der Olympismus am Tage nach dem Sturm unversehrt wieder fand und wie das Streben nach Lorbeeren fortfuhr, allen anderen sportlichen Ehrgeiz im Bewusstsein der Jugend zu übertreffen“ (Coubertin, 1996, S.151).

Für Coubertin war es wichtig, dass sich die Athleten/innen der Bedeutung der Olympischen Spiele bewusst waren. Daraus entstand auch der Olympische Eid, den die Athleten/innen zu Beginn der Spiele ablegten und 1920 in Antwerpen erstmals gesprochen wurde. Der von Coubertin verfasste Eid lautet:

„Nous jurons de prendre part aux Jeux olympiques en compétiteurs loyaux, d'observer scrupuleusement les règlements et de faire preuve d'un esprit chevaleresque pour l'honneur de nos pays et pour la gloire du sport.“ In der deutschen Übersetzung: „Wir schwören, bei den Olympischen Spielen ehrenhafte Kämpfer zu sein und die Regeln der Spiele zu achten. Wir nehmen teil in ritterlichem Geiste, zur Ehre unseres Landes und zum Ruhme des Sports.“ (Coubertin, 1996, S.224)

Im Ablege des Eides sah Coubertin auch einen religiösen Akt, den er allerdings nicht auf eine Religion bezog, sondern auf das Bekenntnis des Athleten/innen zur Tugend.

„Die wahre Religion des antiken Athleten bestand nicht darin, sich feierlich vor dem Altar des Zeus zu weihen: Das war dort nur eine traditionelle Geste. Sie bestand darin, einen Eid der Regeltreue und Uneigennützigkeit zu schwören und vor allem sich zur strikten Einhaltung zu zwingen. Wer an den Spielen teilnahm, musste in gewisser Beziehung durch das Bekenntnis und die Ausübung solcher Tugenden gereinigt sein. So erneuerte sich die moralische

Schönheit und die tiefe Bedeutung der Körperkultur.“ (Coubertin, 1967, S.16)

1925 wurde am Kongress in Prag festgelegt, dass die Winterspiele von nun an einen eigenen Zyklus bilden und im selben Jahr der Olympischen Sommerspiele stattfinden. Die ersten Winterspiele fanden 1924 statt. 1986 schließlich wurde in Lausanne beschlossen, die Winterspiele zur Olympiade-Halbzeit (also zwei Jahre nach Abhalten der Sommerspiele) durchzuführen, Beginnend mit den Winterspielen im Jahr 1994 (Coubertin, 1996, S.234f).

Die Olympiaforscher sind sich einig, dass Coubertin zwar auf die Geschichte, dass heißt auf die antiken Olympischen Spiele, Bezug nahm, dass er aber etwas im Grunde völlig Neuartiges schuf. Coubertin selbst war jedoch der Meinung, dass die alten und die modernen Olympischen Spiele im Kern dasselbe waren und sein sollten (Krüger, 1999, S.11). Er wollte die antike Tradition der Athletik fortsetzen und diese mit den Idealen und Werten der modernen Welt wiederbeleben (Krüger, 1999, S.14).

Am Ende seiner langjährigen Arbeit für die Olympische Idee und die Spiele erklärte Coubertin in einer Rede von 1927 an die Sportjugend der Welt

„Wir haben nicht gearbeitet, meine Freunde und ich, Euch die Olympischen Spiele wiederzugeben, um daraus ein Museums- oder Kinostück zu machen, noch dafür, dass sich Krämer- oder Wahlinteressen ihrer bemächtigen. Wir haben gewollt – eine Stiftung erneuernd, die schon fünfundzwanzig Jahrhunderte alt ist –, dass ihr wieder Jünger der Religion des Sportes werden könntet, wie sie die großen Vorfahren verstanden hatten. In der modernen Welt voller mächtiger Möglichkeiten, die aber zugleich auch gefährliche Entartungen bedrohen, kann der Olympismus eine Schule moralischen Adels und moralischer Sauberkeit ebenso wie physischer Ausdauer und Energie begründen. Das wird aber nur unter der Bedingung geschehen, dass ihr unaufhörlich Eure Vorstellung von sportlicher Ehre und Uneigennützigkeit auf die Höhe eurer Muskelbegeisterung hebt. Die Zukunft hängt von Euch ab.“ (Coubertin, 1996, S.196f)

Bis heute hat seine Idee und vor allem die Olympischen Spiele nichts an ihrer Anziehungskraft und Faszination verloren.

2.3 Warum Sport als Mittel zur Erziehung

„Der Sport berührt alle Gebiete: Die der Moral, der Kunst, der gesellschaftlichen Ordnung.“ (Coubertin, 1967, S.78)

Für das Verständnis der Olympischen Idee ist es unverzichtbar, die historische Verankerung und den philosophisch-pädagogischen Hintergrund zu kennen. Coubertin leitete seinen ehrgeizigen Anspruch, durch olympischen Sport neben der Entwicklung des Körpers auch eine moralische Vervollkommnung und soziale Befriedigung zu erreichen, aus der Antike ab. Die vermeintlichen Ideale des Altertums sollten zu den neuen Erziehungszielen der Gegenwart erhoben werden. „Kein System, sondern eine geistige Haltung“ (Coubertin, 1967, S.65) war das Ziel (Höfer, 1994, S.35).

Was veranlasste Coubertin dazu, bei seiner Erziehungsreform gerade auf den Sport und im speziellen auf die Olympischen Spiele der Antike zurückzugreifen? Durch seine Reisen nach England wurde Coubertin mit der englischen Spiel- und Sporterziehung konfrontiert. Wie bereits erwähnt war er dabei vor allem von dem Erziehungssystem Thomas Arnolds begeistert. Dieser stellte für ihn ein überragendes Vorbild dar, mit dessen Integration des Sports in die Erziehungspraxis England erstarkt war. Ebenso war Coubertin von der erzieherischen Wirksamkeit der Olympischen Spiele der Antike überzeugt. Auch die moderne Olympische Idee sollte ein Erziehungsideal verkörpern und entsprechende Vorbildfunktion entwickeln. Ziel einer ausgewogenen Entwicklung von Körper und Geist war die „Harmonisierung der Maschine Mensch“ (Coubertin, 1967, S.7). Dies dürften wohl die Hauptgründe dafür gewesen sein, dass Coubertin den Sport für sein Erziehungsprogramm auserkoren hat (Bauer, 2002, S.11).

Coubertin definierte Sport folgendermaßen: „Der Sport ist der freiwillige und gewohnheitsmäßige Kult des intensiven Übens der Muskeln. Er ist gestützt auf dem Wunsch nach Fortschritt und kann bis zum Risiko gehen“ (Coubertin, 1928, S.1). Im Sport sah er vorrangig ein Mittel der moralischen und sozialen Vervollkommnung (Nigmann, 1995, S.52) und er war von der Erneuerungskraft

und der sittlichen Reinigungsfunktion des Sports überzeugt (Blödorn, 1980, S.101). Nur im Sport sah Coubertin die Möglichkeit, diejenigen Gefühle zu wecken und zu denjenigen Tugenden zu erziehen, die seiner Ansicht nach für den modernen Menschen und für die Weltgesellschaft insgesamt von grundlegender Bedeutung waren (Krüger, 1999, S.12).

„Da der Sport Selbstzucht, Kaltblütigkeit, Beobachtung verlangt, berührt er die Psychologie in demselben Maße wie die Physiologie und kann auf Verstand, Charakter und Gewissen einwirken. Er ist also ein Mittel zur moralischen und sozialen Vervollkommnung.“
(Coubertin, 1928, S.6)

Die Bedeutung des Sports für die Erziehung betonte Coubertin schon 1894 in seiner Rede am Kongress zu Paris

„Schließlich, meine Herren, besteht der Mensch nicht aus zwei Teilen, dem Körper und der Seele: Es sind drei, der Körper, der Geist und der Charakter; der Charakter wird nicht nur durch den Geist geformt: Er wird vor allem durch den Körper geformt.“
(Coubertin, 1967, S.6)

Besonders betonte Coubertin stets die Wichtigkeit des Sports für die Jugend, denn „der Sport wird in ihren Händen durch seine Auswirkungen im physischen wie moralischen Bereich ein mächtiges Instrument für die Begründung des sozialen Friedens sein“ (Coubertin, 1967, S.71). Nur im Sport können seiner Meinung nach Jugendliche die notwendigen moralischen Voraussetzungen für wahre Stärke erwerben, nicht zuletzt auch im Kampf mit sich selbst. Das Erziehungsziel war, dem jungen Menschen Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu geben (Nigmann, 1995, S.96) und so auf Dauer die Gesellschaft zu stärken. „Der Willen! Das ist es, was den Sport fruchtbar und zu einem wunderbaren Instrument der Erziehung zum Manne macht“ (Coubertin, 1901, zit.n. Nigmann, 1995, S.58). Nach Coubertins Überzeugung vermittelt der Sport die für das Leben in einer konkurrenzorientierten und dennoch friedlichen Gesellschaft notwendigen Fähigkeiten (Nigmann, 1995, S.55).

„[...] können die Leibesübungen – auf eine bestimmte Weise aufgefasst und angewandt – dazu beitragen, Charaktere zu schmieden, das Gefüge einer Gemeinschaft zu stärken und sogar, in Zeiten der Demokratie, das Verbindungsglied zwischen den Klassen der Gesellschaft sein. Dann entgehen sie ihren eng gesteckten physiologischen Grenzen, stellen sich in den Mittelpunkt der pädagogischen Arbeiten und werden, auf der einen Seite an den Bereich des Seelischen, auf der anderen an den der

Kunst angrenzend, zu einem hervorragenden Faktor des allgemeinen Fortschritts.“ (Coubertin, 1967, S.69)

Coubertin verstand Sport als den ausdrücklichen, bewussten Versuch, an der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit zu arbeiten. Die Bemühung als Selbstzweck stellte für ihn den Schlüssel zur Verbesserung des Charakters dar. Den Vorteil einer Selbsterziehung im Sport sah er darin, dass der Wille geschult wird, ohne dass der junge Mensch von außen auf die eigenen Grenzen seiner Entscheidungsfreiheit hingewiesen werden muss, wie sonst so oft im Leben. Die Erziehung verläuft problemlos, weil sie unbemerkt vonstatten geht (Nigmann, 1995, S.55).

„Der Sportler kennt nicht den ganzen Wert des Talismans, den er besitzt, er gleicht dem Burschen aus dem Märchen, dem nicht von Anfang an alle wunderbaren Geheimnisse enthüllt worden waren, die der Zauberring enthält, der sich in seinem Besitz befindet. (Coubertin, 1889, zit.n. Nigmann, 1995, S.55)

In Coubertins Augen fehlte es dem modernen Sport allerdings an der philosophischen Grundlage, die den Sport der Antike umgeben hatte. Dazu gehörten für ihn die gegenseitige Achtung sowie das Friedens- und Brüderlichkeitsbedürfnis. Auf Grundlage dieser Gedanken formte er die „Elemente der moralischen Kraft, die der athletischen Erneuerung Führung und Schutz“ sein sollen (Coubertin, 1967, S.10).

„Gesunde Demokratie und richtig verstandener, friedlicher Internationalismus werden in das erneuerte Stadion eindringen und hier den Kult der Ehre und der Gemeinnützigkeit aufrechterhalten, der es dem Athletismus ermöglichen wird, neben der Entwicklung des Leibes das Werk moralischer Vervollkommenung und sozialer Befriedung weiterzuführen.“ (Coubertin, 1967, S.10)

Für Coubertin ist es nicht irgendein Sport, der für die Umsetzung seiner Ziele in Frage kommt, sondern nur der leistungs- und wettkampforientierte Sport, der auf den Grundsätzen der Fairness, Gerechtigkeit und friedlicher Internationalität basiert. So gesehen ist die Entscheidung für den ins Olympische umgewandelten englischen Sport zu verstehen. Die sich zur selben Zeit entwickelnde Form der skandinavischen Leibeserziehung war ihm ebenso wie das Deutsche Turnen zu wenig leistungs- und wettkampfsportlich orientiert (Grupe, 2004b, S.101).

Das es für Coubertin nicht leicht war, seine Mitmenschen von seinen Vorstellungen des Sports zu überzeugen, da allgemeines Unverständnis der Gesellschaft gegenüber dem Sport herrschte, zeigt sich, als er im Laufe der zweiten Olympischen Spiele 1900 in Paris meinte:

„Der Sport war für sie nichts anderes als eine reine Nebensache, die man erst in zweiter Linie wie jeden gesunden Zeitvertreib anzuerkennen brauchte. In dieser Hinsicht erschien ihnen Boccia nicht deutlich unterschieden vom Fußball. Und was den Olympismus angeht, so sahen sie darin nichts anderes als einen überspannten und unnützen Neologismus.“ (Coubertin, 1996, S.60)

2.4 Erziehung und Schule

„Als ich mir schon 1886 Sorgen machte wegen der unzureichenden pädagogischen Vorbereitung der französischen Jugend auf die raue Konkurrenz, welche die Epoche der kosmopolitischen Demokratie entbrennen lässt und in welche die zivilisierte Menschheit eintreten würde, schien es mir, dass alleine eine tief greifende Erziehungsreform meinen jungen Landsleuten die harten Muskeln und das Allgemeinwissen geben würden, die geeignet wären, sie auf die bevorstehenden Kämpfe vorzubereiten.“ (Coubertin, 1939, zit.n. Nigmann, 1995, S.31)

Coubertin beklagte stets das fehlen moralischer Qualitäten in der Jugend Frankreichs (Nigmann, 1995, S.35). Auf der Suche nach Vorbildern für Frankreich bereiste Coubertin verschiedene Länder und beschäftigte sich mit ihren Erziehungssystemen. Er wurde in England fündig (Nigmann, 1995, S.36) und stützte sich bei seiner Idee zur Reformierung des Erziehungssystems in Frankreich auf die Ideen Thomas Arnolds, der mit seiner Erziehungsidee die Colleges von England reformierte.

„Dann kam Thomas Arnold, der größte Erzieher der modernen Zeiten, der Mann, der mehr als jeder andere Engländer für den augenblicklichen Wohlstand und die bewundernswerte Expansion seines Landes verantwortlich zeichnet. Mit ihm findet der Athletismus Eingang in ein großes College und durchdringt es... und mit dem Tage, an dem die erste unter seinen Händen herangebildete Generation in die Welt hinaustrat, bekamen die Probleme des Britischen Weltreiches ein anderes Gesicht. Es gibt vielleicht kein frappierenderes Beispiel dafür, dass eine Handvoll guter Arbeiter eine ganze Gesellschaft umzuformen vermag.“ (Coubertin, 1967, S.8f)

Für Coubertin war der Grund für den großen Fortschritt, die Ausdehnung und die hohe Machtentwicklung des Britischen Reiches unter Königin Victoria der Verdienst des Erziehungssystems.

„Es ist interessant festzustellen, dass diese Fortschritte mit der pädagogischen Reform zusammenfallen, welche in dem Vereinigten Königreich um das Jahr 1840 vorgenommen wurden. In dieser Reform nimmt die körperliche Übung in gewissem Grade die erste Stelle ein, man macht sie dem sittlichen Erziehungswerk dienstbar. Darin liegt – natürlich unter Berücksichtigung der heutigen Bedürfnisse – die Wiederbelebung einer der hervorstechendsten Besonderheiten der griechischen Kultur: Die Teilnahme der Muskeln an dem Werk der sittlichen Ausbildung.“ (Coubertin, 1967, S.11f)

Den wichtigsten Beitrag zu einer pädagogisch fruchtbaren Atmosphäre in den englischen Schulen leistete in den Augen Coubertins der Sport. „Er hat nicht nur, was die körperliche Entwicklung betrifft, einen extrem wichtigen Platz, sondern er wirkt auf die Gesamtheit und spielt eine sehr effiziente moralische Rolle“ (Coubertin, 1887, zit.n. Nigmann, 1995, S.38). Im Gegensatz zu England betrachtete man in Frankreich jedoch noch länger die körperliche Untätigkeit als ein unvermeidbares Ergebnis der Verstandsbildung. Es galt, dass das Spiel dem Studium schädlich sei.

„Hinsichtlich des Charakters hatte man keine Ahnung, dass irgendein Band zwischen Körper und Wille bestehe.“ Für Coubertin hängen diese jedoch fest miteinander zusammen und so steht für ihn außer Zweifel, dass die meisten der großen nationalen Fragen auf eine Erziehungsfrage hinaus laufen. „Das Geheimnis der Größe oder des Niedergangs einer Demokratie muss man stets in der Schule, in der Universität suchen: Die Verbesserungen, die man einführt, spiegeln sich am stärksten und längsten in diesen wider.“ (Coubertin, 1967, S.12)

Nach seiner Reise erhob Coubertin eine umfassende und ausgewogene geistige, körperliche und moralische Ausbildung an den Schulen und in der Freizeit zum Erziehungsideal. Dieses Ziel wollte er durch gesellschaftspolitische Aufklärung durch die wissenschaftliche Untersuchung von Gesellschafts- und Machtstrukturen, vor allem in der Antike, einer Bildungs- und Schulreform im Sinne des englischen Vorbildes Thomas Arnold und in der Ausweitung sportlicher Wettkämpfe als zusätzliches und intensiv wirkendes Mittel der Erziehung über die

nationalen Grenzen hinweg erreichen (Blödorn, 1980, S.106f). Zunächst auf Frankreich und die französischen Schulen begrenzt, wollte er den modernen Sport zum integralen Bestandteil des Schulalltags machen. Er wollte damit eine den Körper und Geist gleichermaßen umfassende Sporterziehung einführen (Grupe & Mieth, 1998, S.385).

„Niemand kann seine Grenzen vorab festlegen. Dahin führt nur ein einziger Weg: Training und hartnäckiges Arbeiten. Und wenn ein erstrebtes Ziel erreicht ist, wenn man seinen Rekord, das heißt das höchste Ergebnis, das einem zu erreichen möglich ist, aufgestellt hat, dann bedarf es noch einer Anstrengung, um auf diesem Stand zu bleiben. Keine Sicherheit garantiert Ihnen den dauernden Besitz dieses Rekords. Nur die dauerhafte Arbeit versichert Sie seiner. Da liegt übrigens [...] das ganze Geheimnis der Sportpädagogik. Der Sport pflanzt in den Organismus den Keim physio-psychologischer Eigenschaften hinein, wie etwa Ausgeglichenheit, Sicherheit, Entscheidungsfreude usw.... Diese Eigenschaften können sich im Bereich der Übung ansiedeln, die sie hervorgebracht hat; das geschieht häufig, ja sogar meistens. [...] Die Aufgabe des Erziehers ist es, den Keim im ganzen Organismus Frucht tragen zu lassen, ihn von einem fest umrissenen Umstand auf alle Umstände, von einer Spezialkategorie des Handelns auf alle Akte des Individuums zu übertragen“ (Coubertin, 1967, S.57)

Für Coubertin tat genau das Thomas Arnold, indem er das griechische Werk wieder aufgenommen und dem Sport seine Bedeutung für die Erziehung zurückgegeben hat. „Die Welt hatte vergessen, welche moralische und soziale Kraft organisierter Sport zu erwecken vermag und wie er von da aus eine direkte Rolle in den Schicksalsschwankungen einer Nation spielen kann“ (Coubertin, 1967, S.55).

Hinsichtlich des Erfolgs der Sporterziehung in Frankreich nach vierzig Jahren des Engagements sagt Coubertin in einer Rede

„Ich kann von mir kaum sagen, dass ich zufrieden bin. Der Glanz der Olympischen Spiele blendet mich ganz und gar nicht. Übrigens betreffen sie ja nur eine Elite, denn ihr Zweck ist die Ehrung und Hervorhebung der Athleten, deren außergewöhnliche Leistungen der für allgemeine sportliche Betätigung notwendigen Ehrgeiz und Wetteifer nähren. Auf der anderen Seite der Elite steht die Masse, stehen alle, die Sport treiben, ohne hervorragende Leistungen bringen zu wollen. Was sie betrifft, haben wir in technischer Hinsicht viel gewonnen, zahlenmäßig jedoch nur sehr wenige. [...] Ein Land ist erst dann wirklich sportlich, wenn der Sport der Mehrzahl seiner Einwohner ein persönliches Bedürfnis ist.“ (Coubertin, 1967, S.116f)

Dennoch hat die Olympische Bewegung zur Zeit Coubertins einiges an Veränderungen und Verbesserungen erreicht.

- Sie hat viele Sportarten und Disziplinen weltweit bekannt gemacht,
- sie hat die nationalen Fachsportverbände gezwungen, gemeinsame Richtlinien und Regeln für Wettkämpfe zu erstellen und so eine Vereinheitlichung herbeizuführen
- sie hat den nationalen und internationalen Leistungsvergleich gefördert
- sie hat die Massen für den Leistungssport begeistert
- sie hat Sport zu einer nationalen Prestigeangelegenheit hochstilisiert und Sportwissenschaftler auf den Plan gerufen

(Blödorn, 1980, S.155).

3 Die Olympische Bewegung

Es gibt die verschiedensten Bezeichnungen dafür, was man gemeinhin als ‚olympisch‘ bezeichnet: Olympische Bewegung, Olympische Idee, Olympismus. In diesem Kapitel soll zunächst eine Begriffsklärung stattfinden und im weiteren Verlauf die Aufgaben und Ziele dieser geklärt werden.

3.1 Begriffsklärung

Unter der ‚Olympischen Idee‘ und der ‚Olympischen Bewegung‘ versteht man die zugrunde liegende Philosophie hinter den Olympischen Spielen (Altenberger, 2004, S.9). Die Olympische Idee ist quasi der Überbau der Olympischen Bewegung und in ihr fasst Coubertin all das zusammen, was die Olympische Bewegung an Zielen und Idealen verfolgt. Mit dem Sport und den Olympischen Spielen verfolgt er weltweite pädagogische Ziele (Baumhöver, 1992, S.65). Es steht somit außer Zweifel, dass die Olympische Bewegung und Idee von Anfang an genuin pädagogisch ausgerichtet war (Bauer, 2002, S.5).

Coubertin ging es um ein ausdrücklich pädagogisches Leitbild. Die Olympische Idee hat für ihn eine erzieherische Zielrichtung. Natürlich bezieht sie sich auf die Spiele, die olympischen Athleten/innen, die olympischen Institutionen und auf einen olympischen Sport, der nicht einer Nation sondern der ganzen Welt gehören sollte. Aber die Reichweite der Olympischen Idee soll darüber hinausgehen (Grupe, 2004b, S.96).

„Die ‚Olympische Idee‘ ist eine Lebensphilosophie. Ihr liegt die Vorstellung zu Grunde, Sport, Kultur, Kunst und Erziehung zu verbinden. Dabei wird als Ziel angestrebt, die menschlichen Fähigkeiten des Körpers und des Willens wie auch die geistigen Fähigkeiten in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen.“ (Altenberger, 2004, S.11)

Coubertin selbst beschreibt die Olympische Idee folgendermaßen:

„Die Olympische Idee ist nach unserer Anschauung der Inbegriff einer stark ausgeprägten Kultur des Leibes, die einerseits auf dem Geist der Ritterlichkeit, den sie hier mit dem schönen Wort ‚Fairplay‘ bezeichnen, basiert, und zum anderen auf dem ästhetischen Grundsatz des Kultes der Schönheit und der Anmut.“ (Coubertin, 1967, S.21)

Lange Zeit herrschte Unklarheit darüber, was genau die Olympische Bewegung wie erreichen wolle. Andererseits besteht auch die Meinung, dass eine gewisse Vieldeutigkeit der Olympischen Idee die notwendige Voraussetzung ihrer sozialen Wirksamkeit ausmache (Höfer, 1994, S.31). Daume (Grupe, 2004b, S.106f) nennt die Olympische Idee eine Menschheitsidee. Olympisch bedeutet für ihn:

- Die Idee der Leistung. Sie steht aber nicht nur für das Mess- und Bewertbare, sondern auch die Arbeit an sich selbst. Nicht das Ergebnis, sondern der Weg dorthin ist das Wichtigste.
- Die Bildung von Körper, Kopf und Herz, also Verbindung von Athletik, Klarheit der Gedanken und Fairness im Handeln. Dieses Prinzip soll für alle Leistungsstufen gelten, die sportlich-olympische Hochleistung ist ihre ‚schönste‘ Ausdrucksform.
- Die Idee der Fairness. Durch das Einhalten von Regeln und den Verzicht auf unberechtigte Vorteile wird der Sport auf eine kulturell höhere Stufe gestellt.
- Die Idee des Friedens. Olympismus löst keine Konflikte, aber er kann ein Modell für den Umgang mit Konflikten sein. Die kulturelle Vielfalt der Menschheit wird als eine Bereicherung angesehen und Akzeptanz und Toleranz anderer Kulturen vorausgesetzt.
- Die Idee der Ganzheit. Es ist die individuelle Ganzheit von Kopf, Herz und Körper, aber auch die kulturelle Ganzheit, die den Olympismus ausmacht. Daume meint damit die sportliche und olympische Athletik in Verbindung mit und als Teil der Kultur. Für ihn bleiben die Olympischen Spiele auch eine der wenigen letzten Möglichkeiten der symbolischen Darstellung der Idee des Friedens.

Für Coubertin hieß das Leitbild der Olympischen Idee Sport treiben auf der Grundlage eines pädagogischen orientierten und kulturell ambitionierten Olympismus (Grupe, 2004b, S.114). Der Olympismus wird von Coubertin 1929 (Coubertin, 1967, S.124) als philosophisch-religiöse Lehre bezeichnet und bildet die Grundlage sowohl der Olympischen Bewegung als auch der ihr zugrunde liegenden Olympischen Idee.

Die Schwierigkeit den Olympismus und die Olympische Idee anschaulich zu machen beginnt schon bei Coubertin, der in seinen vielen Wendungen und Angängen eher umschrieben als konkret formuliert hat. Als er es doch einmal tat, lautete seine Definition schlicht:

„Der Olympismus ist kein System, sondern eine geistige Haltung. Die verschiedensten Formeln können sich ihn zu Eigen machen, und es kommt keiner Rasse und keiner Epoche zu, das ausschließliche Monopol darüber für sich in Anspruch zu nehmen. Die olympische Bewegung entspricht einer geistigen Haltung, die einer doppelten Verehrung entsprungen ist: Der für die körperliche Anstrengung und der für die Harmonie.“ (Coubertin, 1967, S.65)

Der Olympismus wird auch als „Lebensform“ bezeichnet, die „[...] die Würde des Menschen und die Berücksichtigung fundamentaler ethischer Werte in das Zentrum ihrer Bemühungen stellt“ (Altenberger, 2004, S.11). Die Devise, die zum Wahlspruch des Olympismus geworden ist, lautet „citius, altius, fortius“ (lat.), übersetzt: „schneller, höher, stärker“ (Coubertin, 1996, S.206) und ist bis heute in der Olympic Charter verankert.

In einer seiner letzten Veröffentlichungen fasst Coubertin seine Ansichten des Olympismus und der modernen Olympischen Spiele zusammen (Coubertin, 1967, S.150ff).

Erstes Merkmal des Olympismus ist jenes, eine Religion zu sein. Durch die Leibesübungen formt der Athlet/die Athletin der Neuzeit den Körper und erhöht damit das Vaterland, die Rasse und die Fahne des jeweiligen Landes. Damit erhält der Sport einen religiösen Gedanken, die s.g. ‚religio athletae.‘ Die Grundpfeiler der neuen modernen Gesellschaft sind Weltmenschentum, Volksherrschaft und Wissenschaft.

Zweites Merkmal des Olympismus ist, dass er Adel und Auslese bedeutet. Im Sinn davon, dass nur die Besten sich bei den Olympischen Spielen messen. Nicht alle Menschen sind dazu bestimmt, Sportkämpfer zu werden. Allerdings steht jedem, unabhängig seiner Rasse, Nationalität und Herkunft, das Recht zu, Sport zu treiben. Die im olympischen Wahlspruch enthaltene Kraft alleine genügt jedoch nicht aus, ein guter Wettkämpfer zu werden, sie muss mit Ritterlichkeit verbunden sein. Coubertin meinte damit die Achtung des Gegners und den

Respekt der Leistungen anderer. Deswegen verurteilte er auch nationale Parteilichkeit bei den Beifallskundgebungen.

Ein weiteres Merkmal ist die Idee des ununterbrochenen Stattfindens der Olympischen Spiele im Vier-Jahres-Rhythmus. Auch wenn unvorhergesehene Ereignisse die Feier unmöglich machen, können weder die Reihenfolge noch die Zahl geändert werden, denn davon hängt die harmonische Verkettung der Vergangenheit mit der Zukunft ab. „Ich meinerseits würde es sogar begrüßen, wenn mitten im Kriege die gegnerischen Armeen einen Augenblick ihre Kämpfe unterbrächen, um die Spiele der Muskelkraft auf loyale und ritterliche Weise zu begehen.“ (Coubertin, 1967, S.153)

Als letzten Bestandteil der Olympischen Spiele sieht Coubertin die Beteiligung von Kunst und Geist an den Spielen. „Die Muskelkraft kann nie den Geist überragen, sie kann nur Diener sein“ (Coubertin, 1967, S.153). Allerdings muss der Sport unter der Bedingung stattfinden, dass es sich um eine Form künstlerischer und literarischer Schöpfung handelt, also zweckgerichtetes Üben und Leisten.

„Die Olympischen Spiele feiern, heißt, sich auf die Geschichte berufen. Sie ist es, die am besten den Frieden sichern kann. Von den Völkern zu verlangen, sich gegenseitig zu lieben, ist eine Art Kinderei; sie aufzufordern, sich zu achten, ist keine Utopie; aber um sich zu achten, muss man sich zunächst kennen. Die Weltgeschichte, sowie man sie künftig lehren sollte, unter Berücksichtigung ihrer genau erforschten hundertjährigen und geografischen Verhältnisse, ist die einzig wahrhafte Grundlage für wahrhaften Frieden.“ (Coubertin, 1967, S.154)

Das wichtigste am Olympismus ist die erzieherische Zielsetzung. Nach Coubertins Auffassung war dieser entweder pädagogisch oder er war gar nichts. Dann allerdings falle das Niveau der Olympischen Spiele wieder auf jenes der römischen Gladiatoren-Kämpfe zurück. Das Instrument um dies zu Verhindern ist die Olympische Erziehung bzw. die olympische Pädagogik (Grupe, 2004a, S.39).

3.2 Olympischer Sport

Kurz zusammengefasst will die Olympische Bewegung also mittels Sport sowohl den Körper als auch Geist und Charakter schulen. Was versteht man nun unter dem olympischen Sport und welche Verhaltensweisen zeichnen dieses Sporttreiben aus? Coubertin definiert Sport folgendermaßen:

„Sport ist die freiwillige und gewohnheitsmäßige Pflege intensiver Körperanstrengung, die sich auf den Willen zum Fortschritt gründet und die Möglichkeit des Risikos einschließt. Also fünf Begriffe: Initiative, Ausdauer, Intensität, Vervollkommnungsstreben, Verachtung möglicher Gefahren. Diese fünf Begriffe sind wesentlich und kausal.“ (Coubertin, 1928, S.6)

Der olympische Sport sollte nicht nur über das antike Erbe sondern auch über den englischen Sport hinausgehen. Er sollte sich zwar an dessen Sportpraxis orientieren, aber nicht wie der englische Sport auf Vergnügen und Nützlichkeit ausgerichtet sein. Zwar waren für diesen ‚neuen‘ Sport die Werte wie Fairness, Leistungssteigerung und Internationalität wichtig, darüber hinaus sollte er aber auch noch auf weitere pädagogische Ziele und speziell friedenspolitische Ziele verpflichtet werden. Der englische Sport erhielt also den Namen ‚olympisch‘ und dadurch vor allem ein deutlich breiteres und markanteres pädagogisches Profil. Coubertin ging sogar so weit, dass sein olympischer Sport pädagogisch ausgerichteter Sport sein müsse, oder aber er sein für seine Ziele ungeeignet (Grupe, 2004b, S.97).

Faktisch ist der olympische Sport in seiner Praxis als pädagogisch anzusehen, da er beabsichtigt oder unbeabsichtigt Wirkungen auf Handlungen und Einstellungen von Sportler/innen hat. Dabei kann es sich sowohl um erwünschte, als auch um unerwünschte Wirkungen handeln. Pädagogisch bezieht sich dabei nicht nur auf gezielte pädagogische Handlungen und Maßnahmen, pädagogische Folgen hat auch die Unterlassung solcher Handlungen. Auch das soziale Umfeld von Sportler/innen und dessen Gestaltung ist in diesem Sinne pädagogisch, weil es Einflüsse auf deren Entwicklung hat. Schließlich sind auch die Strukturen des Sports pädagogisch, als sie bestimmte Verhaltensweisen nahe legen, andere behindern oder ausschließen. Da so gesehen ist eigentlich jede Form von Sport pädagogisch ist, gilt somit auch der olympische Sport als pädagogisch (Grupe, 2004b, S.96f).

„Das Spiel unter den Menschen wird nicht von sich aus sportlich, es führt die Anstrengung nicht über das Vergnügen hinaus. Damit dies geschieht, ist eine vorherige Sporterziehung nötig“ (Coubertin, 1921, zit.n. Nigmann, 1995, S.53). Sportliche Übungsformen unterschieden sich also klar von denen, auf die dieser Begriff nicht zutrifft, und zwar durch ihre erzieherischen Wirkung. Olympischer Sport ist nicht irgendein Sport, sondern er ist immer der leistungs-, könnens- und wettkampforientierte, der faire und international ausgerichtete Sport (Grupe, 2004a, S.43). Coubertin kennzeichnete die sportlichen Tätigkeiten mit den drei Begriffen Wille, Ehrgeiz und Wettbewerb, die deutlich machen, wie wichtig ihm der Aspekt der Konkurrenzbereitschaft des Individuums war. Kein Sport ohne diese drei Eigenschaften, körperliche Betätigung, ja, im Sport, nein. Er stellte daher das Wettkampfwesen konsequent in den Mittelpunkt seiner Erziehungsreform (Nigmann, 1995, S.55). Bei der Sportpraxis im Sinn der Olympischen Idee geht es daher um ein könnens- und leistungsorientiertes Sporttreiben, das eines systematischen Lernens und beharrlichem Übens bedarf und das im fairen Wettkampf erprobt werden kann. Ziel ist das individuell anspruchsvolle Können, egal ob im Hochleistungs-, Breiten- oder Schulsport (Geßmann, 2004a, S.16).

Aus Coubertins Sicht war die Organisation von Sport durch Institutionen die einzige Möglichkeit, das Leistungsprinzip weltweit durchzusetzen und zur Basis einer Friedenserziehung zu machen. Der Leistungssport sollte dem Breitensport den Weg bereiten. Er meinte dazu: „Damit sich hundert körperlich betätigen, müssen fünfzig Sport treiben. Damit fünfzig Sport treiben, müssen sich zwanzig spezialisieren. Damit sich zwanzig spezialisieren, müssen fünf zu Aufsehen erregenden Leistungen fähig sein“ (Coubertin, 1967, S.136).

Für Coubertin war Sport nie eine Standesfrage, sondern stets offen für alle. „Der Sport in unserer Zeit erlaubt keine andere Aristokratisierung als die der Vollkommenheit der Muskeln, und diese ist nicht das Erbeil irgendeiner bestimmten Kategorie von Individuen“ (Coubertin, 1967, S.37).

„Es gilt die Massen zu erreichen. Wahrhaftig, auf Grund welcher Vollmacht sollten die Massen vom Olympismus ausgeschlossen sein? Auf Grund welcher aristokratischen Privilegien sollte es denn bei einem jungen Menschen einen Zusammenhang zwischen körperlicher Schönheit, Muskelkraft, Ausdauer, Training, Siegeswillen einerseits, und seiner Ahnentafel oder dem Inhalt seines Geldbeutels andererseits geben?“ (Coubertin, 1967, S.87)

Im Olympischen Grundsatz „all sports, all nations“, der auch in der Olympischen Charter niedergeschrieben steht, spiegelt sich Coubertins Sportverständnis wieder.

„Sport ist kein Luxusgegenstand, keine Müßiggängertätigkeit, sowenig wie ein Muskelausgleich zur Geistesarbeit. Er ist für jeden Menschen eine Quelle möglicher innerer, nicht berufsbedingter Vervollkommnung. Er ist ein Geschenk für alle gleichermaßen, ohne dass sein Mangel ersetzt werden könnte. [...] Sport gehört allen Völkern.“ (Coubertin, 1996, S.202)

Auch zu seiner Zeit schon war Coubertin klar, dass es Widersprüche zwischen Realität und Identität des olympischen Sports gibt. Dass heißt auch, dass nicht jede Form des olympischen Sports und seiner Entwicklung als positiv und wünschenswert anzusehen ist. Es sind erst bestimmte Formen, die ihn rechtfertigen (Grupe, 2004a, S.44).

Im Mittelpunkt der pädagogischen Theorie des Olympismus steht der sportliche Wettkampf und das Streben nach hohen und höchsten sportlichen Leistungen (Krüger, 2004, S.58). Nur durch leistungsorientiertes Verhalten kann die gewünschte Charakterbildung gefördert werden und damit die Grundlage Olympischen Sports sein.

„Das Alpha und Omega von allem, was ich bisher gesagt habe, ist eine Unterscheidung, auf die wir unaufhörlich zurückgreifen müssen, nämlich die zwischen den Leibesübungen als einfaches Mittel organischen Ausgleichs und den Leibesübungen als Schöpferin moralischer und nationaler Stärke.“ (Coubertin, 1967, S.68)

Die soziale Dimension der Olympischen Idee kommt durch die Fairness gegenüber Mitsportlern ins Spiel, und zwar über die geschriebenen und ungeschriebenen Regeln im Sport, an die sich der Sportler/die Sportlerin freiwillig

binden lernen soll (Geßmann, 2004b, S.137). Indem der Athlet/die Athletin den Sportpartner und Mitstreiter achtet, sich gemeinsam mit ihnen an sportlicher Leistung erfreuen kann, das Können anderer lobt, unterstützt etc. fordert er seine Persönlichkeit heraus. Für die Olympische Idee ist der einzelne, an sich arbeitende und zu erziehende die Keimzelle zu einer besseren Gesellschaft. Coubertin meinte, dass Sport dazu beitragen kann „Charakter zu schmieden, das Gefüge der Gemeinschaft zu stärken und sogar, in Zeiten der Demokratie, das Verbindungsglied zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft sein“ (Coubertin, 1967, S.68). Faires Verhalten, auch Fairplay genannt, ist im olympischen Sport von großer Bedeutung.

„Solche Handlungen gehen über die Regeln hinaus. Sie machen den Geist der Regeln aus: Fairness zeigt sich im Rahmen sportlicher Wettkampfhandlungen im Bemühen der Sportler, die Regeln selten zu übertreten und konsequent (auch bei erschwerten Bedingungen) einzuhalten, im Interesse der Chancengleichheit im Wettkampf keine unangemessenen Vorteile entgegenzunehmen oder unangemessene Nachteile des Gegners auszunutzen und den Gegner nicht als Feind zu sehen, sondern als Person und Partner zu achten.“ (Gabler & Mohr, 1996 zit.n. Willimczik, 2004, S.90)

Coubertin war der festen Überzeugung, dass Erfolg nur durch Willen und Ausdauer erreicht wird, und dass er nur durch Aufrichtigkeit und Fairness seine „Weihe“ erhält (Coubertin, 1967, S.98). Wenn Coubertin also von der ‚religio athlethae‘ (lat.) spricht, meint er damit die Gewissenssache des Athleten/der Athletin. Für ihn ist es die geistig-sittliche Haltung eines Sporttreibenden nach antikem Vorbild, aus der Verhaltensweisen wie Ritterlichkeit, Fairplay und Achtung des Gegners sowie eine vorbildliche Lebensführung hervorgehen sollen (Coubertin, 1996, S.223).

3.2.1 Die Amateurfrage

Den Amateurismus als Ideal als eine Form der Selbstdisziplin zu sehen stammt aus England. Im 19. Jahrhundert wollten sich die vermögenden Aristokraten bei sportlichen Wettkämpfen bewusst von den Bauern, Handwerkern und Arbeitern abgrenzen. Sie fürchteten sich vor deren Kraft und Leistungsstärke und wollten nicht mit diesen verglichen werden. Als Argument gaben die Aristokraten an, den

Sport nur aus Liebhaberei und nur um des Sports Willen betätigten, nicht aber des Geldes oder des Ansehens wegen. (Guttman, 1987, S.9f) So wollten sie den Sport auch vor dem Kommerzialisierung und der Professionalisierung bewahren. Auch Coubertin sah Gefahren wie Gewinnsucht etc. auf den Sport zukommen. Wenn er sich auch selbst nicht unbedingt etwas aus der Amateurfrage machte, so wollte er doch klare Regeln für diese. Gemeinsam mit dem Eid hoffte er so dem modernen Sport den „Geist einer freudigen Offenheit und strengen Uneigennützigkeit“ wieder einzuführen, „der ihn erneuert und aus den gemeinsamen Körperübungen eine wahre Schule moralischer Vervollkommenheit machen wird“ (Coubertin, 1967, S.17).

Zur Amateurfrage schrieb Coubertin in seinen Olympischen Erinnerungen:

„Für diese Frage habe ich mich niemals begeistert. Sie hatte mir als spanische Wand gedient, um den Kongress zusammenzurufen, auseinander, die Olympischen Spiele wieder einzusetzen. Doch da ich die Wichtigkeit sah, die man ihr in Sportlerkreisen zollte, brachte auch ich den wünschenswerten Eifer dafür auf. Es war aber ein Eifer ohne wirkliche Überzeugung. Meine Auffassung vom Sport unterschied sich immer sehr von der vieler Sportler – vielleicht sogar der Mehrzahl. Für mich war der Sport eine Religion mit Kirche, Dogmen, Kultus – aber vor allem religiöses Gefühl, und es erschien mir ebenso kindisch, all das mit der Tatsache in Beziehung zu setzen, ein Hundertsousstück in Empfang genommen zu haben, wie gleich bekannt zu machen, der Küster des Kirchenspiels sei zwangsläufig ein Ungläubiger, weil er ein Gehalt bezieht, damit er den Dienst in der Kirche versieht.“ (Coubertin, 1996, S.100)

Wenig später schreibt er auch, dass „dass die Zeiten nicht mehr so sind, dass man von den Athleten verlangen kann, Reisen und Aufenthalte selbst zu bezahlen“ (Coubertin, 1996, S.104). Es ist auch überliefert, dass sich Coubertin Zeit seines Lebens über den Amateurismus lustig gemacht und als eine Marotte der reichen, vor allem englischen, Leute verspottete, die beim Sporttreiben unter sich bleiben wollten (Coubertin, 1996, S.10).

Obwohl der Amateurismus schon zu Coubertins Zeiten vor allem als ein Ideal gesehen worden ist, blieb die Amateurregel lange Zeit Bestandteil der Olympischen Spiele. Bis 1990 war sie Bestandteil der Olympic Charter (Bauer, 2002, S.19f), auch wenn sie davor schon gelockert worden ist. Dennoch durfte kein Olympiateilnehmer/in bis dahin Berufssportler sein.

3.3 Die Olympic Charter

Die oberste Zuständigkeit für die Olympische Bewegung und somit auch der Olympischen Spiele liegt beim Internationalen Olympischen Komitee (IOC). Die Funktion des IOC liegt in der Förderung des Olympismus auf der Basis der Anerkennung der Olympic Charter. Für die Olympische Bewegung, ihre Idee und die Olympischen Spiele ist die Olympic Charter das maßgebende Dokument. Diese ist eine Art Grundgesetz für alle olympischen Belange und wird vom IOC festgesetzt. Sie enthält die schriftliche Fixierung der fundamentalen olympischen Prinzipien, der Bestimmungen und der Ergänzungen, welche die IOC-Vollversammlung von Zeit zu Zeit erlässt. Die Olympic Charter regelt auch die Organisation der olympischen Bewegung und enthält alle Bestimmungen für die ‚Feier‘, also den Ablauf, der Olympischen Spiele. In den ‚Fundamental Principles of Olympism‘ werden die Grundsätze der Olympischen Bewegung aufgezählt. Punkt eins lautet:

„Olympism is a philosophy of life, exalting and combining in a balanced whole the qualities of body, will and mind. Blending sport with culture and education, Olympism seeks to create a way of life based on the joy of effort, the educational value of good example and respect for universal fundamental ethical principles.“ (IOC, 2004, S.9)

In der Olympic Charter steht auch das Ziel des Olympismus.

„Ziel des Olympismus ist es, den Sport überall einer harmonischen Entwicklung des Menschen dienstbar zu machen, um so der Schaffung einer friedliebenden Gesellschaft förderlich zu sein, die sich der Bewahrung der Menschen würde verpflichtet fühlt.“ (Geßmann, 2004a, S.13)

Zur Olympischen Bewegung heißt es in der Olympic Charter von 1994:

„Die Olympische Bewegung setzt sich zum Ziel, einen Beitrag zum Aufbau einer friedlichen und besseren Welt zu leisten, indem sie die Jugend mit Hilfe des Sports erzieht, eines Sports, der, auf jede Form der Diskriminierung verzichtend und in olympischem Geist ausgeübt, gegenseitiges Verstehen, den Geist der Freundschaft, Solidarität und Fairplay erfordert.“ (Krüger, 2004, S.57)

Der pädagogische Sinn der Olympischen Idee ist ihr zentrales Element und die Erziehung ist das Rückgrat der Olympischen Bewegung. Ohne dieses Element ist die Idee nicht das, was sie sein soll. Auch die Olympic Charter und die wichtigsten Dokumente des IOC heben die erzieherische Zielsetzung des Olympismus

ausdrücklich hervor und stellen fest, dass die Ausübung des Sports in Übereinstimmung mit den olympischen Prinzipien eine wichtige Form der Erziehung sei und dass sie deshalb auch besonders gefördert werden müsse (Grupe, 2004b, S.96). Das IOC fördert diese Olympische Erziehung durch seine Olympischen Akademien und Institute, die Erziehungsprogramme und Unterrichtsmaterialien unter dem Leitgedanken des Olympismus anbieten (Altenberger, 2004, S.11).

Es geht also darum, die Olympischen Spiele nicht als einzelne Veranstaltung zu betrachten, sondern die Bedeutung dahinter zu erkennen. Die Spiele sind nur die nach außen getragenen Feierlichkeiten der Olympischen Lebensphilosophie, des Olympismus. Die Olympische Bewegung will mittels Sport die Jugend erziehen und so ein friedlicheres Miteinander fördern. Das steht auch in der Olympic Charter: „The goal of the Olympic Movement is to contribute to building a peaceful and better world by educating youth through sports practised in accordance with Olympism and its values” (IOC, 2004, S.10).

Ebenso haben laut IOC alle Menschen, egal ihrer ethischen Herkunft, Religion und Nationalität das Recht auf Sport. Die Wettkämpfe untereinander sollen friedlich und fair ablaufen, die Athleten/innen und Nationen sollen sich gegenseitig mit Achtung und Respekt begegnen. “The Olympic Games are competitions between athletes in individual or team events and not between countries” (IOC, 2004, S.16).

Der Begriff ‚Olympismus‘ beinhaltet somit die theoretisch-philosophischen Grundlagen der Olympischen Spiele, die in der Olympischen Charter in Paragraphenform gefasst sind (Altenberger, 2004, S.9). Die Grundsätze des Olympismus lassen sich aus dieser wie folgt zusammenfassen:

- Die harmonische Verbindung von Körper, Geist und Willenskraft.
- Der Auftrag, den Sport überall in den Dienst dieser Entwicklung der Menschen zu stellen, woraus das ‚Recht auf Sport‘ als Menschenrecht abgeleitet wird.

- Die Verbindung des Sports mit der Kultur und der Erziehung.
- Die Beteiligung der Jugend durch die Erfahrung der Sportpraxis am Aufbau einer besseren und friedlicheren Welt.
- Der Verzicht auf jede Art der Diskriminierung, stattdessen die Förderung von gegenseitiger Achtung, Freundschaft, Solidarität und Fairplay (Altenberger, 2004, S.12f).

Der Olympismus bildet einen wertorientierten Bezugsrahmen nicht nur für die Olympischen Spiele sondern auch für den Sport im Allgemeinen und die Sporterziehung im Besonderen. Aus diesem Kontext lassen sich die Ziele der Erziehung durch die Olympische Idee ableiten:

- (a) Sportliche Selbsterfahrung
- (b) Ganzheitliche harmonische Ausbildung
- (c) Idee der menschlichen Vervollkommnung über die sportliche Leistung
- (d) Bewusste Bindung im sportlichen Handeln an ethische Grundsätze und deren Befolgung
- (e) Menschlicher Respekt und Toleranz gegenüber Mitspielern
- (f) Soziale Begegnung und Verständigung im Sport
- (g) Friedensgedanke und Völkerverständigung
- (h) Förderung emanzipatorischer Entwicklungen im und durch Sport.

(Altenberger, 2004, S.13f)

3.4 Die Olympischen Spiele

„Die Olympischen Spiele waren für die neuzeitliche Sportentwicklung wegweisend, ja bahnbrechend.“ (Diem, 1948, S.265)

Selbstlosigkeit, Uneigennützigkeit, Liebe zu den Menschen, Suche nach Frieden, Unabhängigkeit, Freiheit, Kult der Willensanstrengung, Sinn für Schönheit, Größe:

All das charakterisieren die Olympischen Spiele (Eyquem, 1972, S.148). Coubertin hat von Anfang an die Begründung und Wiederbelebung der Olympischen Spiele der Neuzeit auf eine sehr umfassende und pädagogisch zu interpretierende Lebensphilosophie gestellt. Zur Verbreitung und institutionellen Verankerung der Olympischen Idee bedurfte es eines eigenen Erziehungsansatzes, der Olympischen Erziehung (siehe Kapitel 4). Im Zentrum dieser stehen die Athleten/innen, aber auch alle anderen sporttreibenden Menschen. Durch den Sport soll eine ganzheitliche Entwicklung erfolgen, nämlich durch die enge und aktive Verbindung der Athletik, also des Sports, zum Denken, zum Reflektieren und Philosophieren (Altenberger, 2004, S.15).

„Die Olympischen Spiele sind durchaus keine einfachen Weltmeisterschaften, sondern das vierjährige Fest der Weltjugend, des ‚Menschenfrühlings‘, das Fest leidenschaftlicher Anstrengungen, vielfacher Ambitionen und aller Formen jugendlicher Aktivität jeder Generation, die auf der Schwelle des Lebens erscheint. [...]. Da ich nicht die Form, sondern die Grundwahrheit dieser tausendjährigen Stiftung erneuern wollte, weil ich darin für mein Land wie für die Menschheit eine wieder notwendig gewordene pädagogische Orientierung sah, musste ich die mächtigen Strebepfeiler wieder aufzurichten suchen, die die vordem abgeschützt hatten; den intellektuellen Pfeiler, den moralischen Pfeiler und in gewissem Maße auch den religiösen Pfeiler. Die Neuzeit fügte dem zwei neue Kräfte hinzu: Die technischen Vervollkommnungen und den demokratischen Internationalismus.“ (Coubertin, 1996, S.78)

Der Olympiateilnehmer ist im Sinne von Coubertin der zentrale Träger der Olympischen Idee. Wenn der Athlet/die Athletin ausreichend Hintergrundwissen über die Olympische Bewegung besitzt, wird es ihm besser möglich sein, die Olympischen Werte zu vertreten und nach Außen zu tragen. In den Vorstellungen ihres Begründers ist die Olympische Idee nicht nur auf den Sport ausgerichtet, die Olympische Idee ist eine Lebenshaltung (Steinbach, 2004 zit.n. Altenberger, 2004 S.5). Bei den Olympischen Spielen geht es somit nicht um den Sport allein. Vielmehr geht es um die erklärten Absichten der Olympischen Bewegung, über das vordergründige Geschehen hinaus gleichsam höhere Werte und Ziele zu verwirklichen (Höfer, 1994, S.30).

Das Ziel Olympischer Spiele und des olympischen Sports besteht darin, Menschen in aller Welt, unabhängig von Rasse, Religion und Geschlecht stark zu machen, sie zu fördern und zu unterstützen. Und zwar nicht nur jene Sportler/innen, die an den Olympischen Spielen teilnehmen, sondern alle, die sich um höhere Leistungen im Sport, in ihrer Sportart und nach den Grundsätzen des olympischen Sports bemühen. „Die Olympischen Spiele sind geschaffen worden, um der Begeisterung des einzelnen Athleten zu entsprechen, dessen Existenz notwendig ist, um die körperliche Erziehung der Allgemeinheit zu gewährleisten“ (Coubertin, 1967, S.139). Dadurch arbeiten die Sportler/innen auch an der Entwicklung ihres Charakters und ihrer Persönlichkeit. Spitzenathleten/innen sollen sowohl in Hinblick auf ihre sportlichen Leistungen als auch auf ihr soziales Verhalten vor, während und nach dem Wettkampf Vorbild für all jene Sportler/innen sein, die weniger im Rampenlicht stehen. „Ausbildung, Training und Wettkampf im Sport gehen Hand in Hand mit der Bildung der Person und der Entwicklung sozialer Kompetenzen wie Fairness, Toleranz, gegenseitige Achtung, letztlich Friedensfähigkeit“ (Krüger, 2004, S.59). Den Olympischen Spielen kann mit ihrem Bekenntnis zu sportlicher Brüderlichkeit und Fairness und ihrer friedlichen Absicht, Menschen zum sportlichen Vergleichskampf zu führen die Möglichkeit zugesprochen werden, auf ihre Weise zur „Verwirklichung humaner Werte im realen Leben“ beizutragen (Niedermann, 1986, S.63).

„Dass man rivalisieren kann und doch dabei Freunde bleiben, lehren unter anderem die Olympischen Spiele. Dass man aber, um Freunde zu bleiben, eine innere Berührung braucht, dass man den widerstreitenden Interessen gegenüber sich in etwas Gemeinsamen finden muss, dürfte einleuchten. Für die Jugend ist der Sport eine solche Gemeinsamkeit. Sie wird auf den Olympischen Spielen erlebt. Dort gilt nur der Mann und seine Leistung, welcher Rasse er auch angehören mag. Er gilt, weil er in einem inneren Bereich wesensgleich ist. Dort wirkt sich der Zauber unbefangenen und ehrlich eingesetzte Jugendkraft verbindend aus. Gewiss gibt es auch in sportlichen Kämpfen hartnäckigen Streit und Verzankung. [...] Aber sportliche Meinungsverschiedenheiten, in der Hitze des Gefechts manchmal laut tönend, verhallen; es bleibt das Erlebnis der Freundschaft, einer gesunden Sportfreundschaft, einer im Kräftevergleich erprobten.“ (Diem, 1948, S.290)

Coubertin träumte von einer friedlichen Welt, in der die Völker sich gegenseitig mit Achtung und Respekt begegneten.

„Aus diesem Grunde sollen die wiedererweckten Olympischen Spiele alle vier Jahre der Jugend der Welt die Gelegenheit zu einem glückhaften und brüderlichen Zusammentreffen geben, bei dem nach und nach die Unwissenheit verschwinden wird, die die Vorstellungen der einzelnen Völker voneinander prägt, diese Unwissenheit, die Hassgefühle lebendig erhält, Missverständnisse aufhäuft und die Ereignisse häufig in Richtung auf einen barbarischen und gnadenlosen Kampf sich überstürzen lässt.“ (Coubertin, 1967, S.10)

Durch die engagierte eigene Leistung im geregelten fairen Wettbewerb das Beste zu erreichen, wobei keinerlei Diskriminierung der Teilnehmer zugelassen wird: Dies ist der Kern der Olympischen Idee bei den Olympischen Spielen (Daume, 2004, S.18).

„Ist es überhaupt notwendig, daran zu erinnern, dass die Spiele nicht das Vorrecht irgendeines Landes oder irgendeiner besonderen Rasse sind und dass sie niemals von irgendwelchen Gruppen monopolisiert werden dürfen? Sie gehören der ganzen Welt. Alle Völker sollen ihnen ohne Widerrede dienen und alle Sportzweige in ihnen auf eine Stufe stehen und unabhängig sein von gelegentlichen Meinungsverschiedenheiten.“ (Coubertin,

„Das Wichtigste bei diesen Olympischen Spielen ist nicht der Sieg, sondern die Teilnahme.“ Diese, wie Coubertin sie nannte, „glückliche Formulierung“, stammt vom Bischof von Pennsylvania, der dies in einer Rede bei einer Feier zu Ehren der Olympischen Athleten sagte. Coubertin betonte, diese Worte nicht zu vergessen, denn sie betreffen alle Lebenslagen und bilden die Grundlage einer klaren und gesunden Philosophie.

„Das Wichtigste am Leben ist nicht der Triumph, sondern der Kampf. Wesentlich ist nicht gesiegt, sondern ritterlich gut gekämpft zu haben. Wer diese Regeln verbreitet, bereitet einer beherzteren, stärkeren und mithin bewussteren und großzügigeren Menschheit den Weg.“ (Coubertin, 1967, S.22)

Dennoch dürfen an den Olympischen Spielen nur qualifizierte Athleten/innen teilnehmen. Dadurch soll eine „Elite“ zusammengestellt werden, die „eines so außerordentlichen Ereignisses würdig ist“ (Coubertin, 1967, S.37).

„Man wird [...] verstehen, dass auf den Spielen nur unter den mutmaßlichen Siegern Wettkämpfe zugelassen werden können. Wenn sich der erste beste anmelden könnte, würden die Ausscheidungskämpfe die Zeit der Olympischen Spiele durch uninteressante Kämpfe und eine ebenso teure wie schwierige Organisation belasten.“ (Coubertin, 1967, S.37)

Der Olympische Leitspruch ‚All Sports, all Nations‘ bezieht sich also nur auf die Besten eines jeweiligen Landes.

Eine Erziehung und Menschenbildung im olympischen Sinne ist das, was die Olympische Idee im Kern bewirken will. Und genau das ist es, wofür die Olympischen Spiele weltweit ein Zeichen setzen wollen. Denn gerade in einer Zeit des Wandels des Sports und der Gesellschaft und der damit verbundenen Wertunsicherheit können die Verhaltensgrundsätze der Olympischen Idee ein Angebot zur Orientierung sein, wie beispielsweise Fairness betonen, gegenseitige Achtung üben, seine Kräfte entwickeln (Steinbach, 2004, S.7).

„Der Gedanke der Olympischen Spiele seit alters her und bis in alle fernen Zeiten ist ein Kulturideal, und zwar ein Ideal der ganzen Menschheit, dem nationale Feste ebenso dienen wollen und werden wie internationale – mit dem Ziel des vollendeten Menschen.“ (Diem, 1967, S.3)

3.4.1 Kritik an den Olympischen Spielen

Da Coubertin Zeit seines Lebens Pädagoge blieb, waren für ihn die Olympischen Spiele kein Selbstzweck, sondern ein geeignetes Mittel zur Verwirklichung seiner pädagogischen Ziele. Er wollte mit den Olympischen Spielen, einem Weltfest des Sports, den Völkern erstmals in der Geschichte die Möglichkeit einräumen, sich friedlich zu messen, sich kennen und achten zu lernen und dabei Angst und Misstrauen voreinander abzubauen. Untersucht man die Geschichte der Olympischen Spiele der Neuzeit muss man allerdings eine Diskrepanz zwischen Idee und Wirklichkeit feststellen. Nicht alle ehrgeizigen Ziele und hohe Erwartungen Coubertins haben sich erfüllt. Vor allem die zu vermittelnden pädagogischen Ideale treten nur zu oft in den Hintergrund und werden durch z.B. kommerzielle Interessen verdrängt.

Kritik an den Olympischen Spielen kommt insbesondere von Höfer (1994, S.40ff). Für ihn hat sich die Olympische Bewegung im Laufe der Zeit immer mehr zu einem großen Wirtschaftsunternehmen entwickelt, deren „Spitzenprodukt Olympische Spiele“ (Höfer, 1994, S.40) hervorragende Gewinne erzielt. Hinzu

kommt die Politisierung der Olympischen Bewegung, die von Anfang an die Grenzen für die Verwirklichung der Idee absteckte. Sehr schnell entwickelten sich die Olympischen Spiele zu "eine[r] Angelegenheit des Staats. Königliche Familien und Regierungen mischten sich hinein" (Coubertin, 1936, S.128). Dadurch wurden vor allem die friedenserzieherischen Funktionen dieser erheblich beeinträchtigt. Besonders deutlich wurde das in der Zeit der beiden Weltkriege, als die Olympischen (Friedens)sportspiele Opfer der äußeren Umstände wurden und ausfielen. Nach 1945 bestimmte die Konfrontation der politischen Blöcke die olympische Realität. Das Prinzip der Neutralität und Unabhängigkeit war weniger Zeichen selbstbewusster Konsequenz, als ungenügender Versuch, die eigene Machtlosigkeit zu überspielen. In den siebziger und achtziger Jahren wurden die Olympischen Spiele zum bevorzugten Schauplatz politischer Auseinandersetzungen, wodurch die Glaubwürdigkeit ihrer propagierten Friedenssymbolik unterlaufen wurde.

Wenn nun die Olympische Bewegung in hohem Maße von den politischen und gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen der jeweiligen Zeit abhängig ist, kann es nach Höfer (1994, S.41) also keine „zeitlos gültige Idee mit unveränderbaren Werten und Zielen“ geben. In Folge dürfte bei den Olympischen Spielen das äußere Ereignis, also der geregelte Wettkampf in festlicher, periodisch wiederkehrender Form, das einzige Kontinuum sein. Die Vorstellungen Coubertins können nicht unreflektiert als Leitlinie für die Erfordernisse und Herausforderungen der Gegenwart dienen. Mit der immer aufwendigeren Gestaltung, der Vereinnahmung durch die Medien und die Anziehungskraft für wirtschaftliche Interessen haben die Olympischen Spiele ihr Gesicht verändert. Die innere Einstellung, die Geisteshaltung, der ursprünglich sinnstiftende Wertekomplex, also die Olympische Idee, hat sich im Vergleich mit der äußeren Entwicklung hingegen nur langsam weiter entwickelt

"Nur wenn die Werte und Prinzipien, Anschauungen und Normen auch gesamtgesellschaftlich wirksam sind und anerkannt werden, können sie die Existenz der Spiele begründen. Die antiken Olympischen Spiele konnten nicht gegen eine Gesellschaft weiter durchgesetzt werden, deren Werte inzwischen andere waren als die, die die Spiele hatten entstehen lassen. Wir müssen uns durchaus, wie es auch Willi Daume mehrfach ketzerisch gesagt hat, auf die Möglichkeit einstellen, dass Olympische Spiele eines Tages in der heutigen Form oder sogar generell diese Kriterien nicht mehr erfüllen und damit ihre historische Aufgabe erfüllt

haben. Möglicherweise wird dann ein neuer Theodosius kommen, vielleicht in Gestalt von Milliarden von Fernsehzuschauern, die den Fernseher abstellen." (Höfer, 1994, S.41)

3.5 Die Zukunft der Olympischen Bewegung

Was ist heute als olympisch zu verstehen? Olympisch heißt für Grupe (2004a, S.46f), dass im olympisch verstandenen Sport und auch Spiel Erziehung zu sportlichem Können und Leisten in ausdrücklicher Verbindung mit Erziehung zu Fairness und Friedlichkeit gesehen werden sollte. Zusätzlich soll das mit der Annahme verbunden werden, dass dies für alle, die Sport in diesem Sinne treiben, gilt. Olympisch zielt auf eine Form von Ganzheitlichkeit, die Streben nach sportlichem Können, Klarheit der Gedanken und Fairness im Handeln vereint. Dies gilt für alle Leistungsstufen, also auch für den Breiten- und Schulsport. Die olympisch orientierte Sporterziehung soll allen sporttreibenden Kindern, Jugendlichen und natürlich auch Erwachsenen Anreize bieten, an sich zu arbeiten. Jedes Streben nach Verbesserung des sportlichen Könnens kann olympisch sein, egal auf welcher Leistungsebene. Was sie von anderen Formen der Sporterziehung unterscheidbar macht, liegt in ihrer klaren Sinnorientierung.

Um die Frage zu beantworten, ob die Olympische Bewegung eine Zukunft hat, ist es wichtig zwischen zwei Dingen zu unterscheiden: Auf der einen Seite, die Olympischen Spiele als kommerzielles Unternehmen, und auf der anderen Seite die Olympische Bewegung als potentiell hilfreiches Instrument zur Verbesserung der Welt (Hobermann, 2006, S.15).

Aufgrund von Dopingfällen, Korruptionsverdacht und dergleichen im Sport und auch bei den Olympischen Spielen wird oft von einer Krise der Olympischen Idee und den Spielen gesprochen. Es stellt sich die Frage, ob es denn überhaupt Sinn macht, solch weit reichende Ziele und Ideale wie die der Olympischen Idee zu formulieren, wenn die Wirklichkeit doch ganz anders aussieht. Dieser Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit betrifft im Prinzip jedoch jede Pädagogik, die auf eine bessere Zukunft hin ausgerichtet ist und sich entsprechende Ziele setzt, auch Religionen. Für den Olympismus lassen sich zwei Antworten geben. Die

Olympische Idee ist nicht nur auf die Olympischen Spiele ausgerichtet, sie richtet sich an alle, die ernsthaft im olympischen Sinn Sport treiben und auch an jene, die sich olympische Athleten/innen zum Vorbild für ihr eigenes Handeln nehmen. Umgekehrt gibt es sicher auch Sportler/innen und Funktionäre, deren Denken und Verhalten nicht den olympischen Prinzipien entspricht, das betrifft aber den gesamten Leistungssport. Ohne Vorbilder ist die Olympische Bewegung allerdings nicht denkbar, ebenso wie die sportliche Elite nicht ohne die große Menge der Sporttreibenden sein kann.

„Wir wissen, dass die Olympische Idee und damit die Olympischen Spiele der Gegenwart durch das charakterliche Versagen einzelner Wettkämpfer, durch nationale und politische Feindlichkeit [...] aber auch durch den Geschäftsgeist der Zeit vielfach gefährdet sind. Es ist unbillig, mahnende mit dem Finger auf diese Schattenseiten zu weisen, die stärkeren Lichtseiten zu übersehen. In der sportlichen Begegnung fallen am ehesten die Schranken irgendwelcher Voreingenommenheit und Feindseligkeit.“ (Deschka, 1963, S.14)

Zweitens besteht die Olympische Idee in den Olympischen Spielen selbst, im Geschehen in der sportlichen Arena sowie, darüber hinaus, im Training und in der Vorbereitung auf sportlich-olympische Wettkämpfe. Manche sagen, die Olympischen Spiele seien wichtiger als die Idee selbst. Das Ziel und die Aufgabe der Olympischen Idee kann man deshalb darin sehen, das Grundmodell des sportlichen Wettkampfs als einen ‚demokratischen Modellstaat‘ (Krüger, 2004, S.66) zu sichern und immer wieder zu verdeutlichen. Nur weil immer wieder von olympischen Sportlern/innen, aber auch von der Sport- und Olympiaorganisation selbst, gegen Regeln und Geist des olympischen Sports gehandelt wird, bedeutet dies noch nicht, dass der Olympismus und die Olympische Idee selbst gescheitert oder utopisch wären (vgl. Krüger, 2004, S.65ff).

„Wollte man heute die Olympischen Spiele als überflüssig und zu kostspielig abschaffen, man müsste sie morgen in irgend einer anderen, wahrscheinlich weniger wirksamen, weniger wundervollen Form doch wiedererschaffen, denn der in aller Welt hoch entwickelte Sport verlangt über die nationale Betätigung hinaus nach einem Kräfteressen mit dem näheren und fernerer Nachbarn, fordert Verkehr, Vergleich, Ansporn.“ (Diem, 1948, S.268)

4 Die Olympische Erziehung

In diesem Kapitel geht es um den erzieherischen Teil der Olympischen Bewegung. Coubertin hat seine damalige Olympische Idee pädagogisch ausgerichtet und so ein Erziehungskonzept namens ‚Olympische Erziehung‘ geschaffen. In den folgenden Seiten sollen die Aufgaben und Ziele dieser beschrieben werden. Des Weiteren wird Eingliederung der Olympischen Erziehung in die Schule dargestellt.

4.1 Begriffsklärung, Aufgaben und Ziele

Wie wird zuerst einmal Erziehung definiert. Brezinka (Friedrich, 1987, S.9) definiert diese folgendermaßen:

„Als Erziehung werden absichtliche und planvolle Maßnahmen, zielgerichtete Handlungen bezeichnet, durch die Erwachsene in den Prozess des kindlichen Werdens einzugreifen versuchen, um Lernvorgänge zu unterstützen oder in Gang zu bringen, die im Kind zu Dispositionen und Verhaltensweisen führen, welche von den Erwachsenen als wünschenswert angesehen werden.“
(Brezinka, 1964, S.198 zit.n. Friedrich, 1987, S.9)

Die Ziele der Erziehung sind eine Zunahme der Kompetenz zur Selbstbestimmung und eine Zunahme der sozialen Kompetenzen.

Die Absichten Coubertins zur Begründung der Olympischen Spiele der Neuzeit waren eindeutig pädagogisch ausgerichtet. Der Begriff Olympische Erziehung selbst ist allerdings jüngeren Datums als die eigentliche pädagogische Fachdiskussion und die Erziehungsaufgabe, um die es dabei geht. Coubertin selbst sprach nie von einer solchen, er bezeichnete seine Idee als ‚l' éducation athletique‘ (franz.) und meinte damit den modernen Sport als Erziehungsmittel für die Bildung von sozialen Tugenden und moralischen Verhaltensweisen. Erst in seinem 1920 erschienenem Buch ‚la pédagogie sportive‘ (franz.) beschrieb Coubertin die charakterbildenden Werte und Verhaltensweisen einer modernen Erziehung durch Sport und Spiel und bezeichnete diese als Erziehungsaufgabe. Als das Buch 1928 ins Deutsche übersetzt wurde, wählte man den Begriff

‚Sportliche Erziehung‘ als Titel, aus der sich später der Begriff der ‚Olympischen Erziehung‘ entwickelte (Naul, 2004, S.113; Naul & Richter, 2006, S.83).

Der heutige Begriff der Olympischen Erziehung umfasst alle Aspekte der Olympischen Bewegung, der Olympischen Idee und des Olympismus (Naul & Richter, 2006, S.95). Mit dem Begriff Olympische Erziehung werden die pädagogischen Möglichkeiten des Sports in ihren vielfältigen Dimensionen auf den Punkt gebracht (Krüger, 2004, S.59) und stellt somit ein Erziehungskonzept für die Jugend der Welt dar (Altenberger, 2004, S.9). Der Begriff der Olympischen Erziehung will auf einen pädagogischen Sachverhalt hinweisen und mit Bezug auf Sport darauf aufmerksam machen, dass es um einen ganz bestimmten, erziehenden Sport geht, der in seiner ursprünglichen Funktion, wie bei Coubertin, ein bestimmtes ethisch-moralisches Erziehungsmittel für Kinder und Jugendliche sein soll (Naul, 2004, S.113f; Naul & Richter, 2006, S.83). „Die Olympische Erziehung steht im Dienste der sich pädagogisch verstehenden Olympischen Idee und möchte dazu beitragen, deren Ziele konkreter zu realisieren“ (Geßmann, 2004a, S.9).

In jüngster Zeit ist in der Sportpädagogik und -didaktik verstärkt von der Olympischen Erziehung die Rede gewesen, obwohl es diese schon seit Beginn der Olympischen Spiele der Neuzeit gibt. Dennoch mangelt es einer genauen Konkretisierung schon seit den Anfängen, denn Coubertin selbst hat seine pädagogische Idee nie ausformuliert (Geßmann, 2004a, S.9). Wenn man die Bücher und Texte zur Olympischen Erziehung liest, wird schnell klar, dass es sich bei der Definition dieser um ein Grundproblem handelt. Die Tendenzen gehen in die Richtung, diese als einen Wertekomplex zu beschreiben, in dem es vor allem um gegenseitige Achtung, das Einhalten von Regeln, Fairness und Frieden geht.

Die Olympische Erziehung hat sich somit in eine Überidee entwickelt, die alle wesentlichen pädagogischen Wertevorstellungen umfassen will. Damit geht die Tendenz einher, dass die olympische Pädagogik ihre Ziele eher abstrakt und allgemein gültig formuliert (Geßmann, 2004a, S.12). Als olympische Pädagogik werden im weitesten Sinne bildungstheoretische Grundlagen bezeichnet, die besondere ethisch-moralische Erziehungsziele, im Sinne der Olympischen

Erziehung nach Coubertin, setzten. Die Normen und Werte der Olympischen Idee sollen als individuelle Dispositionen und soziale Verhaltensweisen über sportpraktisches Tun angestrebt und erreicht werden (Naul, 2004, S.115).

„Olympische Pädagogik hat den Auftrag, für die Weiterführung der Olympischen Bewegung Sorge zu tragen. Das Programm der Olympischen Bewegung steht für eine allgemeine und allen zugängliche sportliche Erziehung, die der Motor für das Leben und der Mittelpunkt im Leben der Menschen sein soll. Es bezweckt eine weltweite Realisierung pädagogischer und humanitärer Ziele, die der Olympischen Idee als ihre ideologische Basis entspringen. Diese stellen vor allem die Entwicklung des Leibes, die moralische Vervollkommenung und soziale Befriedigung dar.“ (Coubertin, 1966, S.10 zit.n. Bauer, 2002, S. 14)

Der Olympischen Erziehung geht es darum, für das individuelle wie soziale Leben wichtige Werte und Tugenden im Erleben, Fühlen, Handeln und Erfahren der Menschen zu verankern und dieses Modell dafür weltweit zu verbreiten. Olympische Erziehung ist „sportliche Leistungserziehung verschränkt mit Werteerziehung“ und „beide Aspekte wollen mithelfen, die Persönlichkeit reifer und die Gesellschaft friedvoller zu machen“ (Geßmann, 2004a, S.16). Für Coubertin bedeutet das, Sport treiben auf der Grundlage eines pädagogisch orientierten Olympismus (Geßmann, 2006, S.113). Olympische Erziehung will über besondere körperlich-sportliche Lernerfahrungen auf die personale und soziale Entwicklung einwirken. Dabei setzt sie auf die stärkende Erfahrung von individuell anspruchsvollem Können und Leisten, verbunden mit Respekt und Achtung seinem Sportpartner gegenüber (Geßmann, 2006, S.122).

„Olympischer Erziehung kommt es also auf die Verantwortung an, und zwar hinsichtlich der eigenen Leiblichkeit, die es optimal zu fördern gilt, hinsichtlich der sportlich-motorischen Befähigungen, die es zu entwickeln gilt, wie hinsichtlich der Mitsportler, die als Mitmenschen in gleichem Tun und Streben zu schätzen sind.“ (Geßmann, 2004a, S.16)

Eine solche Verantwortlichkeit kann nur erreicht werden, wenn das Lernen und Üben auch methodisch dazu herausfordert. Lernen im Sinne des Olympismus muss daraufhin wirken, dem Sporttreibenden diese pädagogischen Potentiale bewusst zu machen und erstrebenswerte Handlungsmaxime daraus zu bilden. Dabei sollen die Sportler/innen zunehmend selbständig gesetzte Ziele und Wege

verfolgen, womit die Olympische Erziehung im Dienste der Selbsterziehung steht (Geßmann, 2004a, S.16).

Der Begriff Olympische Erziehung bringt auch die internationale Perspektive einer modernen Pädagogik auf den Punkt. Sie ist eine Pädagogik, für die Frieden und Solidarität im Mittelpunkt stehen, deren Moral sich nicht nur über den Verstand, sondern auch und vor allem über Herz und Hand vermitteln lässt und die mit Inhalten, Mitteln und Methoden arbeitet, die weltweit bekannt, verbreitet und beliebt sind – der Sport. Sportpädagogik im Sinn der Olympischen Erziehung geht nicht über die Köpfe und Körper der Menschen hinweg, sondern spricht sie mit der universellen Sprache und Symbolkraft des Sports an (Krüger, 2004, S.64).

Um die Persönlichkeit des Menschen positiv zu entfalten sieht sich die olympische Pädagogik dazu beauftragt, sich nach Kräften um die Ausprägung und Vervollkommen der menschlichen Anlagen und Fähigkeiten zu bemühen. Es geht also um die Entwicklung und Ausschöpfung der positiven Möglichkeiten. Die olympische Erziehungsidee setzt an der körperlichen Seite des Menschen an und will durch eine betont ganzheitliche motorische Fertigungs- und Fähigkeitsentwicklung den ganzen Menschen bilden. Intensive Leiberfahrung, das Entwickeln von Bewegungs- und Leistungsfreude, erarbeitete Könnenserlebnisse von individuell anspruchsvollem Gütemaßstab sind Voraussetzung und Nährboden dieser Erziehung (Geßmann, 2004a, S.15).

„Die Olympische Bewegung [...] weigert sich, aus der körperlichen Erziehung eine rein physiologische Angelegenheit und aus jeder Sportart eine autonome und abgetrennte Disziplin zu machen. [...] Sie fordert Luft und Licht für alle, sie befürwortet eine allgemeine und allen zugängliche sportliche Erziehung, die gesäumt von männlichem Schneid und ritterlichem Geist, vermischt mit ästhetisch und literarisch orientierten Veranstaltungen, der Motor für das Leben der Nation und der Mittelpunkt im Leben der Staatsbürger sein soll. Das ist ihr Programm.“ (Coubertin, 1967, S.64)

Für Coubertin war die Olympische Erziehung eine Kraft, die zum Aufbau der Zukunft dienlich sein könne.

„Wohl reicht sie nicht aus, Frieden im sozialen Bereich zu stiften, die Produktionsanstrengungen und die für das materielle Leben notwendigen Gebrauchsgüter gerechter unter den Menschen zu verteilen, - ja, nicht einmal, dem jungen Menschen ein intellektuelles Fortkommen zu ermöglichen, das mehr seinen geistigen Fähigkeiten und weniger der gesellschaftlichen Stellung seiner Eltern entspricht, dennoch aber stellt sich die Aufgabe, die Freude am Körper, welche Genugtuung, Energie, Ausgeglichenheit und Sauberkeit hervorbringt, in allen Formen, mit denen die moderne Industrie sie umkleidet hat, den niedrigen Volksschichten zugänglich zu machen. Das ist der vollkommene und demokratische Olympismus [...]“ (Coubertin, 1967, S.87f)

Die Olympische Idee ist hinsichtlich ihrer Zielsetzung und Praxis nach also pädagogisch anzusehen. Der olympische Sport erhält seine pädagogische Bedeutung dadurch, dass man in bestimmten sozialen Kontexten handelt und sich dabei an bestimmten Sinnmustern und Werten orientiert. Da in der Olympische Erziehung Sport zum Mittel für das Erreichen bestimmter moralischer Ziele wird, ergibt sich daraus seine positive pädagogische Bedeutung. Daher genügt es nicht, auf beliebige Art und Weise Sport zu treiben, sondern es ist notwendig, dies leistungs- und wettkampforientiert zu tun und diesen Sport ausdrücklich mit moralischen Ansprüchen zu verbinden. So wird aus olympischem Sport mehr als ein bloßer Zeitvertreib, Spaß und Vergnügen (Grupe, 2004a, S.45f).

4.1.1 Zum Verständnis der Olympischen Erziehung

Nach Krüger (2004, S.59-63) haben dazu drei wesentliche Elemente beigetragen.

- Arbeit an sich selbst

Als erstes ist das Streben nach dem ‚Besser-Sein-wollen‘, nach Vervollkommenung zu nennen. Es kommt darauf an, sich um dieses zu bemühen, über sich hinaus wachsen zu wollen, auch wenn diesem Streben Hindernisse entgegenstehen. Damit ist auch gemeint, sich nicht mit dem Gegebenen abzufinden, sondern dafür zu kämpfen, dass Grenzen verschoben werden, individuelle, aber auch soziale, (inter)nationale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Grenzen. Im olympischen Motto ‚citius, altius, fortius‘ (lat.) hat diese Idee ihren Ausdruck gefunden.

- Flow

Zweitens geht es um die Hingabe an eine Sache, um die vollständige Konzentration auf ein Ziel, die alles andere nebensächlich erscheinen lässt. Mit Hilfe des Olympismus wurde diese Idee des Übens eine grundlegende Tugend des Sports. Dabei ist das Erleben vom Aufgehen in einer Sache nicht vom Inhalt der Tätigkeit abhängig, sondern davon, für sich sinnvolle, realistische Ziele zu setzen und diese konsequent zu verfolgen. Diese Kunst des Übens muss jeder Athlet/in beherrschen, der ‚olympisch‘ sein will und zum Erfolg kommen möchte.

- Soziales Training

Die Olympische Idee beinhaltet drittens ein spezifisches, modernes und zukunftssträchtiges Konzept von sozialer Erziehung. Gemeint ist damit zum einen die freiwillige Bindung an sportliche Regeln, Normen und Grundsätze. Zum anderen ist die olympische Erziehung auch und in erster Linie ein Begriff für Erziehung zu Internationalität und Universalität im und durch Sport. Coubertin bezeichnet den Sport auch als eine Schule der Demokratie. Begegnungen und friedliche Wettkämpfe im Sport können und sollen einen Beitrag zum Frieden und zur Völkerverständigung leisten, wenn sie fair und im sportlichen Geist betrieben werden. Darin besteht der Kern der Olympischen Erziehung.

Kurz zusammengefasst ist also unter der Olympischen Erziehung der Bildungsprozess zu verstehen, der die Erziehung des jungen Menschen gemäß der Olympischen Idee zum Ziel hat, gleichzeitig aber auch die Faktoren der heutigen Kultur mit berücksichtigt. (Pleyer, 2007, S.43)

4.1.2 Olympische Erziehung aus Sicht der Autoren

In der Literatur greifen die Autoren auf eine Reihe von unterschiedlichen Definitionen zurück. Die verschiedenen Versuche olympische Erziehung treffend zu beschreiben sollen im Folgenden beschrieben werden.

Trebels (Bauer, 2002, S.42) weist darauf hin, dass die olympische Erziehung im Phänomen der Olympischen Bewegung der Neuzeit und deren Olympischen Geist eingebettet ist. Er sieht in der olympischen Erziehung keinen systematischen

Begriff der Sportpädagogik und auch keine explizite Theorie der Pädagogik, denn die sportpädagogischen Forderungen dieser lassen sich zum Teil aus den sportpädagogischen Diskursen erklären. Trebels sagt aber, dass ein Eigenverständnis des Olympismus existiert, pädagogische Forderungen erheben zu wollen und eine erzieherische Dimension des Olympismus zu behaupten.

Geßmann (2002, S.16) schreibt:

„Die Olympische Erziehung ist eine sportpädagogische Position, die im konzentrierten und systematischen Üben und Trainieren ihre erzieherischen Potentiale sieht, um individuell anspruchsvolle motorische Leistungen zu erzielen. Dadurch soll die Persönlichkeitsentwicklung vorangetrieben werden, indem das eigene Leistungsbemühen und der –fortschritt nutzbar gemacht wird (Könnenskonzept). Solche Selbsterfahrungen haben in der Olympischen Erziehung immer auch eine soziale Dimension, die sich im gemeinsamen Übungsprozess und im Wetteifern bewähren soll, indem der Sportpartner geschätzt wird.“ (Geßmann, 2002, S.16)

Des Weiteren stellen für Geßmann die Olympische Idee, Erziehung und Pädagogik kein System dar, sondern vielmehr eine geistige Haltung, wobei die Olympische Idee und die olympische Erziehung als Einheit zu sehen sind, was bedeutet, dass die Olympische Idee ohne ihren erzieherischen Auftrag überhaupt nicht zu verstehen ist. Als wichtigen Aspekt betrachtet er, neben der körperlichen und emotional-affektiven sowie kognitiv-rationalen Entwicklung, jene der sozialen Dimension die speziell durch die olympische Erziehung unterstützt werden kann. Die kann durch das bewusste Beachten und Einhalten von Regeln, an die sich der Sportler/die Sportlerin freiwillig zu halten hat, die Achtung des Gegners, den Fairnessgrundsatz, etc. geschehen. Darüber hinaus können auch Aspekte wie Selbsterfahrung, Selbsterfüllung und Selbstvervollkommnung der Persönlichkeit beeinflusst werden, indem man beispielsweise mit der Enttäuschung über das eigene Leistungsversagen oder dem Siegen-Wollen konfrontiert wird (Bauer, 2002, S.44f).

„Nach Erfolg der sportlichen Aktion streben und anspruchsvoll leisten, dabei aber auch gelassen und fair bleiben zu können, sind gleichsam die Zwillingssprinzipien der Olympischen Erziehung. Sie sind aufeinander verwiesen, müssen möglichst zugleich auftreten und dem einzelnen signalisieren, im Sport nicht nur sachlich, sondern auch menschlich gut zu sein. Nur das faire und verantwortliche Leisten kann der Weg sein, das mit dem

Harmoniegedanken verbundene olympische Menschenbild nach Coubertin zu befördern.“ (Geßmann, 2004b, S.135f)

Sowohl *Krüger* als auch *Grupe* (Bauer, 2002, S.45) sehen die olympische Erziehung „[...] ihrer Zielsetzung nach als die Alternative zum heute oft propagierten Späßsport [...]. Dabei sind Freude und Fröhlichkeit keineswegs verpönt. Sie sind jedoch verbunden mit dem Ziel der Entwicklung der eigenen Leistungen und den Bemühungen um faires Verhalten.“

Naul (Bauer, 2002, S.46) weist darauf hin, dass olympische Erziehung international verwendet wird und eine ethisch-moralische Erziehung darstellt.

Zusammenfassend lassen sich bestimmte Merkmale der olympischen Erziehung charakterisieren:

Olympische Erziehung:

- ist ein Phänomen der Olympischen Bewegung der Neuzeit und wird international verwendet,
- stellt keinen systematisch verwendeten Begriff der Sportpädagogik dar, sondern ist vielmehr eine geistige Haltung und erhebt jedoch in ihrer Position pädagogische Forderungen als eine ethisch-moralische Erziehung,
- ist in ihrem Kern auf das ständige Streben nach individuellen anspruchsvollen motorischen Leistungen sowie auf die Bewährung in Präsentations- und Wettbewerbssituationen ausgerichtet, wodurch auf die Persönlichkeitsentwicklung in positiver Weise eingewirkt werden soll,
- strebt nach mehrdimensionalem pädagogischem Gewinn auf sozialer, emotional-affektiver und kognitiv-rationaler Ebene,
- ist in ihrer Zielsetzung als Alternative zum heute oft propagierten Späßsport zu sehen (Bauer, 2002, S.46).

4.2 Die sechs olympischen Grundprinzipien

Es ist das Verdienst von Grupe, die Grundlagen der Olympischen Erziehung nach Coubertin systematisch ausgearbeitet zu haben. Er hat diese Pädagogik auf fünf Grundsätze zusammengefasst (Willimczik, 2004, S.88). Grupe (2004a, S.40f; 2004b, S.98ff) sah im Olympismus Coubertins fünf Grundprinzipien, die das gedankliche Grundmuster von Olympismus und olympischen Sport bestimmen. Diese ‚fünf olympischen Grundprinzipien‘ stellen inzwischen den unumstrittenen Rahmen der olympischen Pädagogik dar (Bauer, 2002, S.15).

1. Prinzip der Leib-Seele-Einheit

Bei der Erziehung des Menschen werden nicht nur Psyche und Intellekt angesprochen, sondern ebenso der Körper. Es geht dem Olympismus vor allem um eine ganzheitliche Erziehung des Menschen. Die Olympische Erziehung setzt auf eine harmonische Ausbildung von Körper und Geist, und bedeutet demnach eine gleichermaßen körperliche und geistige Bildung. So soll das Bewusstsein der Kinder und Jugendlichen dafür geweckt werden, dass das lebenslange Sporttreiben eine Bereicherung und notwendige Ergänzung anderer Bemühungen ist, um auch ein zufriedenes Ich-Gefühl zu entwickeln (Müller, 1998, S.391).

„Sport zur Harmonisierung der Maschine Mensch, zur Schaffung des berausenden Gleichgewichts von Seele und Körper im Hinblick auf ein freudiges, bewussteres Lebensgefühl“ (vgl. Coubertin, 1967, S.7). Dieses Prinzip bedeutete auch eine Abwendung von der einseitigen Ausbildung des Körpers und eine Rückbesinnung auf eine umfassende, harmonische Erziehung des Menschen (Bauer, 2002, S.18).

2. Prinzip des Ziels der Selbstvollendung

Das Bemühen um sportliches Können soll auch ein Arbeiten an sich selbst sein und so zu einem besseren Selbst führen. Basierend auf diesem Grundsatz soll es ermöglicht werden, „neben der Entwicklung des Leibes das Werk moralischer Vervollkommnung weiterzuführen“ (Coubertin, 1967, S.10). Das Bemühen um sportliches Können soll als möglicher Weg zu einem besseren Selbst ebenso dienen wie zur Formung des Charakters, wodurch auf die Bildung der Menschen Einfluss genommen werden kann. Diese beiden Aspekte sind nach Coubertin

untrennbar miteinander verbunden, da „die Charakterformung [...] nicht durch den Geist, (sondern) vor allen Dingen mit Hilfe des Körpers“ geschieht. Es bedeutet, durch sportliche Aktivität die „Erhöhung“ des Menschen anzustreben, ihn sowohl zu einem besseren Selbst zu führen als auch seine Charakterbildung positiv zu beeinflussen (Bauer, 2002, S.18f).

Dieses Prinzip ist heute umstritten, da dieser nur glaubhaft vertreten werden kann, wenn diese Form der menschlichen Vervollkommnung mit eigenen Mitteln erreicht wird. Doping und Eingriffe in die natürliche Entwicklung des Menschen instrumentalisieren ihn und tragen nicht zu einer Selbstvervollkommnung bei (Müller, 1998, S.392).

3. Prinzip des Ideals des Amateurismus

Coubertin geht es dabei aber nicht darum, dass Sportler/innen kein Geld für ihre Leistungen erhalten dürfen, sondern er wollte verhindern, dass das materielle Gewinninteresse weder für sie selbst noch für den Sport insgesamt zum alles beherrschenden Motiv würde. Mit diesem Prinzip hatte Coubertin die Absicht und Selbstverpflichtung des Sports verbunden, was bedeutet, den Sport vor dem Kommerzialisierung und damit vor der Professionalisierung zu bewahren. Man sollte sich um des Sports Willen betätigen und das materielle Gewinninteresse darf nicht das den Sport beherrschende Motiv werden.

Die Olympische Erziehung kann lehren, dass der Sport bei den meisten Sporttreibenden als Streben nach Vervollkommnung im Sinne des Amateursports seine Bedeutung bis heute nicht verloren hat (Müller, 1998, S.393).

4. Prinzip der freiwilligen Bindung des Sports an ethische Regeln und Grundsätze

Eine zentrale Rolle spielt hier die Fairness, in Coubertins Worten Ritterlichkeit und Gerechtigkeit. Durch Regeln ist das geordnete Sporttreiben überhaupt erst möglich, aber diese Regeln gilt es auch zu lernen, damit sportliche Wettkämpfe nicht in gewalttätigen Schlägereien ausarten (Grupe, 2004a, S.41). Hinter diesem Ziel steht die Überzeugung, dass man moralisches Verhalten nicht durch theoretische Belehrung erlernt, sondern in Situationen, die zu ihrer Bewältigung faires Verhalten erforderlich machen und die es zugleich auf die Probe stellen. Faires Verhalten als stabile Eigenschaft erwirbt man nur, wenn sie durch

Erlebnisse und Erfahrungen verankert wird. Olympischer Sport ist demnach ein nach Regeln geordnetes und vom Prinzip der Gerechtigkeit geleitetes Sporttreiben, das zu Fair Play und Gerechtigkeit erziehen soll.

5. Prinzip der Friedensidee des Sports

Die Friedensidee im Sport war etwas völlig Neues, für die Verbindung von Sport und Frieden gab es bis dahin kein Beispiel. Im Dienst der Friedensidee stehen Leistung und Wettkampf, die zeigen sollen, wie Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion im Wettstreit miteinander umgehen. Dies erfolgt ritterlich und gerecht und die Sportler/innen akzeptieren sich in ihrem Anderssein trotz der eigenen sportlichen Interessen, nämlich gewinnen zu wollen. Der zentrale Leitgedanke Coubertins war der von der Vorstellung von Frieden zwischen den Menschen und Völkern, er sieht die Olympische Bewegung als eine Art Friedensmission. Der Sport wird in den Dienst dieser Mission gestellt und die Olympischen Spiele sollen als Teil der aktiven Bemühungen um Frieden und um die Begegnung von Menschen verschiedener Hautfarbe, Weltanschauung und Religion in gegenseitiger Achtung verstanden werden. „Die Wiedereinführung der Olympischen Spiele [...] würde alle vier Jahre die Repräsentanten der Völker der Welt zusammenführen und man darf glauben, das diese friedlichen und ritterlichen Wettkämpfe den besten aller Internationalismen darstellen“ (Coubertin, 1967, S.2).

6. Förderung emanzipatorischer Entwicklungen im und durch den Sport

Müller (1991, S50) fügt den fünf Grundprinzipien nach Grupe noch ein sechstes hinzu. Von dem Coubertinschen Leitgedanken „All Games, all Nations“ ausgehend, vertritt dieses Prinzip nicht nur die Gleichberechtigung der Nationen, sondern auch der Sportarten, nicht nur die Gleichberechtigung der Rassen, sondern auch der Geschlechter. Der erzieherische Auftrag an die Schule spiegelt sich in der Toleranz gegenüber dem jeweils anderen Geschlecht, in der Akzeptanz verschiedenster Formen des Sports und in der Eigenverantwortlichkeit der Schüler/innen im und durch den Sport wider (Müller, 1998, S.393).

Im Sinne der Olympischen Grundprinzipien definiert Grupe (2004c, S.46) den Begriff ‚olympisch‘ folgendermaßen:

„Olympisch heißt in diesem Zusammenhang im Grunde zunächst etwas Einfaches: Es heißt, dass im olympisch verstandenen Sport (wobei Spiel immer einbezogen ist), (a) Erziehung zu sportlichem Können und Leisten in ausdrücklicher Verbindung mit (b) Erziehung zu Fairness und (c) Friedlichkeit gesehen werden sollte, und dass dies mit der zusätzlichen Annahme zu verbinden ist, dass all dis für alle, die in diesem Sinne Sport treiben, gilt. Olympisch zielt auf eine Form der Ganzheitlichkeit, die Streben nach dem sportlichen Können, Klarheit der Gedanken und Fairness im Handeln vereint. Da dies für alle Leistungsstufen gilt, kann das Bemühen um bescheidenes Können olympischen Grundsätzen entsprechen, auch wenn es nicht olympische genannt wird.“ (Grupe, 2004c, S.46)

Durch diese sechs Grundsätze wird das olympische Sportkonzept in einem modernen Sinn pädagogisch profiliert und unterscheidet sich dadurch deutlich vom antiken Vorbild. Die Olympischen Spiele sind ein Teil dieser olympischen Bewegung. Die Athleten/innen sind die Botschafter der Olympischen Idee und die Spiele sind das Ereignis, mit dem die Olympische Botschaft in die ganze Welt hinausgetragen werden soll.

4.3 Bildungstheoretische Begründung der Olympischen Erziehung

Für die bildungstheoretische Begründung der Olympischen Erziehung gibt es verschiedene pädagogische Grundlagen. Die zwei bekanntesten sind die ‚historisch-pädagogischen Bildungsideale‘ aus der Fachliteratur und die ‚Fundamentalen Prinzipien‘ aus der Olympischen Charter des IOC nach Naul (Naul & Richter, 2006, S.92f; Naul, 2004, S.116f; 2002b, S.B8ff).

1) Die *historisch-pädagogischen Bildungsideale* aus der umfangreichen Fachliteratur,

insbesondere aus den Schriften von Pierre de Coubertin, Carl Diem, Ommo Grupe, Hans Lenk und Norbert Müller. Aus diesen Bildungsidealen hat Grupe die fünf ‚Grundprinzipien‘ der Bildungsideale der Olympischen Erziehung zusammengefasst: Das Prinzip der Leib-Seele Einheit des Menschen; Selbstvollendung als ‚Bemühen um das sportliche Können‘ auf dem ‚Weg zum besseren Selbst‘; das Ideal des Amateurismus; Regeln der Aufrichtigkeit und Fairness, das Prinzip der gegenseitigen Achtung; das Prinzip des Friedens. Müller (1998, S.393) hat diesen Grundprinzipien ein sechstes hinzugefügt: Förderung

emanzipatorischer Entwicklungen im und durch den Sport, Akzeptanz verschiedenster Formen von Leibeserziehung und Wettkampfsport (vgl. Kapitel 4.2).

2) Die *konstitutionellen ‚Fundamentalen Prinzipien‘* aus der *Olympischen Charter* des Internationalen Olympischen Komitees (IOC). In der Olympischen Charter werden die verschiedensten Grundlagen zu Olympismus, der Organisation der IOC, der Olympischen Spiele etc, beschrieben. Von den Paragraphen zu den ‚fundamentalen Prinzipien‘ aus der Olympic Charter von 1994 können und werden drei oft für die Zielsetzung der Olympischen Erziehung herangezogen. In sinngemäßer deutscher Übersetzung lauteten diese: §2 Der Olympismus wird als eine Lebensphilosophie bezeichnet, die eine harmonische Bildung von Körper und Geist anstrebt. In der Verbindung des Sports mit Erziehung und Kultur soll ein Lebensstil entwickelt werden, der Freude an der Leistung mit dem erzieherischen Wert des guten Beispiels und dem Respekt vor universalen und fundamentalen ethischen Prinzipien verbindet. §3 Der Sport soll im Rahmen dieser Olympischen Idee für die harmonische Entwicklung einer friedlicheren Gesellschaft fördern und die humanen Werte schützen. §6 Die Olympische Idee und Bewegung soll zu einer friedlicheren und besseren Welt beitragen, indem sie die Jugend über und durch das Sporttreiben erzieht ohne jeglicher Diskriminierung und im olympischen Geist, der die gegenseitige Achtung, den Geist der Freundschaft, Solidarität und Fairplay verlangt. In der Neufassung der Olympischen Charter von 2004 werden nur mehr die Paragraphen 2 (jetzt §1) und 3 (jetzt §2) in den fundamentalen Prinzipien des Olympismus genannt. Der ehemalige §6 wurde in die Mission des IOC eingebettet (IOC, 2004, S.9f).

Beide Grundlagen zur bildungstheoretischen Begründung der Olympischen Erziehung zeigen Gemeinsamkeiten, z.B. Forderung nach gegenseitiger Achtung, Fairplay, sie zeigen aber auch gemeinsame Schwächen. Naul & Richter (2006, S.94) kritisieren, dass in beiden Grundlagen der direkte Erziehungsauftrag für Kinder und Jugendliche fehlt. Die Grundlagen umschreiben nur die allgemeinen Ziele des Olympismus und nennen als eines dieser Ziele die Erziehung der Jugend durch den Sport im olympischen Gedanken. Deshalb benötigen beide

Ansätze eine Prüfung und Ergänzung der überlieferten Grundprinzipien als eine Art gegenwartbezogener Objektivierung und einer Konkretisierung und Ergänzung dieser Grundprinzipien im Sinne subjektiver Entwicklungsaufgaben für Kinder und Jugendliche, die aus diesen olympischen Prinzipien resultieren (Naul & Richter, 2006, S.97f; Naul, 2004, S.117ff; 2002b, B11).

a) Objektiv betrachtet ist das dritte Ideal nach Grupe, jenes des Amateurismus, kein Ideal mehr und wird auch nicht mehr in der Olympic Charter berücksichtigt.

Auch das vierte Ideal, das der Grundsätze der Aufrichtigkeit und Fairness, muss aufgrund des modernen Profisports und den damit einhergehenden ökonomischen Implikationen neu formuliert werden. Diese Neuformulierung sollte die physiologisch-präventive Aufklärung über Gefahren und Folgen des Dopings enthalten.

Es können nicht alle Formen der Leibeserziehung und des Sportunterrichts zur Förderung der Olympischen Erziehung herangezogen werden, wie dies der sechste Grundsatz nach Müller vorsieht. Es bedarf sehr wohl bestimmte didaktische Standards für einen Unterricht im Sinne der olympischen Pädagogik.

Diese Ergänzung stellt einen Gegenwartsbezug zur heutigen olympischen Bewegung her, indem Veränderungen der fundamentalen Prinzipien der Olympic Charter erschlossen werden und die historisch manifestierten pädagogischen Bildungsziele neu legitimiert werden.

b) Die olympischen Grundprinzipien müssen in ihrer Eigenschaft als Bildungsaufgaben in individuelle Entwicklungsaufgaben für Kinder und Jugendliche übersetzt werden. Denn weder die grundlegenden Prinzipien nach Grupe noch die Olympic Charter beschreiben einen direkten Erziehungsauftrag. Dies ist weniger als Kritik an den Grundlagen zu sehen, vielmehr ist das als fachdidaktische Aufgabe zu sehen, diese Bildungsprinzipien einer olympischen Pädagogik in Erziehungsaufgaben für eine Olympische Erziehung zu transformieren. Ebenso müssen die Bedingungen, unter denen die heutige Jugend Bewegung, Spiel und Sport erfährt, berücksichtigt werden.

Ein solches Rahmenkonzept aus den zwei traditionellen Begründungen der Olympischen Erziehung verknüpft mit den zwei oben beschriebenen Ergänzungen wird als *integriertes Konzept für die Olympische Erziehung* nach Naul bezeichnet (siehe Kapitel 4.6.3.2).

4.4 Olympische Erziehung in der Schule

„Wir haben die dringende Notwendigkeit einer energisch und konsequent zu betreibenden Körpererziehung erkannt, eine Notwendigkeit, die zu allen Zeiten bestand. Unsere Zeit empfindet sie jedoch besonders stark. Unserer heutigen Jugend bedeutet Muskelanspannung und körperliche Übung zugleich den größten sittlichen Halt und die fruchtbarste Darstellung ihrer Persönlichkeit. Die Erkenntnis dieser Tatsache führt dazu, dass man in der Zweckausrichtung den besten, wenn nicht den einzigen wirksamen Anreiz für die Körpererziehung suchte.“ (Coubertin, 1988, S.11f)

Der Olympismus muss von seiner Grundidee als ein Pädagogikkonzept verstanden werden. Coubertin unterstrich das mit wiederholtem Hinweis darauf, dass die Olympischen Spiele selbst lediglich die alle vier Jahre stattfindende, feierliche Gelegenheit sei, um dieses pädagogische Anliegen lebendig zu machen (Geßmann, 2004b, S.131) Das reiche allerdings nicht aus, denn die Idee des Olympismus braucht ihre „Produktionsstätten“ (Coubertin, 1967, S.66), und die Schule war eine dieser, wenn nicht gar die wichtigste. Coubertin geht dabei von drei erzieherischen Grundsätzen aus:

Bereits innerhalb der Schule können alle Kräfte des modernen Lebens organisiert werden, so dass der junge Mensch die Schule gründlich vorbereitet für den weiteren Lebensweg verlassen kann. Ein Mittel dieser Erziehung ist der Sport, der sich positiv auf die körperlichen und charakterlichen Eigenschaften des Schülers/der Schülerin auswirkt.

Das Schicksal wird vom Jugendlichen allein bestimmt. Die Schule muss dazu beitragen, dass Schüler/innen ein gesellschaftliches Leben entfaltet, das bestimmt ist von der Freiheit der Beziehungen unter den Mitschüler/innen. Sport muss mit dieser Freiheit verbunden sein.

Diese Erziehung ist nur der Elite vorbehalten, der männliche Einzelkämpfer steht im Mittelpunkt. Durch den Vorbildcharakter der aus dieser Erziehung

resultierenden neuen, aristokratisch geprägten Machtelite soll ein Weg zu einer friedlicheren Welt verschiedener Nationen und Völker bereitet werden.

Bis zum ersten Weltkrieg hält Coubertin an diesen Grundsätzen fest, danach unterstreicht er in stärkerem Maße die Notwendigkeit der Verbindung des Sports mit der Idee des Friedens. Er überträgt die Ideale der Sporterziehung auf die Masse der Bevölkerung, um eine breitere Ebene für seine Idee der friedlichen Sporterziehung zu ermöglichen (Baumhöver, 1992, S.63f).

Für Coubertin war die Olympische Erziehung das tragende Element seines olympischen Gedankens. Um sich näher mit der Olympischen Erziehung befassen zu können, muss man nach Grupe (2004a, S.36f) von folgenden Gesichtspunkten ausgehen:

Der erste besagt, dass die moderne Olympische Idee nach Coubertin in ihrer Entstehung und ihrem Selbstverständnis nach primär eine pädagogische Idee ist. Dies lässt sich in der Literatur belegen und auch mit der Olympischen Charter, in der immer wieder auf die pädagogische Bedeutung des Olympismus hingewiesen wird.

Der zweite, etwas allgemeinere Gesichtspunkt besagt, dass jeder Sport auch faktisch, also in seiner Realität, pädagogisch ist. Dies ist er, indem er, gewollt oder ungewollt, pädagogische Wirkungen hat, positive oder negative.

Drittens sind auch die Strukturen des Sports pädagogisch wirksam, indem sie bestimmte Verhaltensweisen nahe legen oder begünstigen, anderer behindern oder ausschließen. Der Olympismus und die mit ihm verbundene Olympische Erziehung sind also in dreifacher Hinsicht pädagogisch wirksam.

Während Coubertin noch über die mangelnde körperlich-leibliche Bildung in den französischen Schulen klagte und so seiner Meinung nach eine ganzheitliche Erziehung des Menschen verhinderte, stellt sich heute eine andere Situation dar. Bildung für alle und damit auch Sport in der Schule für alle sind gesetzliche Verankerung und werden weitestgehend realisiert. Zudem haben die vielfältigen

Möglichkeiten des Sporttreibens den modernen Menschen in größerem Maß zu einem durchaus sportlich aktiven Menschen gemacht.

In all den verschiedenen Formen sportlicher Aktivität ist der Sport ein Faktor erzieherischer Tätigkeit, ihm wird Bedeutung für das Individuum selbst und für die Gesellschaft zugemessen (Zukowska, 1973, S.136f). Da sich Sport meist im Kontakt mit anderen, also im sozialen Kontakt vollzieht, übt er auf die Entwicklung des Sozialbezuges einen erheblichen Einfluss aus. Sport kann deshalb zu schnelleren sozialen Anpassungen, zum Aufbau von Selbstvertrauen und Selbstständigkeit und zur Kenntniskgewinnung führen, besonders bei Kindern (Niedermann, 1986, S.137). Auch zu wissen, dass man etwas erreichen kann wenn man sich bemüht und darauf hin arbeitet, und dass diese Erfahrung nachhaltigen Könnens stärkt, wird heute immer deutlicher als wesentliche Voraussetzung für ein positives Selbstkonzept erkannt (Geßmann, 2004b, S.140). „Der Erziehung und Bildung des Menschen durch, mit oder über seinen Leib oder Körper kommt eine unveräußerliche und wertbestimmende Bedeutung zu“ (Niedermann, 1986, S.135). Dem Sport wird somit eine wichtige Funktion im Rahmen der Sozialisation zugesprochen.

Aus Coubertins Sicht machen zwei Eigenschaften den Sport für die schulische Erziehung besonders geeignet. Zum einem lehrt Sport die Jugendlichen den Wert der freiwillig auf sich genommenen Anstrengungen und vermittelt zum anderen jene moralischen Qualitäten, die für eine Friedenserziehung unverzichtbar sind (Nigmann, 1995, S.54). Da Olympischer Sport ein Sport für alle sein soll, können und sollen auch im Schulsport und im Breitensport olympische Sinnelemente vertreten sein. Dass diese auch andere Ziele verfolgen, steht dem nicht entgegen (Grupe, 2004b, S.102).

„Der Begriff Schulsport beinhaltet alle sportlichen Aktivitäten, die im Rahmen der Schule stattfinden, und umfasst somit neben dem Sportunterricht z.B. auch außerunterrichtliche, freiwillige Sport-Arbeitsgemeinschaften, Pausenaktivitäten, [...] Schulsportfeste, Unterrichtsprojekte und sportbetonte Lehrfahrten.“ (Schorr, 2004, S.155)

In der heutigen Zeit wird allerdings prinzipiell die Frage gestellt, ob der Sport überhaupt noch ein taugliches Medium für soziale und moralische Erziehungsprozesse in der Schule sei und ob eine solche Werterziehung im Schulsport nicht ein „konservatives Relikt eines längst als überholt geglaubten didaktischen Schulsportkonzeptes“ (Naul, 2004, S.115) darstelle. Grund ist sicher auch, dass man im Schulsport von unterschiedlichen Säulen des Sports ausgeht, die nichts oder nicht viel miteinander zu tun hätten. Freizeit- und Breitensport auf der einen, Leistungs- Wettkampf- und Spitzensport auf der anderen Seite. Das sind die wesentlichen Modelle des modernen Sports. Der Schulsport bildet in diesem Modell die dritte Säule, geht von der Erziehung vom Kinde aus und setzt an dessen Leiblichkeit an. Die neuen Lehrplankonzepte setzten sich für einen spezifischen ‚pädagogischen‘, ‚erzieherischen‘ oder auch ‚bildenden‘ Charakter des Schulsport ein. Dabei hat sich auch die Tendenz verstärkt, auf die Begriffe Sport und Sportarten zu verzichten und stattdessen von Bewegung, Bewegungsfeldern und Bewegungserziehung zu sprechen. Gemeinsam ist diesen Konzepten, dass ihre Ziele, Inhalte und Vermittlungsmethoden in erster Linie von der Schule und den Lehrern/innen definiert werden und nicht vom Sport außerhalb der Schule, schon gar nicht vom olympischen, also Wettkampfsport (Krüger, 2004, S.73ff).

Den Körper durch Gymnastik oder Sport in irgendeiner Weise zu üben reicht unter den erzieherischen Gesichtspunkten Coubertins allerdings nicht aus. Die pädagogischen Möglichkeiten des Sporttreibens können nur durch eine ganz bestimmte Auffassung und Ausprägung von Sport fruchtbar gemacht werden (Geßmann, 2004b, S.131f). Coubertin fordert die gleichwertige und aufeinander bezogene Förderung der menschlichen Grunddimensionen, nämlich der körperlich-physischen, der geistig-rationalen, der emotional-psychischen und der ethisch-moralischen Dimension. Er nannte dies das „Sammeln der verschiedenen Kräfte in einer harmonischen Verbindung“ (Coubertin, 1967, S.64).

Olympische Erziehung besteht darin, dass Elemente wie Leistung, Wettkampf, Bereitschaft zum Risiko, zur körperlichen Anstrengung, zum Siegen-Wollen nicht isoliert von individuellen und sozialen Lernzielen wie Bewegungserfahrungen sammeln, Kooperation und Fairness zu sehen sind, sondern im Gegenteil erst

ihren Sinn entfalten, wenn sie miteinander verknüpft werden (Krüger, 2004, S.70). Ohne Könnens- und Leistungsansprüche wäre die olympische Pädagogik falsch verstanden, und sie wäre ohne besondere erzieherische Bedeutung, weil sie keine Anforderungen stellen und keine individuellen und sozialen Bewältigungssituationen bieten würde. Über die beharrliche und ausdauernde Arbeit an der Verbesserung des eigenen sportlichen Könnens soll die Einstellung vermittelt werden, dass es unter einer langfristig ausgerichteten Zielsetzung keinen Sinn macht, nach kurzer Zeit wieder aufzuhören. Somit wird auch eine entsprechende Übungseinstellung erzeugt. Die Freude an der Bewegung wird verbunden mit dem Ziel der Entwicklung des sportlichen Könnens, der Leistungen und dem Bemühen um Faires Verhalten, sowohl im als auch außerhalb des Sports (Grupe, 2004a, S.46f). Deshalb sollte man auch die Olympische Erziehung als pädagogische Perspektive in den Schulsport einbringen.

Die Forderung nach Ganzheitlichkeit der Erziehung ist eine fundamentale pädagogische Position von bleibendem Wert. Auch heute noch wird der Schule vorgeworfen, sich immer noch zu dominant der Wissensvermittlung zu verschreiben. Schon Coubertin bemerkte:

„Die Höhere Schulbildung sollte in allen Ländern einen Lebensabschnitt des Geistig-flügge-Werdens ausmachen, in dem jeder Gelegenheit findet, das ganze Gebiet des Wissens zu überfliegen, damit er wenigstens einmal die Möglichkeit hat, sich das gesamte ungeheure Bild zu entwerfen, ehe er sich entschließt, an einem bestimmten Punkt zu landen, an dem er schließlich sein intensives Wirken beginnt.“ (Coubertin, 1967, S.145)

Das Fach ‚Bewegung und Sport‘ versucht zunehmend seine Position als Teil dieser ganzheitlichen Erziehung zu stärken (Geßmann, 2004b, S.139). Die Olympische Erziehung kann dabei helfen, denn Prinzipien wie die ganzheitliche Erziehung des Menschen, das Streben nach Selbstvollendung, die Bindung an ethische Regeln und Grundsätze und die Friedensidee des Sports sind seit jeher mit der Olympischen Idee verbunden. Basis für die Realisierung dieser Grundsätze ist ein auf persönlichem Können, auf Leistung hin orientiertes Handeln im Sport, das es mit einer Erziehung zu respektvollem und fairen Mit- und Gegeneinander zu verbinden gilt. Gerade der Sport bietet als erzieherisches

Milieu die Gelegenheit, das Leisten-Wollen mit dem Fair-Sein-Wollen in Beziehung zu setzen, hier Erleben und Bewusstmachen zu schulen und Einstellungen zu entwickeln. Der Kern der Olympischen Erziehung ist also ebenso wie der des Schulsports eine pädagogisch fundierte sportliche Erziehung (Geßmann, 2006, S.112).

Da die Olympische Idee eng an das Ereignis der Olympischen Spiele geknüpft ist, und diese mit dem Hochleistungssport in Verbindung gebracht werden, geht es bei der Olympischen Erziehung auch um die Verbindung des außerschulischen ‚olympischen Sports‘ mit dem pädagogisch verpflichteten Sport in der Schule (Geßmann, 2004a, S.17). Das führt zu der Problematik, dass viele Sportlehrer/innen bewusst die Verbindung mit dem olympischen Sport meiden, da dieser, durch Doping und dergleichen, immer öfters in die öffentliche Kritik gerät. Auch ist im Schulsport eine Tendenz zum ‚Spaßsport‘ zu finden, also weg vom kontinuierlichen Üben und Leisten hin zum so genannten offenen Sportunterricht, in dem der Leistungsgedanke in den Hintergrund rückt (Geßmann, 2004a, S.19). Naul fasst die derzeitige eher negative Situation für die Olympische Erziehung in der Schule zusammen:

„Die Frage, ob Olympische Erziehung zu einem festen Bestandteil des Sportunterrichts werden könne, sei mit Nein zu beantworten, denn *erstens* würde mit dem Begriff Olympia ein kommerzielles Medienereignis in Verbindung gebracht werden, das vor allem durch Doping charakterisiert sei und *zweitens* gehöre eine leistungssportliche Ausrichtung nicht in den Schulsport.“ (Naul, 2002a, S.267)

Er führt diese Aussage an, weil es sich hierbei seiner Meinung nach um eine allgemeine Meinung handelt, die von Bildungspolitikern, Schuldirektoren und Schulpädagogen vertreten wird. Schon zu Coubertins Zeit gab es Kritik am Sport. Es wurden ihm vor allem drei Beschwerden vorgeworfen, jene der physischen Überanstrengung, den Beitrag zu geistigem Rückschritt und jene zur Ausbreitung von Krämergeist und Gewinnsucht. Coubertin schreibt dazu eine auch heute noch zutreffende Antwort: „Man kann das Vorhandensein dieser Übel nicht leugnen, aber dafür sind die Sportler/innen nicht verantwortlich. Die Schuldigen sind: Die Eltern, die Lehrmeister, die staatlichen Stellen und dazu noch die Verbandsleiter und die Presse“ (Coubertin, 1996, S.204).

Erziehung ist zudem immer langfristig angelegt. Eine kontinuierliche Werterziehung ist heute wichtiger denn je und gerade ein Sportunterricht im olympischen Sinne bietet hier vielfältige Möglichkeiten des Erlebens und Reflektieren von Werten (Schorr, 2004, S.157). Das Grundproblem jeder Erziehung, insbesondere der Werterziehung, ist, dass es nicht nur gute, sondern auch schlechte Vorbilder gibt. Das ist ebenso z.B. in der Politik wie im Sport der Fall. Aber sollte man deswegen die ganze demokratische Erziehung hinterfragen, nur weil es auch in der Politik teils undemokratische Strukturen gibt? Für die Olympische Erziehung bedeutet das, dass sie sich an der Auseinandersetzung beteiligen muss und sowohl gelungenes als auch misslungenes ‚olympisches‘ Verhalten im öffentlichen Sport als Lerngelegenheit heranziehen soll. Daran können Kinder und Jugendliche auch sehen, wie schwer es sein kann Fairplay einzuhalten und wie sehr man eine dopingfreie Hochleistung schätzen muss. Für sie ist es wichtig zu erkennen und zu wissen, dass ein erzieherisches Anliegen, das sich an die eigene Sportgruppe richtet, auch den gesellschaftlichen Sport betrifft und von allgemeinem Belang ist (Geßmann, 2004b, S.142).

Bei jedem Sport sollte Leisten und Wetteifern gewürdigt und Fairness erbracht werden. Der Schulsport darf hier keine Eigenwelt aufbauen. Denn gerade der Schulsport kann erzieherische zum individuellen wie gruppenbezogenen, möglichst selbst bestimmten Leisten hinführen und einen pädagogischen Umgang mit Leistung, auch in der Wettbewerbssituation anbahnen. Indem er die Schüler/innen dafür stärkt, sich in die Gestaltung ihrer übrigen Sport-Lebenswelten mit dem im Schulsport erfahrenen Grundsätzen einzubringen, wahrt sich der Schulsport die Chance in den außerschulischen Sport einzuwirken (Geßmann, 2004b, S.143).

Anders als im Vereinssport bedeutet Olympische Erziehung in der Schule Sport im olympischen Sinn für alle. Der Sportunterricht ist ein Pflichtgegenstand, der sich an alle Schüler/innen richtet und allen gerecht werden soll. Alle sollen im Sportunterricht Bewegungserfahrungen sammeln und neben vielen anderen Qualitäten auch die olympischen Grundwerte erleben. „Ein moderner Sportunterricht soll ein erziehender Sportunterricht sein“ (Schorr, 2004, S.156). Moderner Sportunterricht soll die grundlegenden sportorientierten

Sinnorientierungen wie Wahrnehmungsfähigkeit, Bewegungserfahrung, Kreativität, Gesundheit, Abenteuer und Leistung erzieherisch nutzen und für die Schüler/innen erfahrbar machen. Ebenso bietet der Schulsport die Möglichkeit zur Entwicklung von Gemeinschaft, Kameradschaft und Freundschaft, Zielstrebigkeit, Respekt vor dem Gegner und Achtung der Regeln. Sport wird als Mittel zur Reduzierung von gesellschaftlichen Unterschieden gesehen, denn im Sport sind alle gleich und es zählt die rein die sportliche Leistung (Nixon, 1973, S.121). Die praktische Erfahrungsnähe des Sportunterrichts und die Tatsache, dass er alle Schüler/innen erreicht, gibt ihm eine zentrale Stellung in der Erziehung. Die Olympische Erziehung kann hier als eine Werterziehung zu Leistung, Fairness und gegenseitiger Achtung einen wichtigen Beitrag leisten (Schorr, 2004, S.156).

So unterschiedlich die Erscheinungsformen des Schulsports sind, so haben sie doch alle im Rahmen des Bildungs- und Erziehungsauftrags der Schule einen wesentlichen Beitrag zur ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung der Schüler/innen zu leisten. Dem Schulsport kommt in einer ganzheitlichen Erziehung, die motorische, kognitive und soziale Lernziele gleichermaßen verfolgt, eine besondere Bedeutung zu (Schorr, 2004, S.155). Und gerade die Olympische Erziehung versteht sich als ganzheitliche Erziehung. Denn der olympische Sport kann der Forderung nach Ganzheitlichkeit, die von der Schule gefordert wird, in besonderem Maße gerecht werden, da im eigenen Bewegungshandeln sowohl die körperlich-motorische, die kognitive als auch die emotionale Ebene angesprochen werden. Das Streben nach Leistung, Fairness und gegenseitiger Achtung kann im aktiven Sporttreiben von jedem selbst erlebt werden und wird nicht nur abstrakt besprochen (Schorr, 2004, S.156).

Als Teil der erzieherischen Möglichkeiten im Gesamtbereich von Bewegung, Spiel und Sport basiert die Olympische Erziehung also auf der Entwicklung individuell anspruchsvollem sportpraktischen Können und Leisten. Die Bewegungsinhalte muss man sich längerfristig und beharrlich aneignen, dass heißt auch das Üben im Schulsportunterricht muss durch reizvollere Gestaltung belebt werden. Durch die Olympische Erziehung können die Entwicklung von Selbstbewusstsein,

personaler sowie sozialer Möglichkeiten gefördert werden, da Anstrengung und individueller Lernfortschritt positiv verstärkt werden und weil respektvolles Mit- und Gegeneinander als erlebte Verhaltensweise den Sport bestimmen sollen. Die Olympische Erziehung bietet den Schüler/innen die Möglichkeit, ihre Stärken und Schwächen zu erkennen und konstruktiv mit ihnen umzugehen. Im olympisch orientierten Sportunterricht gibt es keine ‚schlechten‘ Schüler/innen, denn wer sich auf Lernen einlässt, sein Lernen in die Hand nimmt, sich anstrengt und ‚etwas aus sich macht‘, ist ein guter Sportler/in, wenn er sich dabei an die Regeln hält und die anderen mit Respekt behandelt (Geßmann, 2006, S.113).

4.5 Olympische Erziehung als Element der Sportpädagogik

Für Krüger (2004, S.76ff) gibt es keine Alternative zur Olympischen Erziehung als einem zentralem Element moderner Sportpädagogik – auch für den Schulsport. Er begründet dies in fünf Punkten.

1) Die Ziele und Inhalte von Sport und Bewegung in der Schule scheinen austauschbar und beliebig zu werden. Der Sportbegriff hat an Aussagekraft verloren da er für alle möglichen Handlungen, z.B. Schnäppchen einkaufen als Volkssport, verwendet wird. Der Begriff der Bewegung hingegen lässt jede kulturelle Orientierung vermissen. Es fehlt somit ein Maßstab, an dem das Wünschenswerte vom weniger Wünschenswerten unterschieden werden kann. Der Begriff Olympische Erziehung bietet einen Ausweg aus diesem Dilemma der Beliebigkeit. In jedem guten Sportunterricht gibt es olympische Elemente und Situationen, wie sich anstrengen, auf ein Ziel hin üben, fair miteinander kämpfen, etc. Wenn diese Erfahrungen und Erlebnisse auch als Olympische Erziehung bezeichnet werden würden, was sie ja sind, könnte dies zu einer Profilierung des Schulsports beitragen.

2) Bei Vergleichen von internationalen Schulstudien lagen die Ergebnisse von intellektuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten stets, wenn überhaupt, im Mittelfeld. Die Ergebnisse bei einem Vergleich des sportlich-motorischen Wissen und Können würden wohl ähnlich aussehen. Die Olympische Erziehung könnte dazu beitragen, diesen Trend umzukehren. Zum einem, wenn Sport wieder als Lern- und Übungsfeld gesehen wird, zum anderem, als das der Sport auch als Ausdruck

des heutigen Leistungsverständnisses gesehen wird. Auf fast keinem anderen Gebiet als im Sport lässt sich die grundlegende erzieherische Einsicht besser vermitteln, dass ohne Fleiß kein Preis zu erringen ist. Dazu müsste man vom Säulenmodell des Sports Abstand nehmen, denn nach diesem kommt der so genannte Freizeitsport ohne Leistung und Wettkampf aus, der Schulsport dient in erster Linie der Gesundheit und dem Ausgleich und nur der Leistungs- und Spitzensport hat noch etwas mit Anstrengung und Leistung zu tun.

3) Der olympische Sport ist ein Musterbeispiel für die Notwendigkeit des Regellernens. Viele Probleme des heutigen Bildungs- und Erziehungswesens, aber auch der Gesellschaft, haben mit dem Mangel an Regelbewusstsein und Regelkonformität zu tun. Der Sport ist ein Bereich, in dem man plastisch erfahren kann, dass es sinnvoll ist sich an gemeinsame Regeln zu halten und gegebenenfalls neue Regeln auszuhandeln. Wer mitmachen möchte, muss die Regeln kennen und sich entsprechend verhalten, sonst funktioniert das gemeinsame Sporttreiben nicht. Diese Botschaft reicht weit über den Sport hinaus, sie ist grundlegend für das Funktionieren einer Gesellschaft, deren Mitglieder sich mit gegenseitiger Achtung und Respekt begegnen.

4) Wenn man die Grundsätze der Olympischen Erziehung im Schulsport berücksichtigt, würde das im Hinblick auf die Inhalte keineswegs eine Verengung auf eine wenige Sportarten bedeuten. Die Liste der olympischen Sportarten wird immer länger, und nicht alle sind für den Schulsport geeignet. Betrachtet man den Inhalt des Sportunterrichts, so bedeutet dies, dass man konkret ausformulieren muss, was von diesem Angebot an olympischem Sport und mit welcher Begründung eingesetzt werden kann.

5) Um die Internationalität und Universalität des Sports und der Sporterziehung auszudrücken, gibt es auf dem Gebiet des Sports keinen passenderen Begriff als ‚olympisch‘ und ‚Olympische Erziehung‘. Der olympische Sport leistet einen wichtigen Beitrag, um die Menschen mit einer Welt vertraut zu machen, die immer enger zusammenwächst und in der es deshalb umso notwendiger wird, Unterschiede zu akzeptieren und sich auf gemeinsame Regeln zu einigen. Und wo kann man besser lernen, sich an gemeinsame Regeln zu halten und den Gegner zu achten als im olympischen Sport.

Es ist daher an der Zeit, Inhalt und Begriff der Olympischen Erziehung in den Schulsport aufzunehmen, gleichberechtigt neben anderen Erziehungsanliegen wie Gesundheitserziehung und Spielerziehung. Dies wird auch zu einer Profilierung des Fachs Sport neben den anderen Fächern und Aufgaben der Schule und der Erziehung führen.

4.5.1 Olympische Erziehung als Herausforderung für den Schulsport

Warum aber sollen sich der Schulsport und die Sportpädagogik überhaupt herausgefordert sehen, sich wieder vermehrt um die Olympische Erziehung zu bemühen? Geßmann (2004a, S.22-27) nennt fünf Gründe, die die Olympische Erziehung für den Schulsport interessant machen.

1) Olympia begreifen

Zum einem geht es darum, Olympia zu begreifen. Die Olympischen Spiele machen einen wesentlichen Teil des Sports in der Welt aus, sie betreffen unsere Lebenswelt. Aus diesem Grund muss die Schule, und auch der Schulsport, dieses Ereignis der Olympischen Spiele nutzen, um mit den Schüler/innen nicht nur über die Kritikpunkte, sondern auch über die Idee ins Gespräch zu kommen und ihnen so zeigen, dass der Schulsport am gesellschaftlichen Sport teilnimmt.

2) Ein Sportmodell für sich ergreifen (Leistungssport)

Durch die Beschäftigung mit den Olympischen Spielen lernen die Schüler/innen ein Sportmodell kennen, das man ganz allgemein als Leistungssport bezeichnet. Mit dieser außerschulischen Art des Sports haben die Schüler/innen durchaus schon Erfahrungen gemacht, ob beim aktiven Sporttreiben oder durch den gesellschaftlichen Sport in den Medien. Durch die Auseinandersetzung mit diesem Sportmuster können die Schüler/innen ein Modell kennen lernen, das sportliches Können als etwas Spannungsvolles und Begeisterndes versteht und dies zudem mit einem positiven Sinngefüge verknüpfen will. Mit zunehmendem Leistungsniveau steigt auch das öffentliche Interesse und der Sport gerät zunehmend unter Druck durch Kommerz, Medien etc. In vielen Sportarten können die Athleten/innen nur noch als Profis mithalten und sehen sich Systemzwängen

ausgesetzt, die Leistungen nur noch als Sieg oder Rekord mit verbundenem Spektakel sehen. Die Jugendlichen sollen erkennen, wie unterschiedlich mit den genannten Gefahren und Herausforderungen umgegangen wird. Sie sollen sich kritisch damit auseinandersetzen und auch die Rolle des Schul- und Vereinssports in dieser Verbindung hinterfragen.

3) Leistendes Verhalten erproben

Der Schulsport hat die Aufgabe zu einer, angesichts der vielfältigen Möglichkeiten des Sporttreibens, persönlichen Selbstfindung für die außerschulische, und möglichst ein Leben lang gern betriebene, eigene Praxis von Bewegung, Sport und Spiel anzustoßen. Hierfür müssen die Schüler/innen auch das Modell eines könnens- und leistungsorientierten Sports nachhaltig erleben, erfahren und reflektieren. Diese Möglichkeit wird im Schulsport allerdings oft zu selten gegeben. Dabei ist es gerade das beharrliche Bemühen um individuell anspruchsvolle Leistungen, dass den Lernenden herausfordert und ihm so Aufschluss über sich selbst vermitteln kann.

4) Soziale Fähigkeiten ausprägen

Eng mit dem Charakteristikum der Könnensorientierung ist das Element des Fairplays verbunden. Hierin hat das Sporttreiben nach olympischem Muster seine soziale Dimension. Im Wettkampf wird das erreichte motorische Können mit anderen verglichen und erprobt, wodurch nicht nur der Lernprozess belebt, sondern auch eine besondere Einstellung und Haltung dem sportlichen Mitstreiter gegenüber verlangt wird. Dazu gehört nicht nur das Einhalten von Regeln, sondern auch die Achtung der Leistung des Anderen. Die olympische Erziehung fördert eine solche Sozialkultur.

Gerade in emotional angespannten Situationen, wie im Wettkampf, stellt das gewünschte Sozialverhalten eine besondere Leistung dar. Je mehr auf dem Spiel steht, umso anspruchsvoller wird die Einhaltung des Fairplay Gebots. Das Ziel der Olympischen Idee, der friedliche Wettstreit, symbolisiert das erzieherisch bedeutsame Zusammenfallen dieser beiden Punkte. Aufgabe der Schule ist es, das Verhalten der Schüler/innen auf Werte hin zu orientieren und über Selbsterkenntnis letztlich zur Selbstbildung anzustoßen.

5) Die Sinnrichtung des Leistens wiederbeleben

Da die Olympische Erziehung auch eine körperliche Leistungsverbesserung erreichen will, wird sie von Kritikern oft gerade deswegen verurteilt und mit dem traditionellen sog. Sportartenlernen in Verbindung gebracht. In den Veröffentlichungen der letzten Jahre zum Thema Schulsport herrschen allerdings Ideensammlungen vor, die sich mit schnell einsetzbaren, kurzweiligen Aktivitäten mit Neuigkeitswert befassen und weniger mit konsequent aufbauender Könnensentwicklung. Mit Fragen eines längerfristigen Lernprozesses und Lernqualität beschäftigen sie sich ebenfalls kaum. Die Fachdidaktik des Schulsports muss sich also fragen, welchen Stellenwert sie dem nachdrücklichen Erwerb von motorischem Können, von Bewegungsqualität und körperlicher Leistung beimisst, welche Bedeutung der Orientierung auf anspruchsvolles, individuelles Leisten pädagogisch zukommen soll. Es stellt sich also die Frage, wie sich die Olympische Erziehung mit der Mehrperspektivität des Schulsports verbinden lässt.

6) Olympia als fächerübergreifendes Thema

Der Olympischen Erziehung kann man nicht allein und primär mit Wissensvermittlung und Problemorientierung zum Komplex Olympia gerecht werden. Das Wesentliche dieser Erziehungsidee ist das Erleben und Sich-Erproben im Verlauf motorisch-praktischer Übungsprozesse. Damit Olympische Erziehung positiv wirken kann, muss sie als ganzheitliche Erziehung verstanden werden. Sie stellt auf den Sport bezogen die konkrete Beschreibung einer bestimmten Form der Sporterziehung dar, die sich insbesondere an Können, Fairness und Friedlichkeit ausrichtet und sich damit von den anderen Formen des Sporttreibens abhebt. Zur Olympischen Erziehung gehören neben der sportlichen Praxis auch Information, Aufklärung und Nachdenken über das olympische Geschehen und seine Probleme (Grupe, 2004a, S.48).

4.6 Grundlagen zur Umsetzung der Olympischen Erziehung im Schulsport

Wie soll nun eine Umsetzung der Olympischen Erziehung im Schulsport erfolgen? Um das herauszufinden, muss zuerst die Methodik geklärt werden und anschließend die didaktisch-methodischen Ansätze für eine solche Umsetzung

gefunden werden. Aus diesen Überlegungen heraus entstehen Konzepte, mit denen die Olympische Erziehung in den Schulsport integriert werden können.

4.6.1 Methodik und Didaktik Olympischer Erziehung

Den Ansatz einer Methodik olympischer Erziehung liefert zunächst Schorr (2004, S.171 ff). Er meint, dass Olympische Erziehung grundsätzlich in jeder Sportstunde stattfinden kann. Wenn Schüler/innen selbständig zielgerichtet üben, um eine Könnensverbesserung zu erreichen, tritt sie besonders deutlich hervor. Die Motivation zu diesem beharrlichen Üben entsteht daraus, dass Ziele selbst gesteckt werden und dass die angestrebte Leistung erreichbar ist, weil sie individuell definiert ist und der individuelle Erfolg von Mitschüler/innen und Lehrer/innen gleichermaßen anerkannt wird. Ein Lehrerverhalten, dass auch individuelle Lernfortschritte und nicht nur Spitzenleistungen lobt, wird zu einem Maßstab, an dem sich das Verhalten der Schüler/innen orientiert. Auch wenn sich Schüler/innen gegenseitig helfen und unterstützen, um eine Aufgabe zu bewältigen wird Olympische Erziehung erkennbar. Ebenso in allen Wettkampfsituationen, in denen Schüler/innen faires Verhalten zeigen und erkennen, dass sich der Wille zum Sieg und faires Spiel nicht ausschließen.

Um diese Ziele der Olympischen Erziehung zu erreichen sollte ein Unterrichtskonzept gewählt werden, in dem die Schüler/innen in der Gestaltung des Unterrichts miteinbezogen werden, dass ihnen Selbsttätigkeit und Selbsterfahrung erlaubt sowie Kommunikation und demokratische Umgangsformen fördert. Ein weiterer Punkt ist die Schaffung eines positiven Unterrichtsklimas. Durch dieses wird den Schüler/innen erlaubt, Emotionen zu zeigen, aber auch zu kontrollieren. Gerade im Umgang mit positiven und negativen Emotionen wird durch die Thematisierung der Ursachen und Gründe eine Verstärkung oder Abschwächung dieser möglich und eine Voraussetzung für Toleranz und einen fairen Umgang miteinander geschaffen.

Die Lehrperson spielt eine wichtige Rolle bei der Erkennung der unterschiedlichen Situationen und vielfältigen Möglichkeiten zur Realisierung Olympischer Erziehung im Sportunterricht. Nur wenn sie die erzieherischen Chancen des alltäglichen

Sportunterrichts erkennt, kann sie ein bewusstes Erziehen zum Anliegen des Sportunterrichts machen.

Durch spezifische Gespräche im Unterricht sollte die Olympische Erziehung für die Schüler/innen verdeutlicht und unterstützt werden. Das angestrebte Verhalten soll bewusst bleiben und Schüler/innen müssen erkennen, dass Üben und Leistungsverbesserung Freude machen können. Und im Lernfeld Sport erfolgt dies nach selbst gesetzten Zielen und individuellem Leistungsmaßstab. In den begleitenden Gesprächsphasen wird betont, dass solches Sich-Bemühen verbunden sein muss mit gegenseitiger Unterstützung und Anerkennung durch Mitschüler/innen und Lehrer/innen. Auch diesbezügliche Konflikte werden besprochen. Diese können selbst erlebte Situationen und olympisch problematische Verhaltensweisen aus dem außerschulischen Sport sein.

Ist diese Grundhaltung bewusst, können auch Wettkampfsituationen pädagogisch positiv wirken wenn sie in fairem Verhalten ausgetragen werden.

Materialen und Unterrichtsempfehlungen für Olympische Erziehung beziehen sich in unterschiedlichster Weise auf die traditionellen Grundlagen und deren Ergänzungen. Erst die Summe der verschiedenen didaktischen Ansätze umfasst das Spektrum der Ziele für eine Olympische Erziehung und definiert die Erziehungsziele für eine integrierte Olympische Erziehung. Nach einer Literaturanalyse unterscheidet Naul vier didaktische Ansätze (Naul & Richter, 2006, S.95-97; Naul, 2004, S.120-122; 2002b, S.B12-15).

1) Der wissens-orientierte Ansatz

In Form von Texten, Büchern, Broschüren etc. wird auf die Geschichte der Olympischen Spiele zurückgegriffen. Die Kinder und Jugendlichen sollen altersgemäß über die antiken und modernen Olympischen Spiele und damit in Verbindung stehendes informiert werden. Dieser Ansatz umfasst auch Themen und Exkursionen über die Olympischen Ideale, Symbole und Festkultur. Durch diese wird die Reproduktion von olympischer Geschichte als einschlägige Wissensvermittlung komplettiert und ermögliche einen geschlossenen Einblick in die Olympische Idee.

2) Der erlebnis-orientierte Ansatz

Die gemeinsame Begegnung von Kindern und Jugendlichen bei sportlichen und kulturellen Anlässen steht hier im Vordergrund, sowohl schulintern, national und international. Als olympische Prinzipien werden die Regeln der Aufrichtigkeit und Fairness, das gegenseitige Kennenlernen der Kulturen und die Achtung dieser und die friedensstiftende Idee des Olympischen Gedankens durch entsprechende gemeinsame Begegnungen und Veranstaltungen gefördert.

3) Der könnens-orientierte Ansatz

Dieser Ansatz akzentuiert das individuelle motorische Können der Kinder und Jugendlichen. Durch konzentriertes und systematisches Üben und Trainieren sollen die sportlichen Leistungen gefördert werden um darüber Ausdauer im steten Bemühen, individuelle Strebsamkeit und soziale Werte, wie Fairness, Respekt und Anerkennung, zu entfalten. Da sich soziale Werte erst durch die Begegnung mit einer anderen Person entwickeln, ist das gemeinsame Üben und Wettstreiten mit einem Partner für die individuelle Entwicklung wichtig. Erst im gemeinsamen Wetteifern um die persönliche sportliche Vervollkommnung erschließen sich die sozialen Potentiale der Olympischen Erziehung. Deshalb stehen Selbstvervollkommnung und Selbstfindung im Zentrum dieses Ansatzes.

4) Der lebenswelt-orientierte Ansatz

Hier werden die Olympischen Prinzipien als eine Herausforderung für individuelle Lern- und Lebensaufgaben aller Kinder und Jugendlicher gesehen und mit allgemeinen sozialen und sportlichen Erfahrungen verbunden. Diese Erfahrungen machen sie in den verschiedenen Bereichen ihrer Bewegungswelt, in ihrer Freizeit und in ihrem Wohnumfeld, in der Schule, im Sportverein und in anderen sozialen Einrichtungen. Dieser Ansatz verbindet somit die Olympischen Prinzipien mit den eigenen Sozialerfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Sport und ihren Erfahrungen in anderen Lebensbereichen. So werden sportliche und soziokulturelle Alltagserfahrungen mit Normen und Werten in die Vermittlung von olympischen Werten und Idealen eingebunden.

Unterrichtsempfehlungen und didaktisch-methodische Materialien zur Olympischen Erziehung akzentuieren die verschiedenen didaktischen Ansätze der Olympischen Erziehung. Es ist aber ein Wandel in der Schwerpunktsetzung zu erkennen, weg

von dem eher wissensorientierten Ansatz über den könnensorientierten Ansatz hin zu einem lebensweltlichen Konzept. Damit akzentuieren die einzelnen didaktischen Ansätze auch bestimmte Erziehungsaufgaben. Aber erst die Summe der verschiedenen didaktischen Ansätze umfasst das Spektrum aller Erziehungsaufgaben der Olympischen Erziehung. Damit ergänzen sich die verschiedenen Ansätze indirekt gegenseitig auf ihre Weise und definieren als Summe das Spektrum der Erziehungsaufgaben für eine integrierte (vgl. Kapitel 4.6.2.2) Olympischen Erziehung (Naul & Richter, 2006, S.97).

4.6.2 Konzepte zur Integration der Olympischen Erziehung in den Schulsport

Wie kann die Olympische Erziehung konkret in den Schulsport eingebaut und den Schüler/innen vermittelt werden. Es bleibt festzuhalten, dass diese didaktischen Ansätze keine ausgearbeiteten Unterrichtsvorschläge oder Stundenbilder sind. Es sind Grundraster, nach denen die Umsetzung der Olympischen Erziehung ausgerichtet werden kann.

4.6.2.1 Sportunterricht im Olympischen Sinne

Ein Sportunterricht im olympischen Sinne hat die entwickelten erzieherischen Grundsätze der Olympischen Erziehung zu beinhalten. Dabei müssen die Komponenten Leisten, Fair sein und sich gegenseitig Achten im Mittelpunkt stehen (vgl. Geßmann, 2004b, S.144ff).

„Leistung“ steht für die grundsätzliche Orientierung an Lernfortschritt und planvoller Könnensentwicklung. Dies bezieht das weite Feld sportlicher und bewegungsbezogener Aufgaben und Anforderungen unter Einschluss der Schaffung notwendiger körperlicher Voraussetzungen mitein. Der Bereitschaft zu beharrlichem Üben und Lernen kommt dabei eine besondere pädagogische Bedeutung zu. Die Freude an der Leistung soll möglichst dazu führen sich auch selbst Ziele zu setzen, diese längerfristig zu verfolgen und erreichtes Können auch gerne zu präsentieren und im Wettkampf zu erproben. Der Unterricht muss also so gestaltet werden, dass er motivierende und leistungsthematische Situationen beinhaltet. Er muss verdeutlichen, dass der Lehrkraft der Lernerfolg der Schüler/innen ein Anliegen ist, erreichbare Ziele setzen, Mut machen und

Anstrengung anerkennen. Zudem sollen die Schüler/innen lernen, dass Leistung etwas Relatives, weil Individuelles, ist, sich anstrengen und üben aber trotzdem Freude bereiten kann, weil dadurch das eigenen Können zunimmt.

„Fairness“ steht vor allem für die Bereitschaft durch Helfen, Unterstützen und Rücksicht-Nehmen zum Gelingen gemeinsamen Leistens beizutragen. Besonders in Wettkampfsituationen ergeben sich viele Gelegenheiten, wenn Regeln und Absprachen einzuhalten sind, sein entsprechendes Verhalten zu üben. Im Unterricht sollte eine positive Atmosphäre herrschen und um Verständigung und Teamgeist bemüht sein. Die Schüler/innen sollen erkennen, dass sich Siegen-Wollen und Fairplay im Wettkampf nicht ausschließen müssen.

„Sich gegenseitig Achten“ steht für eine Kultur der Anerkennung von Anstrengungen. Verschiedenheit wird respektiert und Bemühen und Leistung gewürdigt. Gegenseitige Achtung kann nicht erzwungen werden, sie ist eine freiwillige Haltung. Durch Leisten und Fairsein machen die Lernenden Erfahrungen über ihre eigene Wirksamkeit, werden mit Verantwortung für sich und gegenüber anderen konfrontiert. Olympische Erziehung verlangt einen Unterricht, der Haltungen und Einstellungen thematisiert und um eine moralische Atmosphäre bemüht ist.

Olympische Erziehung lässt sich zusammenfassend als eine Position beschreiben, die von anspruchsvollem sportmotorischen Lernen, Erleben und Leisten ihren Ausgang nimmt. Sie will dieses Sportlernen für die Persönlichkeitsentwicklung nutzen, insbesondere für ich-stärkende Erfahrungen und soziale Werte. Diese Ziele sind nicht leicht einzulösen und stellen hohe Anforderungen sowohl an den sachlichen Qualifikationsauftrag von Schule wie an den Erziehungsauftrag.

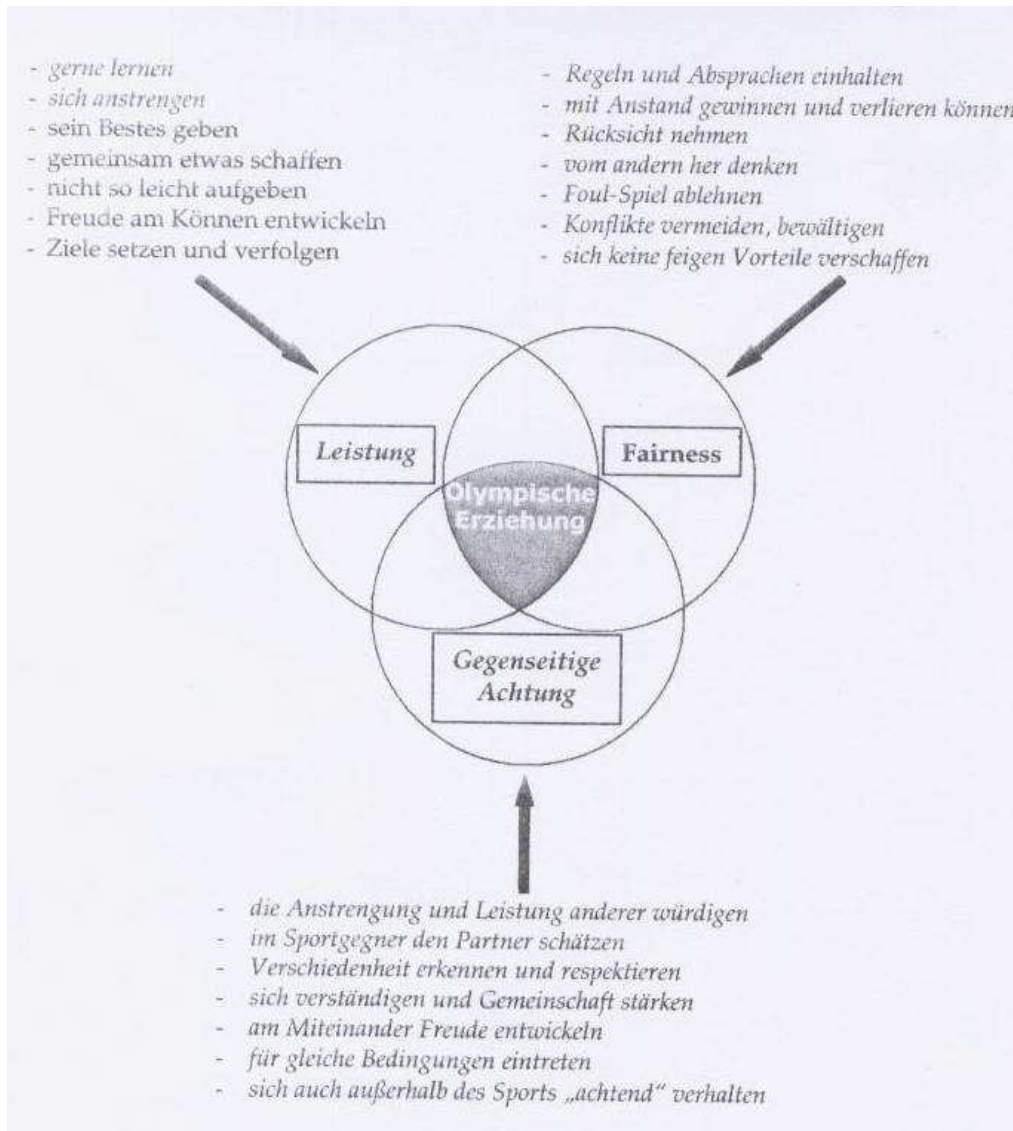


Abbildung 3: Komponenten Olympischer Erziehung (Geßmann, 2004b, S.146)

Die beispielhaften Erläuterungen, die den drei Kreisen der Abbildung beigegeben sind, sollen die Zielkomplexe Leistung, Fairness und gegenseitige Achtung durch alltagsnahe Konkretisierungen handhabbar machen. Sie signalisieren, dass sich Olympische Erziehung wesentlich über Leistungsfreude, kultivierten Wettkampf und soziale Werte verwirklicht (Geßmann, 2004b, S.146).

Die Olympische Erziehung will als pädagogisch fundiertes Leisten in Fairness einen Beitrag zum erziehenden Sportunterricht leisten und so der Rückgewinnung des erzieherischen Schulsports dienen. Insofern sie an der Bewegungsqualität des Lernens interessiert ist und das Wettkämpfen mit einbezieht, ist die

Olympische Erziehung ‚Erziehung durch und im Sport‘. Hier ist sie aber auch Erziehung zu einem fairen Sporttreiben in gegenseitiger Achtung. „Olympische Erziehung versteht sich als sportdidaktisches Könnenskonzept, verknüpft mit Sinn- und Wertfragen; sie ist Leistungserziehung verbunden mit Sozialerziehung, trägt damit auch zur allgemeinen Wertorientierung im und durch Sport bei“ (Geßmann, 2004b, S.148). Jede Art von Sporttreiben wird primär vom Leisten und Streben nach Leistungen bestimmt, was auch den Kern der Motivation der Akteure ausmacht. Diese Position wird auch für den Schulsport betont. Die Olympische Erziehung kann also unter ihrem Aspekt Leisten integrierter Bestandteil in den verschiedenen pädagogischen Perspektiven der Sportdidaktik in der Schule sein. Und auch faires Miteinander in gegenseitiger Achtung sollte das sportliche Handeln unter jeder pädagogischen Perspektive prägen (Geßmann, 2004b, S.150f).

Sportunterricht im Sinn der Olympischen Erziehung soll bewusst Lernsituationen beinhalten, in denen die Schüler/innen an der eigenen Leistungsentwicklung arbeiten müssen, dass heißt durch beharrliches Üben und Trainieren einen Lernfortschritt erzielen. Erfolgserlebnisse, Freude und Stolz als Folge der erarbeiteten Leistung sind die Voraussetzung, dass Leistungsbereitschaft auch auf andere Bereiche übertragen werden kann (Schorr, 2004, S.159).

Im Sportunterricht können Lernsituationen geschaffen werden, die es den Schüler/innen ermöglichen die Notwendigkeit von Regeln zu erleben, diese zu fordern und gemeinsam neu zu formulieren. Die freiwillige Bindung an weitergehende moralische Verhaltensregeln lässt sich nur über das Achten der Mitschüler/innen erreichen. Das Verständnis für Fairplay muss zunächst entwickelt werden und später in Leistungs- und Wettkampfsituationen erprobt und vertieft werden. Gerade im Wetteifern mit anderen wird die Bindung an Regeln und faires Verhalten einer wichtigen Belastungsprobe unterzogen. Ein generelles Vermeiden von solchen Situationen kann Fairness nicht fördern, da der Konflikt mit dem Gegner umgangen und nicht gelöst wird (Schorr, 2004, S.160).

Olympische Erziehung kann also nicht auf spezielle Unterrichtseinheiten beschränkt bleiben sondern erfordert Kontinuität. Soziales Lernen findet in jeder

Sportstunde statt und jede alltägliche Unterrichtssituation kann auf ihre olympischen Grundwerte betont werden (Schorr, 2004, S.162).

4.6.2.2 Das integrierte Konzept Olympischer Erziehung nach Naul

Für ein integriertes didaktisches Konzept der Olympischen Erziehung nach Naul (Naul & Richter, 2006, S.97f; Naul, 2004, S.122-126; 2002a, S.270-272; 2002b, S.B22-26) müssen die zwei traditionellen Begründungen der Olympischen Erziehung mit ihren verknüpften Ergänzungen (Kapitel 4.3) sowie das Spektrum der vier didaktischen Grundsätze (Kapitel 4.6.2) als Voraussetzung erfüllt sein.

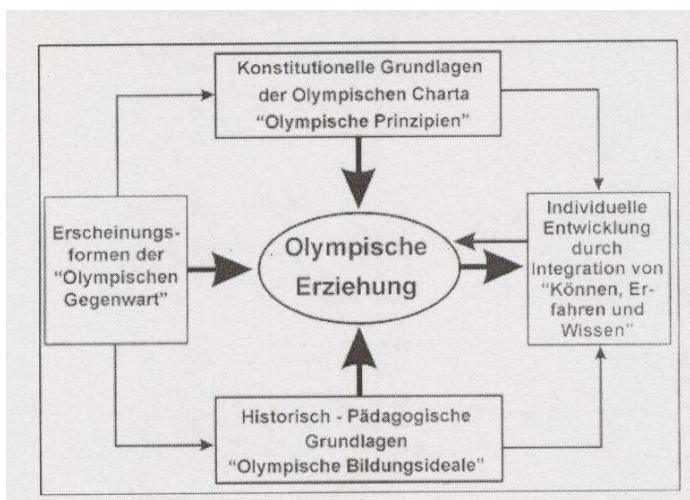


Abbildung 4 Integratives Konzept für die Olympische Erziehung (Naul, 2002b, S.B24)

Die in der Abbildung dargestellten Grundlagen werden als ‚sozial-kulturelle Bedingungen‘ für eine Olympische Erziehung verstanden und daraus zusammenfassend die *objektiven Anforderungen* an die Olympische Erziehung als *allgemeine Bildungsaufgabe* definiert:

„Die Analyse der sportlichen und sozial-kulturellen Lebenswelt mit ihren unterschiedlichen, positiven und negativen, Einflüssen auf die verschiedenen Erscheinungsformen der ‚Olympischen Gegenwart‘, um darüber die Idee der ‚Olympischen Prinzipien‘ und ihrer historischen ‚Bildungsideale‘ prüfen, weiterentwickeln und fördern zu können, aber gleichzeitig auch ihre gegenwärtigen Probleme als Gefährdungspotentiale, Verhinderungsmöglichkeiten und Krisensymptome in der Gegenwart erkennen, ablehnen und verändern zu können.“ (Naul & Richter, 2006, S.97)

Mit dem Spektrum der vier didaktischen Ansätze werden die verschiedenen subjektiven Anforderungen an die Olympische Erziehung als ‚anthropogene Bedingungen‘ für ein integriertes Konzept aufgegriffen. Damit werden die *subjektiven Anforderungen* an die Olympische Erziehung als *individuelle Entwicklungsaufgaben* definiert:

„Die integrative Entwicklungsförderung sportlicher, sozialer, moralischer und geistiger Erziehung, die individuelles sportliches Können als Leisten, Wettfeiern und Fairplay fördert, um darüber verschiedene positive Sozialerfahrungen und moralische Werthaltungen für den Einzelnen zu entwickeln. Durch Erfahrung der ethisch-moralischen Prinzipien des Olympischen Gedankens im sportlichen Handeln und Wissen über moralisches Verhalten sowie Wissen über Werte und Ideale der Olympischen Bewegung soll das moralische Handeln im Sport erfahren und gelernt werden, sowie Wissen darüber vermittelt und als Gewissen für den Lebensalltag gebildet werden.“ (Naul & Richter, 2006, S.98)

Diese beiden Aufgabekomplexe sprechen Normen und Werte im Sport und im Alltag von Kindern und Jugendlichen an. Um damit die angestrebte Bildungsaufgabe zu erfüllen soll, als gegenwartsbezogene Erziehungsaufgabe, das subjektive motorische Können, soziale Handeln, moralische Verhalten und olympische Wissen von Kindern und Jugendlichen mit den erwünschten Prinzipien der fundamentalen bzw. historisch-pädagogischen Verhaltensnormen der Olympischen Prinzipien verbunden werden.

OLYMPISMUS				
Normen und Werte im Spannungsfeld von Tradition und Gegenwart				
E R Z I E H U N G		Dispositionen	Handlungen	Orientierungen
	Sportliches Können	Wetteifern wollen	Leistung zeigen	Fair verhalten
	Soziales Handeln	Vorbild suchen	Lebenslang lernen	Solidarisch handeln
	Moralisches Verhalten	Werte akzeptieren	Regeln einhalten	Fremdes achten
	Olympisches Wissen	Ideale verstehen	Kenntnisse besitzen	Werte und Wirklichkeit vergleichen

Abbildung 5: Didaktische Matrix für die Olympische Erziehung (Naul, 2004, S.123)

In dieser Matrix werden die Normen und Werte der Olympischen Erziehung intentional in einem Spannungsfeld zwischen ihren historisch überlieferten Grundlagen und ihrem gegenwärtigen Problembezug für Kinder und Jugendliche thematisiert. Die Kriterien dieser Matrix definieren zusammen die Normen und Werte, die durch den Sport als Erziehungsmittel bei Kindern und Jugendlichen bestimmte Dispositionen (Lernen wollen, Wissen erwerben, Leistung zeigen, Regeln einhalten) schaffen, die durch Interaktionen mit anderen Personen zu Handlungsweisen im Sport wie im Alltagsleben weiter entwickelt werden (Vorbild suchen, Wetteifern wollen, Werte akzeptieren, Ideale verstehen). Über die verschiedenen sportlichen Aktivitäten, Interaktionsformen und persönliche Handlungsweisen sollen Einstellungsmuster als Orientierungen gebildet werden (Fair verhalten, solidarisch handeln, Fremdes achten, Werte und Wirklichkeit vergleichen), die diese Handlungsweisen intellektuell fundieren und begründen.

Naul definiert für sein Konzept der integrierten Olympischen Erziehung *vier Lernbereiche*, in denen die Werte und Normen erlebt, gelernt und angewandt werden sollen.

1) Zunächst ist das *sportliche Können* als zentraler Lernbereich in der Olympischen Erziehung zu nennen. In diesem Lernbereich wird die Aufgabe verfolgt, im Wetteifer mit anderen Kindern und Jugendlichen die individuelle sportliche Leistung zu zeigen, die durch diese Interaktion mit den anderen über das gemeinsame Wetteifern-wollen gefördert wird. Der Fairplay Gedanke dient als Orientierung, sich im sportlichen Wettkampf stets fair den anderen gegenüber zu verhalten.

2) Das *soziale Handeln* erwächst aus dem sportlichen Können, erweitert und ergänzt die zunächst rein sportlichen Handlungsweisen sozial. Eine Kernhandlung hier ist das lebenslange Lernen, die das individuelle dauerhafte Bemühen voraussetzt, an der Vervollkommnung der persönlichen Handlungskompetenzen, im Sport wie im Alltag, lebenslang zu arbeiten. Unterstützt wird dies durch das Suchen nach Vorbildern, von denen man lernen will und kann. Dies führt zu solidarischem Handeln. Dass heißt, sich persönlich an den Verhaltenskodex anderer Personen in seinem sozialen Handeln zu orientieren bzw. seine eigenen

Handlungen im Einklang mit den Handlungsweisen anderer Personen zu sehen, deren soziales Handlungsmuster im Sport und darüber hinaus persönlich zugestimmt und unterstützt wird.

3) Der dritte Lernbereich zielt mit dem sportlichen Können und dem damit verbundenen sozialen Handeln auf moralisches Entscheidungsverhalten. Für das *moralische Verhalten* im Sport und auch im Alltag gibt es Regeln. In den Sportarten sind diese in sportlichen Regelwerken definiert die als solche eingehalten werden müssen. Der Sport enthält andererseits auch noch eine Menge ungeschriebener Regeln, die Verhaltensdispositionen in bestimmten sportlichen Situationen moralische nahe legen. Durch diese ungeschriebenen Regeln werden bestimmte Werte als Werthaltungen für das eigene Handeln nach Regeln nahe gelegt, die auf die individuelle Akzeptanz von Werten bauen.

Es ist wichtig, Regeln zu lernen und dabei Werte akzeptieren zu lernen, da diese auch Bestandteil des Lebens in verschiedenen Kulturen der Welt sind. Der moderne Sport mit seinen Regeln und Werten sollte nach Coubertin helfen, die länder- und kulturübergreifenden Gemeinsamkeiten zwischen allen Völkern dar- bzw. herzustellen. Der olympische Sport stellt mit seinen typischen Normen und Werten ein gemeinsames, kulturverbindendes Element dar, das entsprechend der Olympic Charter keine Diskriminierung aufgrund Religion, sozialer oder ethischer Herkunft akzeptiert. Diese gegenseitige Achtung der Völker stellt das zentrale olympische Prinzip dar. Als Erziehungsaufgabe im Sinne der Olympischen Erziehung bedeutet das eine moralische Orientierung als Verhaltensweisen, in der die Kinder und Jugendlichen lernen sollen, auch jenes zu achten, dass ihrem eigenen Umfeld fremd ist und dieses Fremde gerade deswegen geachtet werden soll.

4) Der vierte Lernbereich ist eher kognitiv und vermittelt *olympisches Wissen*. Es dient teilweise auch als Ergänzung und Komplettierung der anderen Lernbereiche. Hier sollen Kenntnisse über die Entwicklung der Olympischen Bewegung vermittelt und erworben werden, sodass die Kinder und Jugendlichen mit diesem notwendigen Wissen ihr soziales Handeln und moralisches Entscheidungsverhalten auch begründen und fundieren können. Dazu müssen die im praktischen Umgang erfahrenen olympischen Ideale durch geistiges Nachvollziehen und Verstehen der Intention dieser Ideale begriffen werden. Durch

eine gesellschafts- und selbstkritische Reflexion soll verglichen werden, inwieweit die vorhandenen und erfahrenen olympischen Werte tatsächlich gegeben sind und was ihnen im Sport und im Alltag als möglicher Widerspruch oder Beeinträchtigung entgegensteht. Im Sinne des oben beschriebenen Konzepts kann zusammenfassend die zentrale Aufgabe einer Olympischen Erziehung festgehalten werden:

„Die integrative Entwicklungsförderung von Kindern und Jugendlichen über sportliche, soziale, moralische und geistige Erziehung, die individuelles sportliches Können als Leisten, Wettfeiern und Fairplay betont, um darüber verschieden positive Sozialerfahrungen und moralische Werthaltungen für den Einzelnen zu entwickeln. Durch Erfahrung der ethisch-moralischen Prinzipien des Olympischen Gedankens im sportlichen Handeln und im Wissen über moralisches Verhalten sowie Wissen über Werte und Ideale der Olympischen Bewegung soll das moralische Handeln im Sport erfahren und gelernt werden und als Gewissen für den Lebensalltag gebildet werden.“ (Naul & Richter, 2006, S.101)

4.6.2.2.1 Das Konzept der integrierten Olympischen Erziehung im Sportunterricht

Die zwölf Felder der Matrix der integrierten Olympischen Erziehung bilden als Summe einen Katalog von Normen und Werten, die das individuelle Handeln und Verhalten im Sport, in Schule und Alltag anleiten, begleiten und reflektieren sollen. Als Erfahrungs- und Erkenntnisgrundlage für diese in den vier Lernbereichen kommt ein entsprechend akzentuierter Sportunterricht in Betracht, der sowohl traditionelle als auch gegenwartsbezogene Inhalte als Sportarten und Bewegungsfelder beinhaltet. Die vier Lernbereiche stellen dabei keine abzugrenzende Lernbereiche dar, sondern sollen in ihrer Breite (Dispositionen, Handlungen, Orientierungen) und Tiefe (Verbindung zwischen sportlichem Können, sozialem Handeln, moralischem Verhalten und Wissen um olympische Werte), also lernbereichsübergreifend, im Sportunterricht vermittelt und unterrichtet werden.

Die mit den zwölf Matrixfeldern benannten Aufgaben der integrierten Olympischen Erziehung können als Kriterien fungieren, eine Auswahl an Themenstellungen aus der Geschichte der Olympischen Bewegung und den aktuellen Bezügen und Problemen zu legitimieren. Auch sollten gegenwärtige Erscheinungsformen aus

der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen mit abweichenden Wert- und Moralaspekten zu ihren Erfahrungen im und aus dem Sport und den Wertmaßstäben der olympischen Prinzipien thematisiert werden (Naul, 2004, S.126f).

4.6.2.3 Fachdidaktischer Ansatz auf Grundlage der olympischen Grundprinzipien

Dieser Ansatz geht auf Müller (1991, S.49-53) zurück und bezieht sich auf die sechs olympischen Grundprinzipien (Kapitel 4.2) für die er Handlungsanweisungen für die schulische Umsetzung liefert.

Wie bereits bekannt fordert das *Prinzip der Leib-Seele-Einheit* die harmonische Ausbildung des Menschen, also eine gleichermaßen körperliche wie geistige Bildung. Dieses Prinzip bedeutet für Müller (1991, S.50), das Bewusstsein der Schüler/innen zu wecken für lebenslanges Sporttreiben, für eine zufriedener persönliche Vollkommenheit. Hier wird deutlich, dass damit auch andere Phänomene ebenfalls angesprochen werden, wie bessere Gesundheit, Hygiene, Vorbild in der Familie, soziale Entspannung durch Freunde im sportlichen Spiel. Die Überlegungen und Aktionen zum echten ‚Sport für alle‘ haben hier einen wichtigen Ansatz.

Das *Prinzip des Ziels der Selbstvollendung* des Menschen durch Sport verlangt vom Schüler/in, seine individuelle Bestleistung zu geben und diese kontinuierlich zu verbessern. Im Erreichen seiner persönlichen Höchstleistung und im Vergleich mit anderen vollzieht sich das ganz natürliche Streben des Individuums, das andere zum Nacheifern auffordert. Die sportliche Bestleistung auf allen Ebenen, auch die olympische Höchstleistung, lässt auch den jungen Menschen lernen, sich selbst zu überwinden, sich nicht mit Durchschnitt und dem einmal Erreichten zufrieden zu geben und Vorbild zu sein. Dieser nicht ganz einfach zu realisierende Grundsatz kann nur glaubhaft vertreten werden, wenn man diese Form der Selbstvollendung mit ehrlichen, eigenen Mitteln erreicht. Doping und dergleichen trägt nicht dazu bei, was den Schüler/innen auch klar vermittelt werden muss.

Die Olympische Erziehung wendet sich an alle, auch an leistungsschwache und behinderte Schüler/innen. Sport im olympischen Sinn wirkt für jeden persönlichkeitsbildend, der seine individuellen Höchstleistungen erreicht und stetig nach Verbesserung strebt (Müller, 1991, S.50).

Das *Prinzip des Ideals des Amateurismus* soll den Schüler/innen vor Augen führen, dass jeder Sportler/in letztendlich Sport um seiner selbst Willen betreibt und somit der Sport als Mittel zur menschlichen Vervollkommenung nicht an Bedeutung verloren hat. Natürlich wird der Sport auch kommerziell vermarktet, aber weit nicht alle Sportarten besitzen die Attraktivität dazu und jeder Sportler hat zu Beginn seiner Karriere jahrelang Sport ohne finanzielle oder andere materielle Hintergedanken betrieben. Der Einfluss der Medien und der Wirtschaft muss dort seine Grenzen haben, wo der/die Sportler/in zum Objekt gemacht wird und seine persönliche Freiheit verliert. Dieser Teil des Amateurideals bleibt auch heute noch aktuell und pädagogisch wichtig (Müller, 1991, S.51)

Das *Prinzip der freiwilligen Bindung des Sports an ethische Regeln und Grundsätze* bedeutet das Herausstellen und Erarbeiten des Sinns von Einhalten von Regeln und Fairplay im, aber nicht nur, im Sport. In allen Religionen und Gesellschaftssystemen werden ethische Grundwerte als Grundlage des menschlichen Lebens und Zusammenlebens gefordert. Sporttreiben auf fairer Basis muss in der Olympischen Erziehung höchste Beachtung zukommen. Die Schüler/innen sollen im eigenen sportlichen Tun, aber auch in der kritischen Reflexion der anderen Unterrichtsfächer lernen, Regeln in Sport, Spiel und im Leben zu beachten. Ebenso sollen sie faires Verhalten praktizieren, um eine Charakterschulung für alle Lebensbereiche zu erhalten. Im Sportunterricht gestalten die Schüler/innen durch faires Verhalten eine eigene bessere Welt, die freiwillige Bindung zum fairen Verhalten soll gefördert werden (Müller, 1991, S.51)

Das *Prinzip der Friedensidee des Sports* soll das Kennenlernen von anderen Kulturen, Sportarten und Bewegungskulturen im Sportunterricht beinhalten. Der Friedensgedanke ist neben dem Fairplay der wichtigste Teilwert des Olympismus. Dieser olympische Internationalismus ist in vielfältiger Weise lehrbar. Dazu gehören Verständnis für die kulturellen Eigenarten von Sportarten anderer Völker, Kennenlernen von Sportarten anderer Völker, Kennenlernen der Kultur der Ausrichterländer der Olympischen Spiele, Sportkontakt auf

internationaler Ebene bringen die Menschen einander näher. Die Olympischen Spiele sind in gewisser Weise auch ein Welt-Friedenstreffen und der ‚Sport für alle‘ bekommt einen immer höheren Stellenwert (Müller, 1991, S.51f).

Das von Müller selbst entworfene *Prinzip der Förderung emanzipatorischer Entwicklungen im und durch Sport* (Müller, 1991, S.52) soll vom olympischen Leitgedanken „All Games, all Nations“ ausgehend für Toleranz gegenüber dem anderen Geschlecht, Rasse und verschiedener Formen des Sports sensibilisieren. Dazu gehört auch die Integration von Minderheiten mit Hilfe des Sports. Auf die Schule übertragen liegt hier ein wichtiger erzieherischer Auftrag: Toleranz gegenüber dem jeweils anderen Geschlecht, Akzeptanz verschiedenster Formen von Sport, Stärkung der Eigenverantwortlichkeit der Schüler/innen im und durch Sport.

4.7 Empirische Untersuchungen zur Wirksamkeit der Olympischen Erziehung im Schulsport

Willimczik (2004, S.83-111) führte eine empirische Untersuchung zur Wirksamkeit von Olympischer Erziehung durch. An einer deutschen Mittelschule wurden die Einstellung zu Fairness und Möglichkeiten zur Intervention getestet, ebenso die Möglichkeiten zur Selbstvervollkommnung. Durch einen dreiwöchigen, auf Fairness ausgerichteten Unterricht sollten Veränderungen von Fairness als auch für die Motive für faires Verhalten untersucht werden. Bei der Untersuchung der Selbstvervollkommnung ging es vor allem darum zu erfahren, inwieweit es möglich ist, durch Olympische Erziehung einen Anstoß zur zielgerichteten Arbeit an sich selbst zu setzen. Das Ergebnisse der Untersuchung lässt darauf schließen, dass sowohl das Unterrichtsvorhaben zu den olympischen Grundsätzen der Fairness als auch zur Selbstvervollkommnung effektiv gewesen ist. Die Schüler/innen änderten ihre Einstellung zur Fairness und ihre diesbezügliche Motivation in folge des Unterrichtsversuches positiv. Die Persönlichkeitsveränderungen in der Selbstvervollkommnung sind allerdings nur indirekt über die olympische Pädagogik erreicht worden. Die Olympische Erziehung diente hier als ein Aufhänger.

5 Lehrplan ‚Bewegung und Sport‘

Die Argumente, warum die Olympische Erziehung Teil des Unterrichts im Fach ‚Bewegung und Sport‘ sein sollte, wurde im vorhergehenden Kapitel ausführlich erläutert. Nun stellt sich aber die Frage, ob denn die Olympische Erziehung überhaupt im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ eingesetzt werden kann. Die Antwort darauf liefert der Lehrplan, in dem die Ziele, Aufgaben und Inhalte der Schule und des Fachs beschrieben werden. Sowohl in Österreich als auch in Deutschland, einem in Sachen Olympischer Erziehung sicher tonangebendem Land, man nehme als Beispiel die Aktion ‚Jugend trainiert für Olympia‘ (Krüger, 2004, S.68), kommt der Begriff ‚olympisch‘ nicht im Lehrplan vor. Diese Tatsache bedeutet aber nicht, dass Ziele und Inhalte der Olympischen Erziehung nicht auch im Lehrplan für ‚Bewegung und Sport‘ zu finden sein können. Dies gilt es im weiteren Verlauf der Arbeit näher zu betrachten.

5.1 Die Ziele und Aufgaben der Schule

Im Folgenden soll geklärt werden, welche Ziele und Aufgaben die Schule verfolgt. Wie erfolgt die Erziehung der Schüler/innen, welche Werte sollen ihnen mitgegeben werden, welchen Stellenwert hat eine ‚erziehende‘ Bildung in der Schule? Um diese Fragen zu beantworten, werden zunächst die Lehrpläne auf ihre Inhalte hin analysiert. Anschließend wird das Ergebnis mit den Inhalten der Pädagogik verglichen und jene Werte herausgenommen, die sowohl in der Schule als auch in der Erziehung von zentraler Bedeutung sind.

Im weiteren Verlauf werden die Lehrpläne der Allgemeinbildenden höheren Schule (im weiteren Text als AHS abgekürzt) und der Hauptschule auf ihre Bildungs- und Erziehungsziele hin untersucht. Ebenso wie bei den nachfolgenden Fachlehrplänen für ‚Bewegung und Sport‘ wird die Aufmerksamkeit auf die Werterziehung, Persönlichkeitsbildung und die Erziehung zu Gesundheit und Bewegung gerichtet. Für das Thema nicht relevante Erziehungsziele werden somit ausgeklammert.

5.1.1 Lehrplananalyse Allgemeinbildende höhere Schulen – Allgemeiner Teil

Die Lehrpläne für AHS und Hauptschule sind weitgehend identisch (vgl. BMUKK, 2000a und 2000c). Der Lehrplan der AHS umfasst sowohl jenen der Unter- als auch der Oberstufe und in der Leitvorstellung der AHS wird zusätzlich die Geschlechtergleichstellung durch gesondertes Erwähnen besonders betont (BMUKK, 2000a, S.1). Die Lehrpläne jener Unterrichtsgegenstände, die auch in der Unterstufe des AHS Realgymnasiums vorkommen sind für beide Schularten, AHS und Hauptschule, gleich (BMUKK, 2000c). Für die Arbeit wurden der Allgemeine Teil des Lehrplans sowie der Fachlehrplan für ‚Bewegung und Sport‘ näher betrachtet.

Im ersten Absatz der Lehrpläne heißt es: „Der Lehrplan dient als Grundlage für die Konkretisierung des Erziehungsauftrags der Schule“ (BMUKK, 2000a/c, S.1). Der gesetzliche Auftrag für AHS und Hauptschule lautet:

Die Hauptschule bzw. AHS hat „[...] an der Heranbildung der jungen Menschen mitzuwirken, nämlich beim Erwerb von Wissen, bei der Entwicklung von Kompetenzen und bei der Vermittlung von Werten. Dabei ist die Bereitschaft zum selbständigen Denken und zur kritischen Reflexion besonders zu fördern. Die Schülerinnen und Schüler sind in ihrem Entwicklungsprozess zu einer sozial orientierten und positiven Lebensgestaltung zu unterstützen.“ (BMUKK, 2000a/c, S.1)

Nach §34 des Schulorganisationsgesetzes hat die AHS zusätzlich die Aufgabe „[...] den Schülerinnen und Schülern eine umfassende und vertiefende Allgemeinbildung zu vermitteln und sie zugleich zur Hochschulreife zu führen“ (BMUKK, 2000a, S.1).

Wie die Umsetzung des Erziehungsauftrags zu erfolgen hat wird im weiteren Verlauf des Kapitels geklärt.

5.1.1.1 Leitvorstellungen und Aufgabenbereiche der Schule

„Der Bildungs- und Erziehungsprozess erfolgt vor dem Hintergrund rascher gesellschaftlicher Veränderungen insbesondere in den Bereichen Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Technik, Umwelt und Recht. Der europäische Integrationsprozess ist im Gange, die Internationalisierung der Wirtschaft schreitet voran, zunehmend stellen sich Fragen der interkulturellen Begegnung und Herausforderungen im Bereich Chancengleichheit und

Gleichstellung der Geschlechter. [...] Akzeptanz, Respekt und gegenseitige Achtung sind wichtige Erziehungsziele [...].“ (BMUKK, 2000a/c, S.1/2)

Um demokratische Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeiten wahrnehmen zu können, sollen Schüler/innen in der Schule die Befähigung zur sach- und wertbezogenen Urteilsbildung und zur Übernahme von sozialer Verantwortung erhalten. Für die Bewältigung kommunikativer und kooperativer Aufgaben sollen die Schüler/innen lernen, sowohl selbständig zu Handeln als auch an der Gesellschaft teilzunehmen. Der Unterricht soll daher ausreichende Informationen und Wissen vermitteln, sodass sich die Schüler/innen mit ethischen und moralischen Werten auseinandersetzen können. „Die Würde jedes Menschen, seine Freiheit und Integrität, die Gleichheit aller Menschen sowie die Solidarität mit den Schwachen und am Rande Stehenden sind wichtige Werte und Erziehungsziele der Schule.“ Unter diesen Aspekten sind die „[...] jungen Menschen bei der Entwicklung zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten zu fördern [...]“ (BMUKK, 2000a/c, S.1/2).

Die Schule hat zwei Aufgabenbereiche: Wissensvermittlung und die Vermittlung von Kompetenzen, wobei die zentrale Aufgabe der Schule ist die „[...] Vermittlung fundierten Wissens.“ Dieses Wissen soll die Schüler/innen im Sinne eines lebensbegleitenden Lernens zur selbstständigen, aktiven Aneignung befähigen und sie ermutigen, sich kritisch mit dem verfügbaren Wissen zu beschäftigen (BMUKK, 2000a/c, S.2/3). Die so erworbene Sachkompetenz wird ergänzt und erweitert durch Selbst- und Sozialkompetenz, wobei diese in einem ausgewogenen Verhältnis entwickelt werden sollen.

„Die Entwicklung der eigenen Begabungen und Möglichkeiten, aber auch das Wissen um die eigenen Stärken und Schwächen sowie die Bereitschaft, sich selbst in neuen Situationen immer wieder kennen zu lernen und zu erproben, ist ebenso Ziel und Aufgabe des Lernens in der Schule wie die Fähigkeit und Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, mit anderen zu kooperieren, Initiative zu entwickeln und an der Gestaltung des sozialen Lebens innerhalb und außerhalb der Schule mitzuwirken (‚dynamische Fähigkeiten‘).“ (BMUKK, 2000a/c, S.2/3)

Im zweiten Teil des Lehrplans, der allgemeinen didaktischen Grundsätze, wird als Aufgabe der Schule auch die Stärkung von Selbsttätigkeit und Eigenverantwortung genannt. „Die Schülerinnen und Schüler sind ihrem Alter entsprechend zu kritischem und eigenverantwortlichem Denken zu führen. Es sind Impulse zu setzen, die die Entwicklung eigener Wert- und Normvorstellungen bei Schülerinnen und Schülern anregen und fördern“ (BMUKK, 2000a/c, S.6/10). Ebenso ist eine bewusste Auseinandersetzung mit geschlechterspezifischen Bildern und Vorurteilen zu führen (BMUKK, 2000a/c, S.7/11).

5.1.1.2 Bildungsbereiche der Schule

„Bildung ist mehr als die Summe des Wissens, das in den einzelnen Unterrichtsgegenständen erworben werden kann“ (BMUKK, 2000a/c, S.3/4). Die Schule gliedert sich in sechs Bildungsbereiche: Religiös-ethisch-philosophische Bildungsdimension, Sprache und Kommunikation, Mensch und Gesellschaft, Natur und Technik, Kreativität und Gestaltung sowie Gesundheit und Bewegung. In den einzelnen Unterrichtsgegenständen soll jeder dieser Bereiche abgedeckt werden.

Die religiös-ethisch-philosophische Bildungsdimension soll den Schüler/innen Hilfe bei der Suche nach Orientierung geben. Die jungen Menschen sollen „[...] Angebote zum Erwerb von Urteils- und Entscheidungskompetenzen erhalten, um ihr Leben sinnerfüllt zu gestalten“ (BMUKK, 2000a/c, S.3/4).

Ausdrucks-, Denk-, Kommunikations- und Handlungsfähigkeit sind in hohem Maße von der Sprachkompetenz abhängig. Ziel des Bildungsbereichs Sprache und Kommunikation ist es, die Schüler/innen dazu zu befähigen, ihre kognitiven, emotionalen, sozialen und kreativen Kapazitäten über die Sprache zu nutzen und zu erweitern. Wenn die sprachliche und kulturelle Vielfalt von den Schüler/innen als bereichernd erfahren wird, ist „der Grundstein für Offenheit und gegenseitige Achtung gelegt“ (BMUKK, 2000a/c, S.3/4).

Im Bildungsbereich Mensch und Gesellschaft ist „die Verflochtenheit des Einzelnen in vielfältige Formen der Gemeinschaft“ bewusst zu machen, Wertschätzung sich selbst und anderen gegenüber sowie „Achtung vor den unterschiedlichen menschlichen Wegen der Sinnfindung“ zu fördern“ (BMUKK, 2000a/c, S.4/5).

„Der Unterricht hat aktiv zu einer den Menschenrechten verpflichteten Demokratie beizutragen. Urteils- und Kritikfähigkeit sowie Entscheidungs- und Handlungskompetenzen sind zu fördern, sie sind für die Stabilität pluralistischer und demokratischer Gesellschaften entscheidend. Den Schülerinnen und Schülern ist in einer zunehmend internationalen Gesellschaft jene Weltoffenheit zu vermitteln, die vom Verständnis für die existentiellen Probleme der Menschheit und von Mitverantwortung getragen ist. Dabei sind Humanität, Solidarität, Toleranz, Frieden, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Umweltbewusstsein handlungsleitende Werte.“ (BMUKK, 2000a/c, S.4/5)

Auch im Bildungsbereich Natur und Technik sind grundlegendes Wissen, Entscheidungsfähigkeit und Handlungskompetenz zu vermitteln, sodass die Schüler/innen dazu befähigt werden, sich mit Wertvorstellungen und ethischen Fragen im Zusammenhang mit Natur und Technik sowie Mensch und Umwelt auseinander zu setzen (BMUKK, 2000a/c, S.4/6).

Gedanken und Gefühle verbal und nonverbal zum Ausdruck zu bringen, ist eine wesentliche Lebensform der Menschen. Den Schüler/innen ist im Bildungsbereich Kreativität und Gestaltung die Gelegenheit zu geben, selbst Gestaltungserfahrungen zu machen und „über Sinne führende Zugänge mit kognitiven Erkenntnissen zu verbinden“ (BMUKK, 2000a/c, S.4/6).

Im Bildungsbereich Gesundheit und Bewegung ist „über das Bewusstmachen der Verantwortung für den eigenen Körper, körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden“ zu fördern. Die Schüler/innen sollen dabei unterstützt werden, einen gesundheitsbewussten und gegenüber der Umwelt und Mitwelt verantwortlichen Lebensstil zu entwickeln. Im Sinne eines ganzheitlichen Gesundheitsbegriffs ist ein Beitrag zur gesundheits- und bewegungsfördernden Lebensgestaltung zu leisten. Im Vordergrund stehen dabei die Förderung von motorischen und sensorischen Fähigkeiten (BMUKK, 2000a/c, S.4/6).

5.1.2 Lehrplananalyse Allgemeinbildende höhere Schulen – Fachlehrplan ‚Bewegung und Sport‘

Die Bedeutung der Bewegung für die Entwicklung junger Menschen in körperlicher, kognitiver, emotionaler und sozialer Hinsicht wird Rechnung getragen durch die Führung des Unterrichtsfaches ‚Bewegung und Sport‘ als Pflichtfach in

allen Schularten (BMUK, 1999, S.4). In dem Leitfaden „Bewegungserziehung und Sport in der Schule“ des Bundesministeriums aus dem Jahre 1999 wird die Zukunft der ‚Bewegungserziehung‘ beschrieben. Diese unterscheidet sich wesentlich von der damals geltenden ‚Sporterziehung‘, denn sie wird durch „das Erziehungsprinzip der Mittelweltlichkeit das Bewegungshandeln des Menschen mit Natur und Umwelt wieder versöhnen“ (BMUK, 1999, S.3). Das bedeutet, dass der Erlebniswert von Bewegungen höher bewertet wird als die Ergebnisse und Gesundheit und Wohlbefinden den anderen Wirkungen des Sports vorgezogen werden. Der Blick des sporttreibenden Menschen wird also vermehrt auf den Körper gelenkt. In der Bewegungserziehung werden der ganze Mensch zum Ziel der Erziehung und das Ganze der Bewegungskultur zum Inhalt des schulischen Unterrichts (BMUK, 1999, S.3).

Die Inhalte des Lehrplans ‚Bewegung und Sport‘ änderten sich nach Eder (2002, S.15) im Laufe der Zeit folgendermaßen:

- Vom lernenden Erwerb sportlicher Handlungsfähigkeit zum erziehenden und bildenden Bewegungsunterricht.
- Von der Instrumentalisierung des Körpers im Sport (‚Werkzeugleib‘) zur vielschichtigen Thematisierung der Leiblichkeit im Bewegen,
- Von der geschlossenen Welt der Sportarten zur offenen Bewegungskultur.
- Von der Fachgebundenheit zum fächerverbindenden Unterricht.

5.1.2.1 ‚Bewegung und Sport‘ in AHS Unterstufe und Hauptschule

Der Lehrplan für die 5.- 8. Schulstufe (10 bis 14/15 Jahre) gilt gleichermaßen für die AHS Unterstufe als auch für Hauptschulen. Der folgende Auszug aus dem Lehrplan für ‚Bewegung und Sport‘ fasst die Anforderungen an das Unterrichtsfach zusammen.

„Der Unterrichtsgegenstand ‚Bewegung und Sport‘ soll gleichrangig zur Entwicklung der Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz beitragen: Durch vielseitiges Bewegungskönnen und vielfältige Bewegungserfahrung; verantwortungsbewusstes Bewegungshandeln; handlungsgeleitetes und wertbezogenes Wissen; Wahrnehmungsfähigkeit für den eigenen Körper und das eigene Bewegungsverhalten; Selbstvertrauen; Entfaltung von Leitungsbereitschaft, Spielgesinnung, Kreativität,

Bewegungsfreude und Gesundheitsbewusstsein; Umgang mit Geschlechterrollen im Sport und Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Interessen und Bedürfnisse; partnerschaftliches Handeln; Übernehmen von Aufgaben; Teamfähigkeit; Durchsetzungsvermögen und Beachtung fairen Handelns; Regelbewusstsein und interkulturelles Verständnis.“ (BMUKK, 2000b, S.1)

Der Lehrplan von 1984 stellte einen Rahmenlehrplan dar. Für alle Schulstufen galt als Leitgedanke Bewegen–Spielen–Leisten–Gesundheit. Ziel des Unterrichtsgegenstandes war es daher, die Fähigkeit zum Bewegen, zum Spielen, zum Leisten und zu gesunder Lebensführung zu entwickeln. Im Zuge der Lehrplanreform 1999 wurde auch der Fachlehrplan für ‚Bewegung und Sport‘ geändert. Er stellt nunmehr die verschiedenen Bedeutungen des Bewegungshandelns in den Mittelpunkt. Neben den motorischen Grundlagen für Bewegungshandeln soll den Schüler/innen durch die Auseinandersetzung mit sportlich-wettkämpferischen, spielerischen, gestaltenden, gesundheitsorientierten und erlebnisorientierten Bewegungshandlungen der Zugang zur Bewegungskultur vermittelt werden (BMUK, 1999, S.6). Im Mittelpunkt des Unterrichts stehen:

- Förderung der Entwicklung durch ausreichende und vielfältige motorische Aktivität.
- Erwerb eines grundlegenden und vielseitigen Bewegungskönnens und das Entdecken von Vorlieben für bestimmte Bewegungsformen und deren Einbeziehung in den persönlichen Lebensstil.
- Entfaltung von Freude an der Bewegung. Entwicklung von Bewegungskönnen, Leistungsvermögen und der Fähigkeit zum Spielen und Gestalten.
- Aufbau einer bewegungsorientierten, gesundheitsbewussten und gegenüber der Umwelt und Mitwelt verantwortlichen Lebensführung sowie einer lebenslangen Bewegungsbereitschaft (BMUKK, 2000b, S.1).

Zusammengefasst lauten die Ziele des Unterrichtsfaches ‚Bewegung und Sport‘:

- Ausbildung und Weiterentwicklung der konditionellen und koordinativen Grundlagen des Bewegungshandelns, Verbesserung der individuellen Leistungsfähigkeit.
- Erwerb eines grundlegenden und vielseitigen Bewegungskönnens und das Schaffen von Möglichkeiten zum Entdecken von Vorlieben für bestimmte Bewegungsformen und deren Einbeziehung in den persönlichen Lebensstil.
- Vielfältige Körper- und Bewegungserfahrungen in unterschiedlichen Situationen und Räumen, besonders auch in erlebnishaften und naturnahen Bewegungstätigkeiten.
- Befähigung zum Bewegungshandeln sowohl in Kooperation als auch in Konkurrenz und Befähigung zum Umgehen mit Konflikten.
- Kritisch-konstruktive Auseinandersetzung (Handeln und Wissen) mit Phänomenen der Bewegungskultur, besonders mit solchen der jeweiligen Trendsportarten, sowie mit Normen und Werten des Sports.

(BMUKK, 2000b, S.1)

Dabei hat die Vermittlung der motorischen Grundlagen für Bewegung und Sport unter Berücksichtigung gesundheitsorientierter und motorisch fördernder Gesichtspunkte zu erfolgen. Dazu gehört auch das Anbieten möglichst vielfältige Bewegungsangebote im Unterricht (BMUK, 1999, S.7).

Das Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ leistet auch einen Beitrag zu den Bildungsbereichen der Schule. So soll Schüler/innen durch vielfältige Bewegungserfahrungen der Aufbau einer Persönlichkeit ermöglicht werden. Ebenso sollen sie neben dem individuellen Engagement auch Verantwortung im Team übernehmen und Ziele der Gesellschaft anstreben, das Kennenlernen von Werten und Normen im Bereich Sport soll zu ethischem Handeln führen. Im Wettkampfsport sollen die Schüler/innen die Wertekonflikte zwischen Erfolg und Fairness sowie Konkurrenz und Solidarität erfahren. Ebenso lernen die Schüler/innen die Körpersprache als Form der nonverbalen Kommunikation

kennen. Im Bezug auf die Gesellschaft sollen ihnen Problemlöseverhalten und Konfliktlösungsstrategien vermittelt werden (BMUKK, 2000b, S.1-2).

Bildungsbereiche des allgemeinen Lehrplans	Beitrag von ‚Bewegung und Sport‘ (unter dem Gesichtspunkt der Werteerziehung)
Sprache und Kommunikation	Körpersprache als nonverbale Kommunikation; Besonderheit der ‚Sportsprache‘ als Mittel der Verständigung in Bewegung, Sport und Spiel
Mensch und Gesellschaft	Problemlöseverhalten, Konfliktstrategien, Kooperation und Teamfähigkeit vermitteln; Steigerung des Selbstwertgefühls von Schüler/innen
Natur und Technik	Zusammenhang zwischen Ökologie und Sport aufzeigen; durch Körper- und Bewegungserfahrungen die Grundlagen von biologischen und physikalischen Bedingungen deutlich machen
Gesundheit und Bewegung	Gestaltung der Schule als gesundheits- und bewegungsfördernden Lebensraum
Kreativität und Gestaltung	Traditionelle und zeitgenössische Formen der Bewegung und ihre Entwicklung in Tanz, Gymnastik und Bewegungstheater; freie Gestaltung von Bewegungen und Bewegungserfindungen

Abbildung 6: Beitrag des Faches ‚Bewegung und Sport‘ zu den Bildungsbereichen der Schule (vgl. BMUKK, 2000b, S.2)

Die Werte der Bildungsbereiche der Schule sollen im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ durch folgende Bewegungshandlungen vermittelt werden:

- Grundlagen zum Bewegungshandeln
- Könnens- und leistungsorientierte Bewegungshandlungen
- Spielerische Bewegungshandlungen
- Gestaltende und darstellende Bewegungshandlungen
- Gesundheitsorientiert-ausgleichende Bewegungshandlungen

- Erlebnisorientierte Bewegungshandlungen

(BMUKK, 2000b, S.3-5)

Bezüglich der Forderung nach Leistungen wird im Lehrplan darauf hingewiesen, dass Leistungskontrollen einen Lern- und Übungsanreiz für Schüler/innen darstellen können. Ebenso stellen die Vorbereitung und die Teilnahme an Wettkämpfen und Vorführungen eine mögliche Motivation zum Sporttreiben dar (BMUK, 2000b, S.2). Das Hauptaugenmerk des Faches liegt aber im Bereich der Gesundheitsförderung und Anleitung zum Bewegungs- und Sporttreiben. Damit soll zur Anbahnung einer bewegungsorientierten, gesundheitsbewussten und gegenüber Umwelt und Mitwelt verantwortlichen Lebensführung beigetragen werden (BMUK, 1999, S.6).

5.1.2.2 ‚Bewegung und Sport‘ in der AHS Oberstufe

Der Lehrstoff im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ ist ab der 9. Schulstufe für alle Schularten bzw. Schulformen gleich formuliert. Es obliegt den Lehrer/innen diesen entsprechend der jeweiligen Schulart oder –form umzusetzen. Vorrangig sollen die motorischen Grundlagen und sportlichen Fähigkeiten (weiter)entwickelt werden (BMUKK, 2000d, S.3).

„Der Unterrichtsgegenstand ‚Bewegung und Sport‘ hat einen wichtigen Beitrag zur ganzheitlichen Bildung und Erziehung der Schülerinnen und Schüler zu leisten: Deshalb sind ausreichend und regelmäßig motorische Aktivitäten sicherzustellen. Im Unterricht aus ‚Bewegung und Sport‘ soll die Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz der Schülerinnen und Schüler entwickelt und gefördert werden.“ (BMUKK, 2000d, S.1)

Wie im Lehrplan der Unterstufe steht auch in diesem Lehrplan die Freude an der Bewegung im Mittelpunkt. Die Schüler/innen sollen die Bedeutung von Bewegung und Sport für die Gesundheit erfahren, eine positive Einstellung zum Körper erwerben, in der Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit gefördert werden und Bewegung, Spiel und Sport in der Gruppe erleben. Ebenso gilt es sich mit der gesellschaftlichen Funktion von Bewegung, Spiel und Sport auseinanderzusetzen, vor allem durch die Beschäftigung mit den Geschlechterrollen und den Normen und Werten im Sport. Mit entsprechenden

Inhalten sollen die Schüler/innen auch die Sinngestaltungen dieser erfahren, dazu gehört auch das Erfahren und Reflektieren von Leistung (BMUKK, 2000d, S.1-2).

Auch in der AHS Oberstufe trägt das Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ einen wichtigen Beitrag zu den Bildungsbereichen bei. Durch das Ausüben von Bewegung und Sport wird den Schüler/innen die Körpersprache als nonverbales Kommunikationsmittel in Lebens- und Berufssituationen aufgezeigt. Durch gezielte Strukturierung und Intervention können Prozesse zu Kooperation und Teamfähigkeit in Gang gesetzt, sozial bzw. motorisch Schwache integriert, das Selbstwertgefühl Einzelner gehoben sowie Schüler/innen an Grenzsituationen herangeführt werden. Der Unterrichtsgegenstand trägt somit auch dazu bei, Problemlösungsverhalten und Konfliktlösungsstrategien sowie die Akzeptanz des Fairplay Gedanken zu vermitteln (BMUKK, 2000d, S.2).

In der AHS Oberstufen sollen als Grundlage zur Unterrichtsplanung und Durchführung Erhebungen über den Leistungsstand herangezogen werden. Diese können laut Lehrplan einen Lern- und Übungsanreiz für die Schüler/innen darstellen und Rückmeldungen über ihren Lernfortschritt geben. Angestrebt wird also auch eine Leistungssteigerung. Diese wird auch durch die Vorbereitung und Teilnahme an Wettkämpfen und Vorführungen erreicht, ebenso durch das Erwerben von Leistungsabzeichen. In Verbindung mit den Bewegungshandlungen sollen im Fach ‚Bewegung und Sport‘ auch theoriegeleitete Inhalte wie Zusammenhänge, Begründungen, Wert und Normen vermittelt werden. Diese sind auch in fächerübergreifenden Lehr- und Lernverfahren zu vermitteln (BMUKK, 2000d, S.3).

5.1.2.3 Schwerpunktsetzung im Lehrplan ‚Bewegung und Sport‘

Aus den Bildungs- und Lehraufgaben sowie den didaktischen Grundsätzen lassen sich vier Handlungsschwerpunkte im Lehrplan erkennen: Schülerorientierung, Handlungsorientierung, Mehrperspektivität und Vernetzung mit anderen Unterrichtsgegenständen (Drabek, 2004, S.12).

Schülerorientierung bedeutet die Heranbildung der Schüler/innen zu selbstverantwortlichen und selbständig handelnden jungen Menschen. Dafür muss

an den Vorkenntnissen und Vorerfahrungen der Schüler/innen angesetzt werden und der Unterricht sich an den Erfahrungen und Möglichkeiten orientieren, die Schüler/innen mitbringen (Drabek, 2004, S.13). Insbesondere sollen eigene Wert- und Normvorstellungen entwickelt werden. „Die Schülerinnen und Schüler sind ihrem Alter entsprechen zu kritischem und eigenverantwortlichem Denken zu führen. Es sind Impulse zu setzen, die die Entwicklung eigener Wert- und Normvorstellungen bei den Schülerinnen und Schülern anregen und fördern“ (BMUKK, 2000a, S.6).

Durch selbständiges Erarbeiten von Fertigkeiten und Kenntnissen wird eine Basis für den lebensbegleitenden Bildungserwerb gelegt. Die Schüler/innen sollen lernen, sich neben der Wissensvermittlung in der Schule auch selbständig Wissen anzueignen. „Den Schülerinnen und Schülern ist Lernen als Prozess verständlich zu machen. Sie sollen die an sie gestellten Anforderungen kennen, sich selbst einschätzen lernen und darin auch Motivation für ihre Arbeit finden“ (BMUKK, 2000, S.6). Das stellt auch die Voraussetzung für Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen dar (Drabek, 2004, S.13).

Der zweite Schwerpunkt lautet Handlungsorientierung. Für das Fach ‚Bewegung und Sport‘ bedeutet dies, dass es den Schüler/innen mit ausgewählten Inhalten und entsprechenden Lernsituationen ermöglicht werden soll, zu einer bewussten und bewegungsorientierten Lebensgestaltung herangeführt zu werden (vgl. BMUKK, 2000b, S.1). Die Handlungsfähigkeit der Schüler/innen soll vertieft und erweitert werden. Das bedeutet, dass bereits beherrschte Bewegungsmuster in sozialen Bezügen und in dem Sinn, wie sie auch bisher den Rahmen des Handelns gebildet haben, optimiert werden sollen. Dies bedeutet die Verbesserung einer bereits beherrschten Disziplin und somit eine Verbesserung der Leistung. Es können also entweder neue Bewegungsmuster erworben werden, oder aber die Handlungen können in andere soziale Bezüge und in den Zusammenhang anderer Sinnrichtungen treten. All dies spiegelt sich auch in den Zielen von ‚Bewegung und Sport‘ wieder (vgl. BMUKK, 2000b, S.1) und erfolgt auch unter dem Einsatz mehrperspektivitären Unterrichts.

Unter dem Begriff Mehrperspektivität versteht man eine Unterrichtsmethode, die den Schüler/innen auch den Sinn sportlicher Tätigkeiten vermitteln soll (Drabek, 2004, S.15). Im Unterricht bedeutet dies, dass eine

Sportart unter verschiedenen Perspektiven vermittelt werden soll. Nicht nur die Sportart selbst soll Bestandteil des Unterrichts sein, sondern auch das bewusste Möglichen des Erlebens von Werten, z.B. dem Fairplay Gedanken beim gegeneinander spielen.

Durch das Einbringen der Schwerpunkte in den Lehrplan wurden neue Werte integriert und der Aufgabe der Werte- und Moralerziehung in der Schule und im Unterricht dadurch ein wesentlich höherer Stellenwert verliehen (Drabek, 2004, S.16).

5.2 Warum ‚Bewegung und Sport‘ in der Schule?

Bevor der Frage nachgegangen wird, welche Daseinsberechtigung das Fach ‚Bewegung und Sport‘ in der Schule hat, muss geklärt werden, warum der Mensch den Sport überhaupt braucht. Hentig (1973) liefert in seinem Beitrag einige Antworten dafür. Er versteht unter Sport alles, was sich ‚Sport‘ nennt auch das, was ein Mensch ausdrücklich unter ‚seinem Sport‘ versteht (vgl. Hentig, 1973, S.101). Für ihn werden im Sport reale Bedürfnisse befriedigt, die sonst unbefriedigt bleiben würden.

Wir brauchen Bewegung. Ohne ausreichende Bewegung bei mehr als ausreichender Ernährung tritt bei vielen Menschen Übergewicht und Verfettung ein, ebenso Kreislaufstörungen, Muskelschwäche, Gelenksstarre. Dadurch fühlen sie sich nicht nur unwohl sondern gefährden auch ihre Gesundheit.

Wir suchen den Wettkampf. „Das Kampfspiel ist eine Form der intraspezifischen Auslese, ein Mittel, durch das zugleich die Tüchtigkeit gesteigert und ein Ersatz für den tödlichen, die Art schwächenden Austrag der Rivalität geschaffen wird.“ Sportkampf ist somit eine Art Kriegersatz.

Wir bedürfen der Geselligkeit. In der arbeitsteiligen Gesellschaft sind wir sowohl abhängiger voneinander als auch einsamer. Menschen sehnen sich nach Tätigkeiten die alle gleichermaßen verstehen und schätzen, wie dem Sport.

Wir brauchen Öffentlichkeit, das Massenerlebnis. Menschen wollen großartige Leistungen wissen und sehen, und der Ausübende will es zeigen. Sportliche Hochleistungen anderer entschädigen die Menschen für ihre eigene

Kleinheit und Monotonie in der anonymen Arbeitswelt. Aber nicht die Monstrosität ist das Wichtigste dabei, sondern dass man Großes brüderlich erlebt. Nähme man den Menschen die Helden des Sports, blieben ihnen nur jene des Verbrechens, Filmstars, die Reichen und Mächtigen. Diese lassen sie jedoch noch kleiner zurück, als sie ohnedies sind.

Wir suchen Spannung, Höchstleistung, Abenteuer. Im normalen Arbeitsleben kann man das Grenzerlebnis –das Erproben dessen, was gerade noch möglich ist– nicht mehr haben. Der Sport bietet Möglichkeiten, Grenzerfahrungen zu erleben, und das nicht nur im großen, sondern auch im kleinen Rahmen.

Wir suchen Sicherheit und darum ein gewisses Maß an Autarkie. Menschen beziehen Sicherheit aus verschiedenen Quellen, aus der Erfahrung von Freundschaft und Solidarität, aus Intelligenz, aus Anpassung, aus ihrem Glauben. Im Sport gewinnt man ein Sicherheitsgefühl aus der Möglichkeit der körperlichen Selbstdisziplin.

Wir brauchen gewisse physische Fertigkeiten. Auch heute noch braucht man diese, ob für gewisse Berufe oder für Notfälle.

Solcher Art sind die Bedürfnisse, die man mit Sport befriedigt. Hinzukommt die Lust, die Sporttrieben selbst bereitet –durch die Freude an der Geschwindigkeit, an dem eigenen Geschick, an der Übereinstimmung mit einem Element. Nicht jeder Mensch hat alle diese Bedürfnisse und nicht alle Bedürfnisse fügen sich ohne Widerspruch ineinander. Aber „alle sind da, real und mächtig“ (Hentig, 1973, S.102f). Gegen das Argument von den Bedürfnissen, die ohne Sport unbefriedigt blieben, steht ein anderes, sehr prinzipielles von den falschen Bedürfnissen, die der Sport, indem er sie befriedigt, bestärkt (vgl. Hentig, 1973, S.103f).

Die Wissenschaft kann zu solch pauschalen Gegensätzen, ‚Sport ist notwendig‘ - ‚Sport ist überflüssig‘, nicht Stellung nehmen. Sie kann aber Aufgrund eines Überblicks über die Tatsachen immerhin versuchen, eine gedankliche Klärung einzubringen. Zu allen Zeiten und allen Kulturen hat es so etwas wie Sport gegeben. Die Bedeutung hat in dem Maß an Bedeutung gewonnen, in dem auch die städtische Lebensform beherrschend geworden ist. Egal in welchem Verhältnis

man Sport und Zivilisationen genau bestimmt, der Mensch will Sport (vgl. Hentig, 1973, S.104f).

Die Aufgabe der Schule ist nicht nur die Vermittlung von Wissen sondern auch die Erziehung der Kindern und Jugendlichen. Die Schüler/innen sollen die Werten und Normen der Gesellschaft lernen und umsetzen können um am sozialen Leben teilnehmen zu können. Was versteht man nun unter ‚Erziehung‘?

„Als Erziehung werden absichtliche und planvolle Maßnahmen, zielgerichtete Handlungen bezeichnet, durch die Erwachsene in den Prozess des kindlichen Werdens einzugreifen versuchen, um Lernvorgänge zu unterstützen oder in Gang zu bringen, die im Kind zu Dispositionen und Verhaltensweisen führen, welche von den Erwachsenen als wünschenswert angesehen werden.“ (Brezinka, 1964, S.198 zit.n. Friedrich, 1987, S. 9)

„Unter Erziehung werden Handlungen und Prozesse verstanden, die einen Menschen positiv beeinflussen und ihn befähigen sollen, seine Möglichkeiten zu entfalten. Dabei kann es sich sowohl um geplante als auch ungeplante erzieherische Maßnahmen handeln.“ (Grupe, 1997, S. 86)

Nach Baudler (1979) will Erziehung „den jungen Menschen dazu befähigen, dass er in Situationen, denen er als Erwachsener in den verschiedenen Lebensbereichen ausgesetzt ist, bewältigen und dadurch sinnvoll als Glied der Gesellschaft leben kann“ (Baudler, 1979, S.15 zit.n. Friedrich, 1987, S.10). Ziele der Erziehung sind:

1. Eine Zunahme der Kompetenz zur Selbstbestimmung.
2. Eine Zunahme der sozialen Kompetenz.

Das wesentliche Ziel, dass über allen anderen Zielen erzieherischen Handelns steht, ist das des mündigen Menschen. Gemeint ist also jener Mensch, der in eigener Verantwortung selbstständig entscheiden kann (Friedrich, 1986, S.11). Dieses Ziel gilt auch für die Schule, ebenso wie das Ziel der Erziehung zur Mündigkeit (Eder, 2002, S.16).

Durch die Förderung der Selbstkompetenz und der Sozialkompetenz wird das Individuum zu flexiblerem Handeln befähigt. Es wird ihm eine bessere Bewältigung

der Probleme und Konflikte ermöglicht, die beim Aufeinandertreffen der eigenen Vorstellungen und Wünschen mit den Ansprüchen der Gesellschaft auftreten.

„Eine erfolgreiche Ausschöpfung aller menschlichen Fähigkeiten kann nur erreicht werden, wenn sich die personale Identität (Kompetenz zur Selbstbestimmung) und die soziale Identität (Sozialkompetenz) in einem ausbalancierten Verhältnis befinden.“
(Aufenanger, 1981, S.36 zit.n. Friedrich, 1986, S.12)

In der Schule übernimmt der Sport nicht nur Funktion der körperlichen Ertüchtigung sondern auch die Funktionsbestimmung der Erziehung.

„Körperliche Aktivität nur um der Aktivität willen ist längst kein Grund mehr für die Einbindung des Sports in den schulischen Lehrplan. Momentan liegt der Schwerpunkt auf der ganzheitlichen Entwicklung jedes Schülers und jeder Schülerin mit dem Wissen, dass Lernen nach der Schulausbildung weitergeht und eine lebenslange Erfahrung in der Entwicklung jedes Menschen darstellt.“ (Solomons, 1999, S.55)

Beckers (1997) behauptet:

„[...] die Notwendigkeit einer leiblichen Erziehung als Grundlage für Bildung.

[...] das darin enthaltene Bildungspotential des Sportunterrichts kann in zwei Richtungen gefunden werden,

- Einerseits in einer anthropologischen Begründung der Bedeutung des Leibes und der an ihn gebundenen Vermittlung von Welt,
- Andererseits durch eine kulturell-gesellschaftliche Analyse des Sports und seiner Auswirkungen auf des Selbst- und Weltbild.“ (Beckers, 1997, S.25; zit.n. Drabek , 2004, S.12)

Die drei daraus folgenden relevante Ziele für das Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ sind:

- Anleitung zu motorischen Fertigkeiten und Gelegenheit zum kontrollierten Anwenden dieser Fertigkeiten
- Entwicklung und Verbesserung der körperlichen Fitness und
- Gelegenheit zu regelmäßiger körperlicher Aktivität in der Schule.

Diese drei genannten Ziele sind mit dem Wissen verbunden, dass regelmäßige körperliche Aktivität zur Unterstützung von Wachstum und Reifung der Schüler/innen notwendig ist. Ausreichende motorische Fähigkeiten und ein

angemessenes Fitnessniveau stellen wichtige Elemente einer gesunden, körperlich aktiven Lebensweise dar (Malina, 1999, S. 59).

„Schulsport ist eine systematische Einführung in und Weiterentwicklung von Kompetenzen und Einsichten, die für eine lebenslange Einbindung in körperliche Aktivität und Sport sowie für eine erfolgreiche Teilnahme am Arbeits- und Familienleben und in der Freizeit erforderlich sind. Qualitativ guter Schulsport basiert auf einer systematischen und fortschrittlichen Herangehensweise und hebt sich ab von anderen Arten des Lernens, die von Gelegenheit und Zufall abhängen.“ (Talbot, 1999, S.42)

Eine Auflistung charakteristischer Merkmale des Erziehungsprozesses durch Bewegung und Sport in der Schule liefert Talbot (1999). In Hinsicht auf die Wertevermittlung durch den Schulsport lassen sich folgende Punkte herausheben:

- Er vermittelt den Kindern Respekt vor dem Körper – vor dem eigenen und vor dem anderer.
- Er trägt zur Entwicklung von Körper und Geist in einem ganzheitlichen Sinne bei.
- Er vermittelt Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl.
- Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung sozialer Fähigkeiten sowie zur moralischen und ästhetischen Entwicklung.
- Er trägt in positiver Weise zur sozialen und kognitiven Entwicklung bei.
- Er bereitet Kinder und Jugendliche darauf vor, mit Kooperation, Wettbewerb, Gewinnen und Verlieren umzugehen.
- Er vermittelt Kompetenzen und Kenntnisse, die für ein späteres Leben im Sport, bei körperlicher Aktivität und in der Freizeit erforderlich sind (Talbot, 1999, S.43).

Erfahrungen und soziale Kompetenzen, die Schüler/innen durch ‚Bewegung und Sport‘ in der Schule sammeln, können für ihr zukünftiges Leben eine wertvolle Hilfestellung sein. Die erlernten Kompetenzen helfen im Umgang mit dem eigenen Körper. Sie können dazu beitragen, die Aufmerksamkeit auf den eigenen Körper zu stärken, die Haltung zu verbessern und die körperliche Aktivität jedes einzelnen

sowie gesundheitsfördernde Entscheidungen erheblich unterstützen (Drabek, 2004, S.24). Durch den Schulsport sollen die Schüler/innen die Fähigkeit erlangen, sich in einem sozialen Gefüge einordnen zu können. Solomons (1999) meint dazu:

„[...] junge Menschen können, insbesondere durch die Einbeziehung körperlicher Aktivität, Werte, Verhaltensweisen und Wissen entwickeln, die zur Integration in die Gesellschaft und zur Mitgestaltung befähigen. [...] Sportunterricht bietet jedem Kind die Möglichkeit, Entscheidungen zu treffen sowie Werte und Einstellungen zu entwickeln, die selbständiges Lernen innerhalb einer selbst gewählten Struktur unterstützen. (Solomons, 1999, S.56)

Durch körperliche Aktivität kann ein besseres Selbstkonzept, eine größere Selbstachtung und Wohlbefinden erzielt werden (Drabek, 2004, S.25). Jedoch muss der Unterricht gut und bewusst gestaltet werden, um die positive Entwicklung der Jugendlichen zu fördern. Nur ein bewusst in erzieherischer Absicht inszenierter Sport kann dazu beitragen, die Entwicklung der Persönlichkeit insbesondere von Kindern und Jugendlichen positiv zu beeinflussen (Drabek, 2004, S.32).

Guter Sportunterricht ist „das wirkungsvollste und integrationsfördernde Mittel, jedem Kind, ungeachtet seiner Möglichkeiten/Behinderungen, Geschlecht, Alter, kultureller, ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit, sozialem Hintergrund, die Fähigkeiten, Einstellungen, Werte, Kenntnisse sowie das Verständnis zu vermitteln, das für eine lebenslange Teilnahme an körperlicher Aktivität und am Sport erforderlich ist.“ (Drabek, 2004, S.32)

Die Schule hat Vorbereitung auf das nachschulische Leben zu leisten. Neben der Wissensvermittlung wird als weitere Aufgabe der Schule die Aneignung verschiedener Kompetenzen gesehen. Die Entwicklung der eigenen Begabungen und Möglichkeiten, aber auch das Wissen um die eigenen Stärken und Schwächen sowie die Bereitschaft, sich selbst in neuen Situationen immer wieder neu kennen zu lernen und zu erproben, ist ebenso Aufgabe und Ziel des Lernens in der Schule wie die Fähigkeit und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, mit anderen zu kooperieren, Initiative zu entwickeln und an der Gestaltung des sozialen Lebens mitzuwirken (Drabek, 2004, S.34)

Die Aufgaben vom Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ sind in Hinblick auf ganzheitliche Erziehung und Wertvermittlung von Kindern und Jugendlichen vielfältig. In der folgenden Graphik werden die verschiedenen Aufgaben in vier Aspekte zusammengefasst, wobei in der Schule alle vier Aspekte abgedeckt werden sollen. Da je nach Schuleform und Schultyp anderer Schwerpunktsetzungen bei der Wertevermittlung gesetzt werden können, werden diese gesondert betrachtet und stehen in Interaktion mit allen anderen Aspekten.

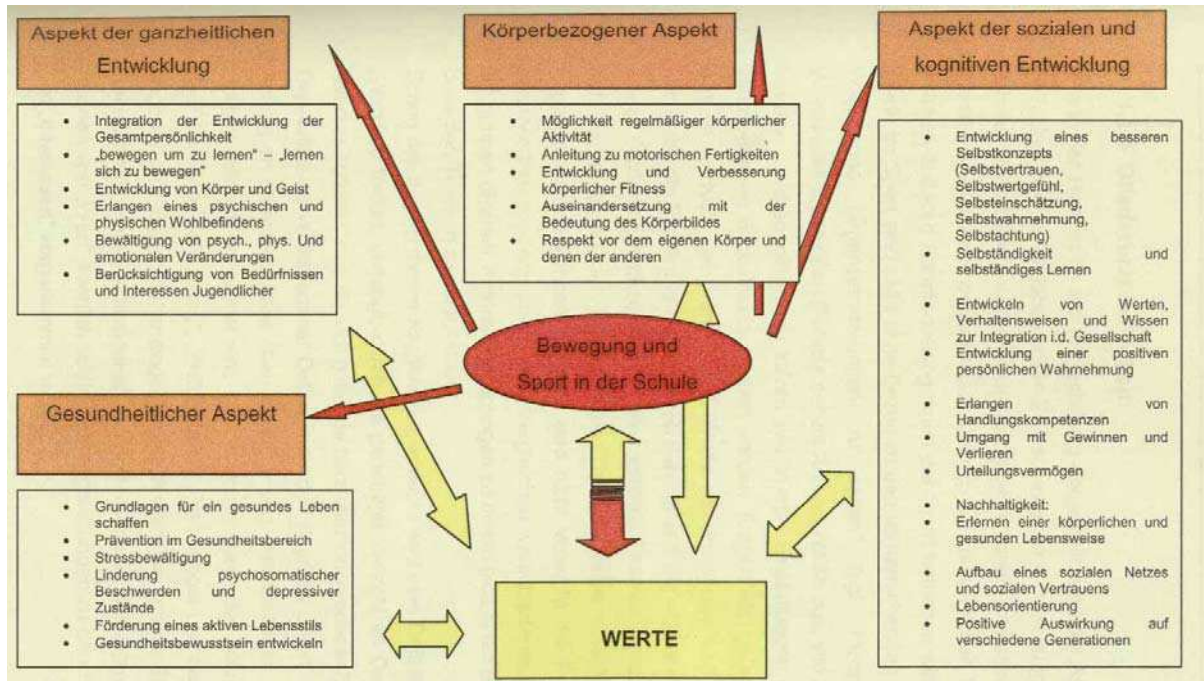


Abbildung 7: ‚Bewegung und Sport‘ in der Schule/Wertvermittlung (Drabek, 2004, S.42)

Die Schule und mit ihr auch das Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ stellen also einen wichtigen Beitrag zur Erziehung der Jugendlichen. Nicht nur, dass sie den Schüler/innen Wissen vermitteln, sondern durch die verschiedenen Lehr- und Lernerfahrungen werden den Kindern und Jugendlichen wichtige Werte der Gesellschaft vermittelt, um an dieser teilnehmen zu können.

6 Umsetzung der Olympischen Erziehung im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ anhand konkreter Unterrichtsbeispielen

Bevor nun einige konkrete Beispiele zur Umsetzung der Olympischen Erziehung in die Praxis in der Schule und im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ skizziert werden, möchte ich zur Erinnerung erneut Geßmann (2002, S.16) zitieren:

„Die Olympische Erziehung ist eine sportpädagogische Position, die im konzentrierten und systematischen Üben und Trainieren ihre erzieherischen Potentiale sieht, um individuell anspruchsvolle motorische Leistungen zu erzielen. Dadurch soll die Persönlichkeitsentwicklung vorangetrieben werden, indem das eigene Leistungsbemühen und der –fortschritt nutzbar gemacht wird (Könnenskonzept). Solche Selbsterfahrungen haben in der Olympischen Erziehung immer auch eine soziale Dimension, die sich im gemeinsamen Übungsprozess und im Wettfeiern bewähren soll, indem der Sportpartner geschätzt wird.“ (Geßmann, 2002, S.16)

Die Olympische Erziehung betrifft also neben der körperlichen Ausbildung auch die soziale Dimension und soll die Persönlichkeitsentwicklung vorantreiben. Darüber hinaus gehört auch die Konfrontation der Schüler/innen mit olympischen Themenbereichen dazu und ihnen Hilfestellungen für eine kritische Einstellung zu olympischen Fragen anzubieten.

6.1 Das Augsburger olympische Schülersportfest

Dieses Konzept nach Altenberger (2003, S.4-12) zur kindgerechten Umsetzung der Olympischen Idee und Erziehung in der Schule wurde in Zusammenarbeit der Universität Augsburg und den Schulen im Raum Augsburg realisiert.

Die Konzeption des Schülersportfestes baut es auf der Wissens- und Könnensvermittlung, dem Erlebnis- und Erfahrungsbezug und der handlungsbezogenen Umsetzung auf. Diese drei Säulen können in Bezug zu den Ansätzen nach Naul (Kapitel 4.6.1) eingeordnet werden, und zwar in den wissensorientierten Ansatz, der anhand von Namen, Daten und Fakten über die antiken und modernen Olympischen Spiele informieren will, in den könnensorientierten Ansatz, der sich in einer geforderten systematischen

motorischen Vorbereitung zeigt, sowie in den erlebnisorientierten Ansatz, der unter anderem über ein gegenseitiges Kennenlernen im Sport die Achtung und Fairness im Umgang miteinander fördern will. Die handlungsbezogene Umsetzung greift Coubertins Forderung nach einem Lernen im konkreten Handlungskontext auf.

Ziel des olympischen Schülersportfestes ist zum einen die Vermittlung der olympischen Grundwerte (Kapitel 4.2) auf Basis der Leitlinien der Olympischen Erziehung mit der Absicht, den Schüler/innen bewusst zu machen, dass diese ethischen Grundsätze gleichfalls im Alltag gültig sind. Zum anderen soll das Erleben eines großen Sportereignisses in einer heterogenen Gemeinschaft ermöglicht werden, in der sowohl die Einzel- als auch die Mannschaftsleistung zählt. Diese Schwerpunkte werden in der praktischen Umsetzung durch die strukturellen Elemente aufgegriffen, nämlich der thematischen Vorbereitung im Unterricht, dem festlichen Rahmen des Schülersportfestes, dem Parcours mit sportlich-spielerischen Aufgaben und dem kulturellen Teil.

Die *thematische Vorbereitung im Unterricht* erfolgt längerfristig, idealer Weise fächerübergreifend und bildet eine wichtige Grundlage, um den Schüler/innen das entsprechende Wissen zum Thema zu vermitteln und eine bewusste Auseinandersetzung mit der Thematik zu fördern. Die Schüler/innen bereiten sich nicht nur im Sportunterricht körperlich auf die Bewerbe vor, sondern das Thema Olympia wird umfassend in den Unterricht miteingebunden. Damit wird einer ‚harmonischen Ausbildung‘ im Sinne Coubertins nachgekommen. Die fächerübergreifende Bearbeitung erfolgt beispielsweise durch den Entwurf eines Plakates im Zeichenunterricht, dem Lernen der Daten und Fakten sowie Hintergründe in Geschichte oder der Diskussion moralischer Fragen im Hochleistungssport im Deutschunterricht.

Der *festliche Rahmen* wird durch eine Eröffnungs- und Schlusszeremonie beim Schülersportfest verwirklicht. Es erfolgt ein Einmarsch der Schüler/innen, das Sprechen des Eides und das Hissen der olympischen Fahne sowie die Entzündung des olympischen Feuers und eine festliche Siegerehrung. Das alles bildet einen Bezugsrahmen zu den wirklichen Olympischen Spielen.

Im Zentrum des Schülersportfestes steht der *Parcours mit sportlich-spielerischen Aufgaben*. Für die Zusammenstellung der Aufgaben wurden als Basis die olympischen Grundprinzipien genommen und in Anlehnung an den bayrischen Schullehrplan vier Aktionsbereiche entwickelt, aus denen dann die einzelnen Spiele und Aufgaben ausgewählt wurden. Die vier Aktionsbereiche lauten: Fairness/Kooperation, Leistung, Problemlösung/Kreativität und Wahrnehmung/Erfahrung der Sinne. Die konkreten Aufgaben und Spiele der vier Bereiche des Parcours des Augsburger olympischen Schülerfests befinden sich im Anhang.

Bereich Fairness/Kooperation

Fairness als die freiwillige Bindung an Regeln und ethische Grundsätze wird durch den Lehrplanbereich Kooperation ergänzt. Nicht nur faires Verhalten anderen Teilnehmern gegenüber sondern insbesondere die Rücksichtnahme auf Stärken und Schwächen der eigenen Teammitglieder spielt eine Rolle. In diesem Bereich stehen Aufgaben im Vordergrund, die eine Absprache und Abstimmung unter den Schüler/innen voraussetzen. Die Wirkung von fairem und kooperativem Verhalten wird durch ein gutes Ergebnis sofort sichtbar. Denn faires Verhalten wird nicht theoretisch durch Belehrung gelernt, sondern in Situationen, die faires Verhalten erfordern und es auf die Probe stellen.

Bereich Leistung

Ohne den Leistungsgedanken wäre die Olympische Idee und Erziehung nicht richtig verstanden. Nur durch das individuelle Bemühen nach der besten Leistung erfolgt auch eine Entwicklung der Persönlichkeit im Sinne einer Selbstvollendung. Es geht dabei aber nicht primär um die Leistung als Produkt, sondern als Prozess, d.h. vor allem um die Förderung der Bereitschaft n sich selbst und in Gemeinschaft konsequent auf ein Ziel hinzuarbeiten und diese Arbeit in der Bewährungssituation zu präsentieren. Dabei spielt vor allem der individuelle, relative Leistungsfortschritt eine Rolle. Im Sinne einer kontinuierlichen Vorbereitung wurden im Bereich Leistung zwei der drei Aufgaben mit der Ausschreibung an die Klassen bekannt gegeben.

Bereich Problemlösung/Kreativität

Im Sinne einer ganzheitlichen Einbeziehung und Förderung der Schüler/innen steht dieser Bereich für Aufgaben, in denen die Schwerpunkte nicht auf motorischen Aspekten liegen. Die Aufgaben sollen um den kognitiven wie kreativen Bereich erweitert werden. Durch die Betonung von Intellekt, Ausdrucksvermögen und gestalterische Fähigkeiten wird insbesondere sportlich schwächeren Schüler/innen die Möglichkeit gegeben, einen wichtigen Beitrag zum Gesamtergebnis der Klasse beizutragen. Auftretende Probleme und Herausforderungen anzugehen und sie konsequent zu lösen ist dabei ein wichtiges Element hinsichtlich der langfristigen Arbeit an sich selbst im Sinne einer Selbstvervollkommnung wie Coubertin sie wünscht.

Bereich Wahrnehmung/Erfahrung der Sinne

Dieser Bereich steht ebenfalls im Bezug zu der von der Olympischen Erziehung geforderten ganzheitlichen Erziehung des Menschen und entspricht gleichzeitig auf modernen Ansätzen. Diese Ansätze sehen Sinne und Verstand als aufeinander angewiesene Bestandteile einer Einheit, die gleichermaßen in der Erziehung und Bildung von Kindern berücksichtigt werden soll. Durch die Aufgaben im Parcours wird neben der differenzierten akustischen vor allem auch die taktile Wahrnehmung angesprochen.

Der *kulturelle Teil* ergänzt die ganzheitliche Erziehung der Schüler/innen um den Bereich künstlerische Aufgaben. So wird Coubertins Forderung einer Beteiligung der Kunst und der Musik in sportlichen Wettkämpfen Rechnung getragen. Darüber hinaus gibt dieser Teil des Schülersportfestes den Schüler/innen die Möglichkeit, sich innerhalb der Klassen auch außerhalb des Sportunterrichts gemeinsam auf den Wettbewerb vorzubereiten. Die kulturellen Beiträge sind Bestandteil des Wettbewerbs und gehen in die Bewertung mit ein.

Vor dem eigentlichen Schülersportfest wird neben den organisatorischen Aufgaben vor allem auf eine umfassende Lehrervorbereitung Wert gelegt. Diese erfolgt zum einen über Informationsmaterial, das den Lehrern der teilnehmenden Klassen im Vorfeld zugeschickt wird, und zum anderen über ein zweimal stattfindendes Treffen. Im Rahmen der Treffen wird gemeinsam festgelegt, welche

olympischen Themen in den Klassen besprochen und bearbeitet werden sollten bzw. wie diese in den Unterricht eingebunden werden können. Die organisatorischen Fragen zu den Bewertungsmodalitäten werden ebenfalls gemeinsam festgelegt. Natürlich muss auch der Veranstaltungsort und Zeitpunkt festgelegt werden, ebenso ein Ablaufplan.

Die Rückmeldungen Anschluss an das Augsburger olympische Schülersportfest, dass erstmals am 13.Juni2002 stattfand, waren sehr positiv. Trotz des großen organisatorischen Aufwands und des notwendigen Engagement, vor allem der Lehrkräfte, bietet ein solches olympisches Schülersportfest einen ausgezeichneten Rahmen zur Integration von Leitgedanken der Olympischen Erziehung in das schulische Umfeld. Auch ohne zugehörigem Schülersportfest bieten die Aufgaben des Parcours Inhalte, die im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ zur Umsetzung der Olympischen Erziehung verwendet werden können.

6.2 Olympische Spiele als Thema im Fach ‚Bewegung und Sport‘ und Deutsch

Kleine (2003, S.38-41) beschreibt in seinem Unterrichtsprojekt „Dabei sein ist nicht mehr alles“ die Möglichkeit zur Eingliederung von Olympischer Erziehung über die Olympischen Spiele im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ und fächerübergreifend im Fach ‚Deutsch‘. Für ihn gehört eine reflektierte Auseinandersetzung mit dem größten Sportereignis auch in den Schulsport, besonders angesichts der Bedeutung, welche die Olympischen Spiele für viele Schüler/innen haben.

Wesentliches Anliegen der Unterrichtsreihe war es, zentrale Aspekte der Olympischen Spiele - Bewegung, Disziplin, Idee, Ursprung, Veränderungen, Leistungsgedanke – in einem für die Schüler/innen nachvollziehbaren Sinnzusammenhang zu thematisieren. Die praktischen Erfahrungen und Erlebnisse sollten immer wieder durch ausführliche theoretische Erarbeitungen und Reflexionen für die Schüler/innen durchschaubar und nachvollziehbar werden. So entstand ein fächerübergreifender Zugang zum Thema. Im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ wurden die sportlichen Aspekte der Olympischen Spiele mit

dem Hintergrund auf die olympischen Grundprinzipien behandelt. Im Deutschunterricht sollten durch die Analyse von Texten über der Geschichte, die Veränderungen aber auch den Grundgedanken der Olympischen Idee und Erziehung eine Auseinandersetzung mit dem Thema Olympische Spiele stattfinden.

Die zwei zentralen Projektziele lauteten: Am Ende des Projekts finden in ‚Bewegung und Sport‘ alternative Olympische Spiele in der Klasse statt und in ‚Deutsch‘ gestalten die Schüler/innen eine Seite in der örtlichen Tageszeitung mit Ergebnissen des Projekts.

Der Unterricht im Projektverlauf enthielt zahlreiche sowohl theoretische also auch praktische thematische Akzente. Es wurde in so genannte Akzente ‚mit Turnschuhen‘ und Akzente ‚ohne Turnschuhe‘ unterteilt. Die genauen Themen des Projekts in chronologischer Reihenfolge befinden sich zum Nachlesen im Anhang.

Im Mittelpunkt des *Unterrichts mit Turnschuhen* standen vielfältige motorische Erfahrungen unter unterschiedlichen Perspektiven sportlichen Handelns im Rahmen des Fachs ‚Bewegung und Sport‘. Darüber hinaus ging es um das Bestreben, Wesensmerkmale des olympischen Sports erfahrbar zu machen, wie Leistung und Fairness, und die Schüler/innen anzuregen, diese zu hinterfragen. Inhaltlich wurde der Schwerpunkt auf leichtathletische Bewegungen und Disziplinen gelegt. Der Leistungsgedanke als Wesensmerkmal wurde dabei besonders akzentuiert, etwa durch Leistungsmessungen oder das Unterrichtsbeispiel ‚Ich werde Letzter‘.

Die Schwerpunkte des *Unterrichts ohne Turnschuhe* bildeten die Entwicklung vom Ursprung der Olympischen Spiele in der Antike bis hin zum modernen massenmedialen Großereignis heute. Um den Schüler/innen die Auseinandersetzung mit den Olympischen Spielen zu erleichtern galt es, dies anhand von Sachtexten und literarischen Texten nachzuzeichnen. Im Fach ‚Deutsch‘ wurden mit Blick auf die beiden Projektziele methodische Kompetenzen vermittelt, die von der Beobachtung und den eigenen Erfahrungen zur Textproduktion führen.

Im Folgenden sollen nun zwei Unterrichtsbeispiele aus dem Projekt „Dabei sein ist nicht mehr alles“ skizziert werden.

Das Stundenbeispiel „Ich werde Letzter“

Die Schüler/innen müssen die Erfahrung Letzter zu werden im Sportunterricht vielfältig und oft verarbeiten. Das Olympische Prinzip des Ziels der Selbstvollendung (Kapitel 4.2) durch Streben nach Verbesserung bietet hierfür einen guten Anknüpfungspunkt. Obwohl es in der heutigen Zeit bei Olympischen Spielen meist um den Sieg geht, so ist im Sinne Coubertins die persönliche Vervollkommenung das höchste Gut. Dieser Widerspruch bietet einen Punkt, der die Schüler/innen zum bewussten reflektieren ihrer Erfahrungen zum Leistungsgedanken im Sport anregt.

Um eben diese Erleben zu verstärken wurde das ‚Letzter werde‘ betont und zwar in Form eines Ausscheidungslaufes, bei dem nur der Beste durchkommt und alle anderen zumindest einmal die Erfahrung einer Niederlage machen müssen. Die Schüler/innen achteten dabei besonders auf ihre Empfindungen und sollten diese im Anschluss in Form eines inneren Monologs niederschreiben. Besonders die sportlich leistungsschwächeren Schüler/innen zeigten sich erleichtert, dass solch ein Thema im Kontext der Unterrichts ‚Bewegung und Sport‘ aufgegriffen wurde, da so alle einmal verloren haben.

Das Stundenbeispiel „Alternative Olympische Spiele“

Abschluss des Unterrichtprojekts bildeten die „Alternativen Olympischen Spiele“. Diese unterschieden sich nicht nur in Form der Wettkämpfe von den eigentlichen Olympischen Spielen. Denn neben dem sportlichen Teil hatte jeder Schüler/in auch eine journalistische oder organisatorische Aufgabe zu übernehmen. Durch diese Organisation wurde es möglich, sowohl die praktische als auch die theoretische Vorbereitung in diesem Projektziel zu einem gemeinsamen Abschluss zu bringen.

Die Wettbewerbe wurden, anknüpfend an den Wünschen der Schüler/innen und den pädagogischen Reflexionen in den Unterrichtsstunden davor, so gewählt, dass nicht unbedingt die absolute motorische Leistung über den Sieg entschied. Gefragt waren auch Taktik, Zusammenarbeit und den Mannschaften und Selbsteinschätzung. Den feierlichen Rahmen der „Alternativen Olympischen

Spiele“ bildeten, nach der theoretischen Behandlung der Bedeutung der olympischen Symbole zuvor, ein selbst formulierte Olympischer Eid, ein Einmarsch der Mannschaften sowie eine Siegerehrung mit Urkunden. Das Motto „Dabei sein ist nicht mehr alles“ bekam so eine neue Bedeutung, die nicht mehr nur den Sieg sondern auch das gemeinsame Gestalten und Vorbereiten dieser Spiele bedeutete. Dadurch, dass die Schüler/innen am eigenen Körper erlebten, was Leistung bedeutet und wie Selbstvollendung stattfinden kann, aber sich auch kritisch mit dem Thema Olympische Spiele auseinandersetzten und selbst an den Vorbereitungen mitwirken konnten, erfährt dieses Projekt eine besondere Nachhaltigkeit.

7 Schlussbetrachtung und Ausblick

Die Fragen zu Beginn der Arbeit lauteten:

- Was versteht man unter der Olympischen Erziehung und welche Theorie steht dahinter?
- Welcher Bezug kann zwischen der Theorie der Olympischen Erziehung und der Praxis im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ hergestellt werden und wie kann die Olympische Erziehung in das Fach ‚Bewegung und Sport‘ eingegliedert werden?

Zur ersten Frage nach der Theorie der Olympischen Erziehung kann folgenden gesagt werden:

Mit Olympischer Erziehung wird meist die Olympische Erziehung im Sinne der sechs Prinzipien der Olympischen Erziehung nach Grupe (Kapitel 4.2) gemeint, die auf der Grundlage der bildungstheoretischen Begründung der Olympischen Erziehung basieren. Erziehung im Sport ist demnach ‚olympisch‘ wenn sie über folgende Prinzipien genügt.

1. *Das Prinzip der Leib-Seele-Einheit:* Der Mensch soll eine ganzheitliche Erziehung, gleichermaßen körperlich und geistig, anstreben und nicht eine einseitige, muskelbetonte Ausbildung des Körpers.
2. *Das Prinzip des Ziels der Selbstvollendung:* Das Bemühen um sportliches Können soll auch ein Arbeiten an sich selbst sein und so zu einem besseren Selbst führen.
3. *Das Prinzip des Ideals des Amateurismus:* Sport soll nicht um des materiellen Gewinns wegen betrieben werden sondern man sollte sich um des Sport Willen betätigen.
4. *Das Prinzip der freiwilligen Bindung des Sports an ethische Regeln und Grundsätze:* Sport soll im Sinne der Fairness betrieben werden.
5. *Das Prinzip der Friedensidee des Sports:* Alle Menschen unterschiedlichster Herkunft, Religion, Geschlechts, etc. sollen gemeinsam Sport treiben und sich in einem fairen, geregelten Wettkampf kennen, achten und akzeptieren lernen.
6. *Das Prinzip der Förderung emanzipatorischer Entwicklungen im und durch Sport:* Im Sinne von „All Games, all Nations“ sollen nicht nur Frauen und Männer

gemeinsam Sport treiben, sondern alle Menschen der Welt. Zudem sollen sie auch Toleranz für die unterschiedlichen Formen des Sports entwickeln.

Eine weitere Beschreibung der Olympischen Erziehung findet sich in der Olympic Charter wieder (Kapitel 4.3), dem für die Olympischen Spiele und die Olympische Bewegung maßgebenden Dokument.

Egal wie Olympische Erziehung beschrieben wird, so basiert sie doch immer auf den Ideen von Pierre de Coubertin, dem Begründer der Olympischen Spiele der Neuzeit. Er sah seine Olympischen Idee als eine Lebensphilosophie, die das Ziel hat, die menschlichen Fähigkeiten des Körpers und des Willens wie auch die geistigen Fähigkeiten in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen (Altenberger, 2004, S.11). Er selbst beschreibt die Olympische Idee folgendermaßen:

„Die Olympische Idee ist nach unserer Anschauung der Innbegriff einer stark ausgeprägten Kultur des Leibes, die einerseits auf dem Geist der Ritterlichkeit, den sie hier mit dem schönen Wort ‚Fair Play‘ bezeichnen, basiert, und zum anderen auf dem ästhetischen Grundsatz des Kultes der Schönheit und der Anmut.“ (Coubertin, 1967, S.21)

Da die Olympische Erziehung alle Aspekte der Olympischen Bewegung, der Olympischen Idee und des Olympismus umfasst hat sie die Aufgabe, zur Weiterführung der Olympischen Idee beizutragen. Der Olympischen Erziehung geht es auch darum, für das individuelle wie soziale Leben wichtige Werte und Tugenden im Erleben, Fühlen, Handeln und Erfahren der Menschen zu verankern. Olympische Erziehung ist die Verschränkung von sportlicher Leistungserziehung mit Werterziehung, wobei beide Aspekte helfen, die „Persönlichkeit reifer und die Gesellschaft friedvoller“ zu machen (Geßmann, 2004a, S.16).

Die Olympische Erziehung ist der erzieherische Teil der Olympischen Bewegung. Coubertin stellte in ihr seine Anforderungen an den Sport, damit dieser nicht nur den Körper, sondern auch den Geist trainiert. Er entwickelte in diesem Sinne ein Erziehungskonzept, in dem der Sport die Hauptrolle zur Erziehung des jungen Menschen spielte. Charakterbildung, Chancengleichheit, Fairness, Achtung vor dem Gegner, Internationalität sind die Schlagworte der Olympischen Erziehung. Durch den Sport sollen die jungen Menschen auf die Gesellschaft vorbereitet werden und somit die Grundlage für eine bessere Welt schaffen.

Zur zweiten Frage, welcher Bezug zwischen der Theorie der Olympischen Erziehung und der Praxis im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ hergestellt werden kann wie die Olympische Erziehung in das Fach ‚Bewegung und Sport‘ eingegliedert werden kann lässt sich folgendes sagen:

Ähnliche Ziele wie die der Olympischen Erziehung finden sich auch im Lehrplan der Allgemeinbildenden höheren Schule und Hauptschule wieder. Das Ziel der Schule ist es, neben der Vermittlung von Wissen die Schüler/innen auch charakterlich zu formen und ihnen so die Möglichkeit zu geben, ihre Persönlichkeit zu entfalten. All das soll im Rahmen der gesellschaftlichen Werte und Normen geschehen, sodass die Schüler/innen dazu befähigt werden, ein geordnetes Leben in der Gesellschaft zu führen. Die Ziele und Inhalte sowohl des allgemeinen Teils des AHS Lehrplans als auch des Fachlehrplans für das Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ stimmen mit Elementen der Olympischen Erziehung überein und korrespondieren mit den sozialen und moralischen Prinzipien der Olympischen Idealen (Naul & Richter, 2006, S.86). Vergleicht man also die Ziele und Aufgaben des Schulsports mit denen der Olympischen Erziehung, so stellt man fest, dass sie vor allem eine gemeinsame Basis haben, die Werterziehung. Bei der Umsetzung der Olympischen Erziehung in den Schulsport bilden die Wertbegriffe ‚Leistungsbereitschaft‘, ‚Fairness‘ und ‚gegenseitige Achtung‘ den Schwerpunkt.

Der Schulsport ist vielfältig und im Hinblick auf seine Ziele, Inhalte und Methoden uneinheitlich. Dies gilt sowohl für die Praxis als auch die Didaktik des Schulsports, es gibt die unterschiedlichsten Konzepte und Modelle von Sportunterricht in der Schule. Im Lehrplan werden Körper- und Bewegungserfahrungen, Wahrnehmung, Kooperation, Spiel, Gesundheit, Gestaltung, soziales Lernen und das Lernen von Regeln als pädagogische Ziele bezeichnet, nicht jedoch olympischer Sport und Olympische Erziehung. Die Tatsache, dass in den Lehrplänen nicht ausdrücklich von olympischem Sport und Olympischer Erziehung zu lesen ist, heißt nicht, dass Ziele und Inhalte des Schulsports nicht doch Elemente Olympischer Erziehung enthalten können. Dazu müssen Handlungen nicht ausdrücklich als ‚olympisch‘ bezeichnet sein. Denn auch im Schulsportalltag wird auf Werte wie Fairness geachtet und dementsprechende Situationen herbeigeführt. Unter dem Aspekt der Olympischen Erziehung ließen sich solche Lernfelder deutlicher hervorheben und

können in Verbindung mit der Theorie der Olympischen Idee dazu beitragen, die erzieherischen Inhalte des Fachs besser zu vermitteln.

Es gibt also durchaus Parallelen und Gemeinsamkeiten zwischen den Zielen und Inhalten schulsportlicher und Olympischer Erziehung und man kann behaupten, dass die Olympische Erziehung durchaus für den Einsatz im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ geeignet ist.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Lehrpläne für das Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ (Kapitel 5.2.1) fällt allerdings auf, dass sowohl die Olympische Erziehung als auch der Begriff ‚olympisch‘ darin nicht vorkommen. Das liegt zum einen an der stark könnens- und leistungsorientierten Ausrichtung der Olympischen Erziehung und andererseits an der Verbundenheit mit den Olympischen Spielen. Viele Lehrkräfte stehen den Olympischen Spielen ablehnend entgegen, da sie diese mit Doping, Massenmedien und Kommerz verbinden. Auch wenn die Lehrer/innen der ursprünglichen Olympischen Idee positiv gegenüberstehen so zweifeln sie doch an der Umsetzung dieser im Unterricht, eben wegen dem negativen Beigeschmack der Olympischen Spiele.

Zum anderen ist der Schulsport ungemein vielschichtig, wie im Kapitel 5.2.1. ausführlich beschrieben wird. Es stellt sich also die Frage, ob die Olympische Erziehung überhaupt einen Platz im Fach ‚Bewegung und Sport‘ findet. Nach Bauer (2002, S.100f) kann die Olympische Erziehung auf zwei Weisen Eingang in die schulische Erziehungswirklichkeit und somit auch in das Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘ finden.

Die Olympische Erziehung kann dies zum einen dadurch, dass sie als eine geistige Haltung, als eine Einstellung gegenüber Erziehungsvorstellungen fungiert und als eine Option von vielen anderen betrachtet wird. Dies spiegelt dann den Kern der Olympischen Erziehung wieder. Eine geistige Haltung und Einstellung stellt jedoch kein schematisches Konzept dar, sondern vielmehr stellt es einen pädagogischen Anspruch dar, der Gefahr läuft aus den Augen verloren zu werden. Die Olympische Erziehung hat deshalb den Auftrag, die Dimension des Erzieherischen im Schulsport hochzuhalten und auch Leistung und

Anstrengungsbereitschaft von den Schüler/innen zu fordern. Sport unter den Aspekten der oben angeführten sechs Olympischen Grundprinzipien kann diese Anforderung erfüllen.

Zum anderen sollte die Olympische Erziehung auch den Anspruch stellen, olympische Themen auch zum Unterrichtsinhalt in anderen Fächern außerhalb ‚Bewegung und Sport‘ zu machen. Gerade wegen der oftmals negativen Assoziationen mit den Olympischen Spielen sollte Olympische Erziehung sich ihrer Ideale, Werte und Tugenden besinnen, um so einen Beitrag zur moralisch-ethischen Erziehung zu leisten. Dabei sollen die negativen Tendenzen des Olympismus nicht verharmlost oder gar gerechtfertigt werden, sondern es geht darum, Einstellungen und Werthaltungen bei den Schüler/innen herauszubilden. Damit werden sie befähigt solchen Erscheinungen, wie Doping oder Kommerzialisierung des Sports, kritisch und kompetent entgegenzutreten und beurteilen zu können, wohl wissend um die eigentlichen Ideale der Olympischen Idee.

Die Kombination der beiden Ansprüche kann eine ‚echte‘ Olympische Erziehung in der Schule gewährleisten. Dazu benötigt es aber vor allem engagierte Lehrkräfte, die den Mut zur Umsetzung haben.

Literaturverzeichnis

Altenberger, H. (2003). Das Augsburger olympische Schülersportfest. Ein Konzept zur kindgerechten Umsetzung der olympischen Idee in der Schule. *Sport Praxis* 44 (6), S.4-12

Altenberger, H.; Haag, H. & Holzweg, M. (2004). *Olympische Idee – Olympische Bewegung – Olympische Spiele*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann

Bauer, M. (2002). Einführung in die olympische Pädagogik und Erziehung. Aachen: Shaker Verlag

Baumhöver, K. (1992). *Olympische Werte in der Berichterstattung der Printmedien Süddeutsche Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung von 1952 bis 1988. Eine inhaltsanalytische Studie zu olympischen Werten*. Frankfurt/Main: Verlag Peter Lang

Blödorn, M. (1980). *Der Olympische Meineid. Idee und Wirklichkeit der Olympischen Spiele*. Hamburg: Hoffmann und Campe

BMUK (Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten) (1999). *Bewegungserziehung und Sport in der Schule*. Wien: Grasl Druck Neue Medien

BMUKK (Bundesministerium für Unterricht, Kunst, und Kultur) (2000a). *Lehrplan der AHS*. (Inklusive Änderungen des Lehrplans für die Oberstufe aus 2004). Zugriff am 17. Juli 2007 unter http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11668/lp_ahs_neu_allg.pdf

BMUKK (Bundesministerium für Unterricht, Kunst, und Kultur) (2000b). *Fachlehrplan für „Bewegung und Sport“*. Zugriff am 17. Juli 2007 unter http://www.bmukk.gv.at/medienpool/788/bewegungundsport_ust.pdf

BMUKK (Bundesministerium für Unterricht, Kunst, und Kultur) (2000c) *Lehrplan der Hauptschule*. (Anlage 1. Teil 1, 2, 3 und 4) Zugriff am 17. Juli 2007 unter http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/lp/Hauptschulen_HS_Lehrplan1590.xml

BMUKK (Bundesministerium für Unterricht, Kunst, und Kultur) (2000d). *Fachlehrplan für „Bewegung und Sport“ Oberstufe*. Zugriff am 17. Juli 2007 unter http://www.bmukk.gv.at/medienpool/13837/bsp_lehrplan06_pg.pdf

Buss, W.; Güldenpfennig, S. & Krüger, A. (Hrsg.). (2006). *Zur Neubegründung der Olympischen Idee. Denkanstöße*. Wiesbaden: Roswitha Stumm Buchverlag

- Coubertin, P. d. (1928). *Sportliche Erziehung*. Stuttgart: Died & Co Verlag
- Coubertin, P. d. (1936). *Olympische Erinnerungen*. (1. Aufl.). Berlin: Wilhelm Limpert Verlag
- Coubertin, P. d. (1967). *Der Olympische Gedanke. Reden und Aufsätze*. Hrsg. v. Carl-Diem-Institut an der Deutschen Sporthochschule Köln, Schorndorf: Verlag Karl Hofmann
- Coubertin, P. d. (1974). *Einundzwanzig Jahre Sportkampagne (1887-1908)*. (Hrsg. Carl-Diem-Institut), Ratingen: Aloys Henn Verlag
- Coubertin, P. d. (1988). *Die gegenseitige Achtung. Le respect mutuel*. (Hrsg. Carl-Diem-Institut), St. Augustin: Academia Verlag
- Coubertin, P. d. (1996). *Olympische Erinnerungen*. (überarbeitete und aktualisierte Ausg.) Frankfurt/Main, Berlin: Ullstein
- Danner, H. (1998). *Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik*. München: Verlag Ernst Reinhardt
- Daume, W. (2004). Haben die Olympischen Spiele und die Olympische Idee (noch) eine Zukunft? In H. Digel (Hrsg.) *Nachdenken über Olympia. Über Sinn und Zukunft der Olympischen Spiele*. (S.17-29) Tübingen: Attempto Verlag
- Deschka, K. (Hrsg.), (1963). *Olympia ruft die Jugend der Welt. Idee und Wirklichkeit der Olympischen Spiele*. Wien: Verlag Brüder Hollinek
- Diem, C. (1948). *Ewiges Olympia. Quellen zum olympischen Gedanken*. Minden: August Lutzeyer
- Diem, C. (1967). *Der Olympische Gedanke. Reden und Aufsätze*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann
- Drabek, S. (2004). Problemaufriss. In M. Haider & S. Drabek, *Die Bedeutung ausgewählter Wert im Leben von Schülerinnen und Schülern: Eine empirische Untersuchung*. (S. 7-42) Diplomarbeit, Wien: Universität Wien, Fakultät für Human- und Sozialwissenschaft
- Eder, M. (2002). *Erziehender Unterricht im Fach ‚Bewegung und Sport‘ - Sportpädagogische Grundlagen und daraus resultierende Thesen*. Diplomarbeit, Wien: Universität Wien, Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften
- Eyquem, M. T. (1972). *Pierre de Coubertin. Ein Leben für die Jugend der Welt*. Dortmund: Schropp Verlag

Friedrich, O. (1987). *Werterziehung in der Schule*. Diplomarbeit, Wien: Universität Wien, Fakultät für Grund- und Integralwissenschaften

Geßmann, R. (2002). Olympische Erziehung in der Schule: Zentrales und Peripheres. *Sportunterricht*, 51 (1), S. 16 – 20

Geßmann, R. (2004a). Einleitung in die Olympische Erziehung. In Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.), *Olympische Erziehung. Eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport*. (S.9-33) Sankt Augustin: Academia Verlag

Geßmann, R. (2004b). Olympisches Menschenbild und schulische Sportdidaktik. In Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.), *Olympische Erziehung. Eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport*. (S.131-153) Sankt Augustin: Academia Verlag

Geßmann, R. (2006). Sportsinn und Gesamtkunstwerk als Bildungsanlass. In W. Buss; S. Güldenpfennig & A. Krüger (Hrsg.), *Zur Neubegründung der Olympischen Idee. Denkanstöße*. (S.111-123). Wiesbaden: Roswitha Stumm Buchverlag

Grohl, H. (1963). Vom Erziehungswert der Olympischen Spiele. In K. Deschka (Hrsg.) *Olympia ruft die Jugend der Welt. Idee und Wirklichkeit der Olympischen Spiele*. (S.12-16) Wien: Verlag Brüder Hollinek

Grupe, O. & Krüger, M. (1997). *Einführung in die Sportpädagogik*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann

Grupe, O. (2004a). Olympische Pädagogik. In Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.), *Olympische Erziehung. Eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport*. (S.35-52) Sankt Augustin: Academia Verlag

Grupe, O. (2004b). Über den pädagogischen und kulturellen Sinn der Olympischen Spiele. Gibt es ein Leitbild des olympischen Sports? In H. Digel (Hrsg) *Nachdenken über Olympia. Über Sinn und Zukunft der Olympischen Spiele*. (S.91-115) Tübingen: Attempto Verlag

Grupe, O. (2004c). Was ist und was bedeutet Olympische Erziehung? *Sportunterricht*, 53 (2), S. 35 – 40

Guttmann, A. (1987). Ursprung, soziale Basis und Zukunft des Fairplay. *Sportwissenschaft*, 1987 (1), S. 9-19

Hägele, W. (1997). *Sportwissenschaftliche Notizen. Vier Aufsätze*. München: Homo Ludens Verlag

Haider, M. & Drabek, S. (2004). *Die Bedeutung ausgewählter Wert im Leben von Schülerinnen und Schülern: Eine empirische Untersuchung*. Diplomarbeit, Wien: Universität Wien, Fakultät für Human- und Sozialwissenschaft

Hentig, H. v. (1973). Lerngelegenheiten für den Sport. In O. Grupe (Hrsg.) *Sport in unserer Welt – Chancen und Probleme. Referate, Ergebnisse, Materialien. Wissenschaftlicher Kongress München vom 21.-25. August 1972*. (S. 101-111). Berlin, Heidelberg: Springer Verlag

Hobermann, J. (2006). Totgesagte leben länger. Hat die Olympische Bewegung Zukunft? Zur Einführung. In W. Buss; S. Güldenpfennig & A. Krüger (Hrsg.), *Zur Neubegründung der Olympischen Idee. Denkanstöße*. (S.13-22). Wiesbaden: Roswitha Stumm Buchverlag

Höfer, A. (1994). Der Olympische Friede. Anspruch und Wirklichkeit einer Idee. Sankt Augustin: Academia Verlag

IOC (International Olympic Committee) (2004). *Olympic Charter*. Zugriff am 15. Jänner 2008 unter http://www.oec.at/download/1272/olympic%20charter%2009_04.pdf

Kleine, T. (2003). Dabei sein ist nicht mehr alles. Olympische Spiele als Thema in den Fächern Sport und Deutsch. *Sportpädagogik*, 27 (2), S.38-41

Kleiner, K. (1999). *Sich auflösen in Vielfalt. Empirische Werte-Forschung im Sport und Perspektiven der Werte-Erziehung im Sportunterricht unter Bedingungen des Pluralismus*. Dissertation, Wien: Universität Wien, Institut für Sportwissenschaften

Krüger, M. (1999). Eine Idee wird Wirklichkeit. In M. Lämmer (Hrsg.), *Deutschland in der Olympischen Bewegung. Eine Zwischenbilanz*. (S.11-23) Frankfurt/Main: Nationales Komitee für Deutschland

Krüger, M. (2004). Olympische Spiele und olympische Erziehung. In Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.), *Olympische Erziehung. Eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport*. (S.53-82) Sankt Augustin: Academia Verlag

Malina, R. (1999). Schulsport unter besondere Berücksichtigung körperbezogener Aspekte. In G. Doll-Tepper, D. Scoretz & D. Dumon (Hrsg.) *Weltgipfel zum Schulsport. Berlin, 3.-5. November 1999. Schulsport weltweit: Fakten-Analysen-Trends*. (S. 59-78) Schorndorf: Karl Hofmann

Müller, N. (1991). Olympismus als Gegenstand schulischer Erziehung. *Olympisches Feuer*, 3, S.49-53

Müller, N. (1998). Olympische Erziehung. In: Grupe, O. & Mieth, D. (Hrsg.). *Lexikon der Ethik im Sport*. (S. 385 – 395) Schorndorf: Hofmann.

Naul, R. & Richter, C. (2006). Integrierte Olympische Erziehung – ein Konzept für Schule und Sportverein. In W. Buss; S. Güldenpfennig & A. Krüger (Hrsg.), *Zur Neubegründung der Olympischen Idee. Denkanstöße*. (S.83-110). Wiesbaden: Roswitha Stumm Buchverlag

Naul, R. (2002a). Olympische Erziehung. Chancen und Aufgaben für den Schulsport. *Sportunterricht*, 51 (9), S.267-272

Naul, R. (2002b). *Olympische Erziehung. Ein integriertes Konzept für Schule und Verein. Bewerbung für die Olympischen Sommerspiele 2012 in Düsseldorf Rhein-Ruhr*. [Elektronische Version]. Essen: Willibald-Gebhardt Institut.

Naul, R. (2004). Von der Pädagogik des Olympismus zur Didaktik der Olympischen Erziehung. In Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.), *Olympische Erziehung. Eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport*. (S.113-130) Sankt Augustin: Academia Verlag

Niedermann, E. (1986). Werte im Sport? Beiträge der Sportwissenschaften zu einer Wertphilosophie im Sport. Wien: Österreichischer Bundesverlag

Nigmann, W. (1995). *Pierre de Coubertin: Frieden durch Sport und Spiele. Eine Analyse der Coubertinischen Schriften zum Problem einer praktischen Friedenserziehung*. Dissertation, Thübingen: Eberhard-Karls-Universität Thübingen, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

Nixon, J. E. (1973). Die Stellung des Sports im Lehrplan. In O. Grupe (Hrsg.) *Sport in unserer Welt – Chancen und Probleme. Referate, Ergebnisse, Materialien. Wissenschaftlicher Kongress München vom 21.-25. August 1972*. (S.119-125) Heidelberg: Springer Verlag Berlin

Pleyer, C. (2007). *Olympismus – Olympische Pädagogik – Olympische Erziehung und der Bildungsauftrag im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘*. Diplomarbeit, Wien: Universität Wien, Zentrum für Sportwissenschaft und Universitätssport

Reischl, I. (1988). *Die Entwicklung der organisatorischen Struktur der Olympischen Bewegung im Überblick*. Diplomarbeit, Wien: Universität Wien, Institut für Sportwissenschaften

Schorr, M. (2004). Olympische Erziehung in der täglichen Praxis des Schulsports. In Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.), *Olympische Erziehung. Eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport*. (S.155-174) Sankt Augustin: Academia Verlag

Schwank, B. (2006). Notwendige Reformen der Olympischen Charter als Dokument des kulturellen Gestaltungswillens der Olympischen Bewegung? In W. Buss; S. Güldenpfennig & A. Krüger (Hrsg.), *Zur Neubegründung der Olympischen Idee. Denkanstöße*. (S.143-150). Wiesbaden: Roswitha Stumm Buchverlag

Solomons, D. (1999). Gute Beispiele aus dem Schulsport. In G. Doll-Tepper, D. Scoretz & D. Dumon (Hrsg.) *Weltgipfel zum Schulsport. Berlin, 3.-5. November 1999. Schulsport weltweit: Fakten-Analysen-Trends*. (S. 55-58) Schorndorf: Karl Hofmann

Steinbach, K. (2004). Vorwort. In Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.), *Olympische Erziehung. Eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport*. (S.7-8) Sankt Augustin: Academia Verlag

Talbot, M. (1999). Ein Plädoyer für den Schulsport. In G. Doll-Tepper, D. Scoretz & D. Dumon (Hrsg.) *Weltgipfel zum Schulsport. Berlin, 3.-5. November 1999. Schulsport weltweit: Fakten-Analysen-Trends*. (S. 41-54) Schorndorf: Karl Hofmann

Willimczik, K. (2004). Auf einem Weg zu einer erziehungswissenschaftlichen olympischen Pädagogik. In Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.), *Olympische Erziehung. Eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport*. (S.83-111) Sankt Augustin: Academia Verlag

Zukowska, Z. (1973). Über den Einfluss des Sports auf die Persönlichkeit von Jugendlichen. In O. Grupe (Hrsg.) *Sport in unserer Welt – Chancen und Probleme. Referate, Ergebnisse, Materialien. Wissenschaftlicher Kongress München vom 21.-25. August 1972*. (S.136-143) Heidelberg: Springer Verlag Berlin

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Hermeneutischer Zirkel I (Danner, 1998, S.57)	5
Abbildung 2: Hermeneutischer Zirkel II (Danner, 1998, S. 59)	5
Abbildung 3: Komponenten Olympischer Erziehung (Geßmann, 2004b, S.146)..	75
Abbildung 4Integratives Konzept für die Olympische Erziehung (Naul, 2002b, S.B24)	77
Abbildung 5: Didaktische Matrix für die Olympische Erziehung (Naul, 2004, S.123)	78
Abbildung 6: Beitrag des Faches ‚Bewegung und Sport‘ zu den Bildungsbereichen des Schule (vgl. BMUKK, 2000b, S.2).....	93
Abbildung 7: ‚Bewegung und Sport‘ in der Schule/Wertvermittlung (Drabek, 2004, S.42).....	103

Anhang

Der Parcours des Augsburger Olympischen Schülersportfest

Aktionsbereich: Fairness / Kooperation

1. Station: Reifen-Durchsteigen

Spielbeschreibung:

Die Klasse bildet zwei Kreise, jeweils mit Handfassung. Ein Gymnastikreifen hängt an einer Stelle des Kreises über den gefassten Armen. Der Reifen muss nun den Kreis „umrunden“, ohne dass die Handfassung gelöst werden darf.

Ziel ist, in der vorgegebenen Zeit, den Reifen über möglichst viele Schüler wandern zu lassen.

Material:

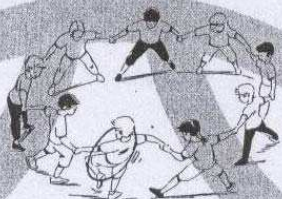
2 Gymnastikreifen

Zeitvorgabe:

7 Minuten

Wertung:

Gezählt wird die Anzahl der Schüler, die den Reifen durchstiegen haben; die Ergebnisse beider Kreise werden addiert.



2. Station: Rollbrett-Slalom

Spielbeschreibung:

Die Klasse bildet 3er-Gruppen und teilt sich auf zwei Spielstationen auf. Jede der Stationen besteht aus einem Slalom aus Pylonen, Slalomstangen, o.ä. Ein Schüler der ersten 3er-Gruppe sitzt auf einem Rollbrett und hält in jeder Hand ein Seil. Die Seile werden am anderen Ende von zwei weiteren Mitschülern gehalten. Sie ziehen, bzw. steuern das Rollbrett sowohl auf dem Hin- als auch dem Rückweg durch den Slalomparcours.

Die Rollbrett-Übergabe an die nächste 3er-Gruppe erfolgt, nachdem die Start-, bzw. Ziellinie wieder überquert wurde.

Material:

2 Rollbretter, 4 Springseile

Zeitvorgabe:

7 Minuten

Wertung:

Anzahl der Slalomburchgänge (hin und zurück = 1 Durchgang, es werden nur komplette Durchgänge gezählt). Die Ergebnisse beider Stationen werden addiert.



3. Station: Handtuch-Zielwerfen

Spielbeschreibung:

Jeweils vier Schüler halten je eine Ecke eines Handtuchs fest. Von einer Startlinie aus soll gemeinsam ein Sandsäckchen mit dem Handtuch in einen abgesteckten Zielbereich geworfen werden. Der Zielbereich besteht, wie eine Zielscheibe, aus immer kleiner werdenden Segmenten, im Zentrum steht ein umgedrehter kleiner Kasten. Der Abstand des Ziels von der Startlinie beträgt ca. 10m. Auch hier gibt es zwei parallele Stationen.

Material:

2 Sandsäckchen,
2 Handtücher
(und einige Ersatz-
handtücher!),
2 kleine Kästen,
Baustellenband und
Heringe zum Abstecken der „Zielscheibe“

Zeitvorgabe:

7 Minuten

Wertung:

Den einzelnen Segmenten der Zielscheibe werden Punktwerte zugeordnet. Die Ergebnisse aller Würfe in der vorgegebenen Zeit werden addiert. Anschließend werden die Ergebnisse beider Stationen zusammengezählt.



4. Station: Sand/Rasen-Skilauf

Spielbeschreibung:

Auf alte Skier werden statt der Bindung jeweils zwei (oder auch drei) Schlaufen montiert.

Das Spiel findet als Umkehrstaffel statt. Die Schüler gehen paarweise zusammen (auch zu dritt möglich!) und teilen sich auf zwei Stationen auf. Von der Startlinie aus soll an jeder Station eine bestimmte Strecke (ca. 15m) auf den Skiern (mit den Füßen in den Schlaufen) zurückgelegt, ein Markierungspunkt umrundet und dann zum Ausgangspunkt zurückgekehrt werden. Wieder an der Start-/Ziellinie angekommen wechselt das Paar und das nächste startet.

Material:

2 Paar Ski mit
Schlaufen
statt Bindungen

Zeitvorgabe:

7 Minuten

Wertung:

Gezählt wird die Anzahl der „Läufe“, die ins Ziel kommen; die Ergebnisse beider Stationen werden addiert.



Aktionsbereich: Leistung

5. Station: Klassenmarathon

Spielbeschreibung:

Insgesamt werden 800m gelaufen. Die Strecke ist als Dreieck angelegt, dessen Seiten zusammen 40m ergeben (15m/15m/10m). Das Dreieck muss 20x umlaufen werden.

Ein Schüler beginnt, mit einem Staffelholz in der Hand und mit einem Band gekennzeichnet. Nach jeder Runde hängen sich max. zwei weitere Schüler an, wobei das Staffelholz jeweils den „Neueinsteigern“ übergeben wird. Der erste gekennzeichnete Schüler darf während des ganzen Laufes nicht überholt werden.

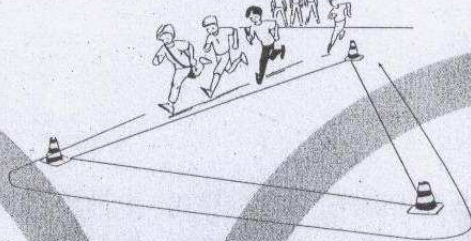
Die Regeln für den Klassenmarathon werden im Vorfeld des Schülersportfests bekannt gegeben, so dass die Klasse vereinbaren und üben kann, wer wie viele Runden laufen soll.

Material:

1 Staffelstab, 1 Leibchen oder Band, 3 Pylonen (zum Abstecken des Dreiecks)

Wertung:

Gewertet wird die Zeit, die die Klasse insgesamt für die 800m benötigt; die Zeit wird erst gestoppt, wenn der letzte Läufer mit dem Staffelstab die Ziellinie überquert hat.



6. Station: Freiwurf oder 7-Meter

Spielbeschreibung:

Jeder Schüler hat die Wahl, entweder zwei Freiwürfe mit dem Basketball oder zwei 7-Meter mit dem Hand- oder dem Fußball zu absolvieren. Die Wahl wird bereits im Vorfeld des Schülersportfests getroffen, so dass entsprechend im Sportunterricht geübt werden kann.

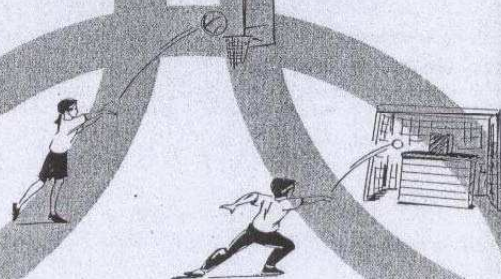
Die Freiwürfe werden nach den allgemeinen Basketballregeln ausgeführt. Bei den Siebenmetern wird ein Kasten (sechs Teile) in die Mitte des Tores gestellt, um den Torwart zu ersetzen. Wird der 7-Meter mit der Hand ausgeführt, wird zusätzlich auf den großen Kasten ein kleiner Kasten gestellt – hochkant mit der gespannten Seite nach vorne – an dem vorbei in das Tor getroffen werden muss.

Material:

2 Basket-, 2 Fuß-, 2 Handbälle (Je zwei Stück für einen reibungslosen Ablauf).

Wertung:

Jeder Schüler hat zwei Versuche; es werden alle Treffer addiert und durch die Anzahl der Schüler geteilt.



7. Station: Wasserträger

Spielbeschreibung:

Zwei gleiche Hindernisparcours werden nebeneinander aus verschiedenen Hindernissen (z.B. Hürden, Langbänke etc.) aufgebaut. Die Länge des Parcours beträgt ca. 20 m. An der Startlinie steht je ein mit Wasser gefüllter Eimer, an der Ziellinie je ein leerer Eimer. Die Klasse teilt sich gleichmäßig auf die Stationen auf. Auf das Startkommando schöpft an beiden Stationen der Erste mit einem leeren Joghurtbecher Wasser aus dem vollen Eimer, transportiert den Becher durch den Parcours und schüttet das sich noch im Becher befindende Wasser in den leeren Eimer an der Ziellinie. Anschließend läuft der Schüler direkt zum Start zurück und übergibt den leeren Becher dem nächsten Läufer.

Ziel ist, in der vorgegebenen Zeit möglichst viel Wasser durch den Parcours zu transportieren.

Material:

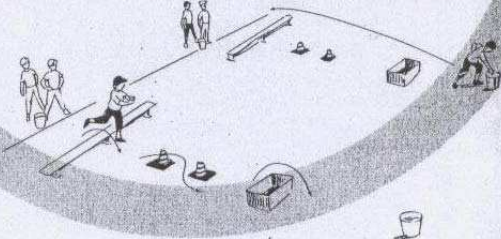
Hürden, Langbänke, Kartons, Pylonen etc. für den Parcours, 2 leere Joghurtbecher (+ mehrere Ersatzbecher), 2 Eimer

Zeitvorgabe:

7 Minuten

Wertung:

Mit einem Lineal wird die Höhe des Wasserstandes in den Eimern gemessen. Die Ergebnisse beider Stationen werden addiert.



Aktionsbereich: Problemlösung / Kreativität

8. Station: Nur keine Hemmungen

Spielbeschreibung:

Die Schüler sitzen im Halbkreis, der Spielleiter steht vor dem Halbkreis. Jeweils ein Schüler steht von der einen Seite des Halbkreises auf, geht zum Spielleiter und bekommt von diesem einen darzustellenden Begriff (Diskuswerfer, Lorbeerkrantz, Kajak fahren, etc.). Die Klasse versucht, diesen Begriff zu erraten. Ist das Wort erraten, setzt sich der Schüler auf der anderen Seite des Halbkreises wieder hin und der nächste Schüler steht auf, so dass eine kontinuierliche Rotation entsteht. Begriffe, die als zu schwer empfunden werden, können vom erklärenden Schüler „beiseitegelegt“ werden; sie werden allerdings anschließend von der Endpunktzahl abgezogen.

Material:

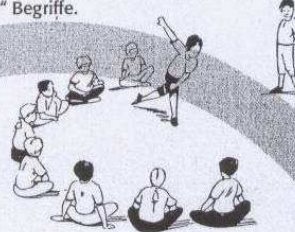
Ca. 50 verschiedene Begriffe auf Pappkarten, die im Zusammenhang mit Olympia stehen.

Zeitvorgabe:

7 Minuten

Wertung:

Gezählt wird die Anzahl der erratenen Wörter, abzüglich der „beiseitegelegten“ Begriffe.



9. Station: Versunkenes Puzzle

Spielbeschreibung:

An dieser Station soll aus einzelnen Buchstaben oder Silben, die auf Pappkarten geschrieben sind, Wörter zusammengesetzt werden. Diese Wörter stehen in einem Bezug zur olympischen Erziehung (bspw.: F/A/I/R/N/E/SS, KR/EA/T/I/VI/T/ÄT; L/EI/S/T/U/N/G, WA/HR/NE/H/MU/NG, O/L/Y/M/P/I/A). Die Silben bzw. Buchstaben der Wörter sind jeweils in einer anderen Farbe geschrieben und sollen farblich entsprechend in fünf Gymnastikreifen sortiert werden.

Die einzelnen Teile (hier 34 Stück) liegen in einem Kinderplanschbecken zusammen mit einer möglichst großen Anzahl an Tennisbällen. Da es mehr Puzzleteile als Kinder in den Klassen gibt, vereinbaren die Schüler im Vorfeld, wer zweimal laufen soll und wer nach dem ersten Lauf schon mit dem Zusammensetzen der Worte beginnt.

Alle Schüler stehen an der Startlinie hintereinander, ca. 10m von dem Planschbecken entfernt. Nach weiteren 10m liegen die 5 Gymnastikreifen in den Farben der olympischen Ringe auf dem Boden, in welche die Silbenkarten abgelegt werden sollen. Auf das Startkommando läuft der Erste los, sucht eine Buchstabenkarte aus dem Becken, läuft weiter zu den Gymnastikreifen und legt die Karte ab. Anschließend betätigt er eine Glocke, die an einem Hochsprungständer an der Ziellinie aufgehängt ist (Schüler muss hochspringen). Auf das Glockenzeichen darf der nächste Schüler starten.

Material:

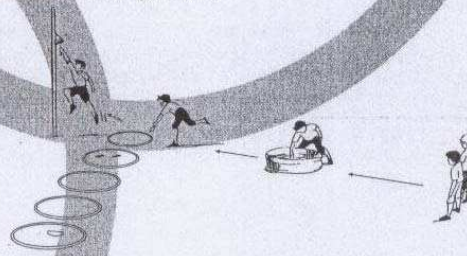
5 Gymnastikreifen in verschiedenen Farben, 1 Kinderplanschbecken und möglichst viele Tennisbälle, 1 Hochsprungständer, 1 Glocke Baustellenband und Heringe für Start und Ziellinie.

Zeitvorgabe:

max. 7 Minuten

Wertung:

Braucht die Klasse weniger als sieben Minuten zum Transportieren und Sortieren der Wörter, wird nach der benötigten Zeit gewertet. Beim Erreichen von sieben Minuten wird gestoppt und der „Stand“ der Lösung gewertet (Alle Pappkarten transportiert? Wie viele Wörter schon gelöst?...).



10. Station: Quiz

Spielbeschreibung:

Für das Quiz werden im Vorfeld mit den Lehrern der teilnehmenden Klassen Themenbereiche abgesprochen, aus denen dann die Fragen zusammengestellt werden. Die Themenbereiche werden im Rahmen der Vorbereitung im Unterricht (fächerübergreifend) erarbeitet.

Fragebeispiele:

- Wofür stehen die olympischen Ringe, und welche Farbe haben die olympischen Ringe?
- Wem waren die antiken Olympischen Spiele geweiht?
- Welche Disziplinen gehören zum Zehnkampf?
- Sortiert folgende Bälle der Größe nach: Handball, Fußball, Golfball, Tennisball, Pezziball etc.

Material:

vorbereitete Bogen mit Quizfragen (ca. 20 Fragen, aufgeteilt auf 4 verschiedene Bogen, damit mehrere Schülergruppen gleichzeitig arbeiten können)

Zeitvorgabe:

7 Minuten

Wertung

Jeder Frage wird im Vorfeld einer entsprechenden Punktzahl zugeordnet.



Aktionsbereich: Wahrnehmung / Erfahrung der Sinne

11. Station: Lotsenspiel

Spielbeschreibung:

Die Schüler teilen sich auf drei Stationen auf und gehen paarweise zusammen. Einer des Paares bekommt jeweils die Augen verbunden, der andere ist der „Lotse“. Beide Partner stehen gemeinsam in einem Gymnastikreifen. Aufgabe des Lotsen ist es nun, den blinden Partner durch Zurufe oder akustische Signale zu einem abgesteckten Zielbereich in ca. 20 m Entfernung zu dirigieren. Hat der Schüler mit den verbundenen Augen das Ziel erreicht, darf er die Binde abnehmen und läuft möglichst schnell zum Ausgangspunkt zurück. Ist er dort angekommen, beginnt das nächste Paar mit der Aufgabe.

Material:

3 Gymnastikreifen, 3 Augenbinden, Baustellenband und Heringe zum Abstecken des Zielbereiches

Zeitvorgabe:

7 Minuten

Wertung

Gezählt wird die Zahl der Schüler, die den Zielbereich erreicht haben; die Ergebnisse der drei Stationen werden addiert.

12. Station: Bierfilzrennen

Spielbeschreibung:

Die Klasse teilt sich in zwei Gruppen. Beide Gruppen setzen sich jeweils in einer Reihe nebeneinander. Alle Schüler sind barfuß. Auf der einen Seite der Reihe steht eine Kiste mit Bierdeckeln, auf der anderen Seite der Reihe eine leere Kiste. Aufgabe ist es, in der vorgegebenen Zeit möglichst viele Bierdeckel von der vollen Kiste in die leere zu transportieren. Dabei darf allerdings nur der erste Schüler der Reihe den Bierdeckel mit der Hand aus der Kiste nehmen. Danach werden die Bierdeckel nur mit den Füßen weitergegeben.

Das Spiel kann in zwei Varianten gespielt werden:

- Der nächste Bierdeckel geht erst „ins Rennen“, wenn der vorherige in der leeren Kiste angekommen ist.
- Es können beliebig viele Bierdeckel gleichzeitig im Spiel sein.

Material:

2 Kisten, ca. 150 Bierdeckel

Zeitvorgabe:

7 Minuten

Wertung:

Gezählt wird die Anzahl der Bierdeckel, die auf der anderen Seite angekommen ist. Die Ergebnisse beider Schülerreihen werden addiert.



Dabei sein ist nicht mehr Alles



Idee	Olympische Spiele in einem für die Schüler nachvollziehbaren Sinnzusammenhang fächerverbindend thematisieren.
Vorgehen und Methoden	Fächerübergreifender Unterricht, Projektunterricht, Schülerorientierung, Teile der Unterrichtsreihe finden außerhalb der Schule statt
Lerngruppe	Klasse 9 eines Gymnasiums
Zeitdauer	Sieben Wochen

Die Themen des Projekts in chronologischer Reihenfolge

- Gespräch mit Schülern und Lehrern über mögliche Projektziele und eine schriftliche Befragung zu Vorwissen und persönlichen Interessen.
- Antike olympische Disziplinen in der Sportstunde von heute springend, werfend und ringend selbst erfahren.
- Analyse der Ballade «Die Kraniche des Ibykus» unter besonderer Berücksichtigung zentraler Merkmale griechischer Spiele in der Antike.
- «Ich werde Letzter» – Grundlegende motorische und emotionale Erfahrungen im Sport durch Trainings- und Wettkampfformen des Kurzstreckenlaufs zur Verbesserung der Lauftechnik und zur Reflexion des Leistungsgedankens.
- Innerer Monolog als Erzähltechnik in Struktur und Funktion ausgehend von der Figur des Ibykus und den Erfahrungen in der Sportstunde «Ich werde Letzter».
- Exkursion: Wir besuchen eine Olympiaqualifikation (Sportfest in Rhede).
- Auswertung der Beobachtungsaufgaben zum Sportfest in Rhede: Systematisierung als Voraussetzung von unterschiedlichen Textproduktionen mit dem Ziel, dem Informations- und Unterhaltungsbedürfnis der Leser einer Tageszeitung entgegenzukommen.
- «Alternativer» Duathlon zur Erörterung von Leistungsmessung und Leistungsbewertung im Sport.
- Analyse und Interpretation der Erzählung «Der Weg hinaus» von Herbert Eisenreich: das persönliche Scheitern eines Sportlers.
- Analyse und Interpretation der Erzählung «Der Läufer» von Siegfried Lenz unter dem besonderen Akzent der Bedeutung des Hochleistungssports für Athleten, Freunde und Familie.
- Nicht-alltägliche olympische Disziplinen im Sportunterricht: 880-Yards-Schnellgehen, (Lauf-)Biathlon, Tauziehen, Tauspringen.
- Pressekonferenz mit einem Olympiateilnehmer (1500-Meter-Läufer Rüdiger Stenzel).
- «Wir trainieren wie ein Olympiateilnehmer»: ausdauernd laufen, Zeitgefühl entwickeln, Trainingsreize individuell setzen.
- Gestaltung einer Zeitungsseite in der Allgemeinen Zeitung von Coesfeld zum Unterrichtsprojekt Olympische Spiele.
- Schüler als Sportler und Medienvertreter/Kampfrichter in einem mehrperspektivischen Laufmehrkampf – die «alternativen» Olympischen Spiele.

Unterrichtsverlauf zur Stunde «Ich werde Letzter»		
U.-phase	Inhalt und Unterrichtsgeschehen	Medien
Einstieg	1. Begrüßung; Leitfrage «Was ist die olympische Idee?» L. schreibt die SÄ zunächst strukturierend auf und entwickelt im fragengeleiteten UG eine systematische Übersicht. Zur Ergänzung werden die NOK-Plakate präsentiert, die Aspekte der olympischen Idee enthalten. 2. L.-Hinweis auf die ausführliche Behandlung der «olympischen Idee» im Deutschunterricht und auf den Versuch der Umsetzung von Teilbereichen der Idee in der heutigen Sportstunde (Aspekt: Persönliche Verbesserung und Vervollkommen/Leistung).	Wandplakat; NOK-Plakate
Erwärmung Erarbeitung 1	1. Grundübungen zur Verbesserung der Lauftechnik – (Technische Schwerpunkte: Ballenlauf, Armbewegung, Körperlage) – Kennenlernen von Bewegungsmerkmalen des Sprints. Zunächst sollen die S. «Bewegungsexperimente» (barfuß) mit Füßen, Armen und Rumpf machen und daraus zweckmäßige Technikmerkmale des Sprints ableiten. Der L. gibt das Körperteil vor und die S. sollen abwechselnd verschiedene Lauformen vormachen, die die Mitschüler dann ebenfalls ausführen. Je nach «Kreativität» der S. stellt der L. weitere Formen vor. 2. Grundlegende Lauferfahrungen durch Veränderungen der Laufumgebung: a) Lauf durch S.-Spalier mit leisen, lauten und klatschenden S., b) durch Slalom.	
Anwendung	1. Grundübungen zur Verbesserung der Lauftechnik – Üben wichtiger Bewegungsmerkmale des Sprints (s. o.). Die S. sollen die zuvor kennen gelernten technischen Merkmale des Sprints in verschiedenen Formen üben und anwenden. Dabei wird im Verlauf dieser Übungen der Unterschied zwischen Beschleunigungslauf und Streckenlauf für die Rumpfhaltung aufgezeigt und damit auch die Verbindung zu Startübungen hergestellt.	
Erarbeitung 2	«Olympiaausscheidung»: Sprint-Wettkampf, in dem in 4er-Gruppen «Rennen» gelaufen werden. Die beiden jeweils schnellsten S. laufen «auf der Gewinnerseite» weiter, die zwei langsamsten S. «auf der Verliererseite». Dieser Wettkampf steht unter zwei Hauptaspekten: a) Erfahrungen des «Letzter werdens» zur Reflexion des Leistungsgedankens zu sammeln: Durch die Lauforganisation werden bis auf einen S. alle einmal Letzter bzw. verlieren. Diese Ergebnisse sollen dann in einem inneren Monolog (Hausaufgabe) bewusst reflektiert werden. Der Gewinner soll sich für die Aufgabe in die Lage eines Letzten versetzen b) Sensibilisierung für Empfindungen: Der L. fordert die S. vor dem Beginn auf, sich die Gefühle während des Wettkampfes zu «merken». Sie sollen dann im inneren Monolog berücksichtigt werden, soweit sie das Thema «Letzter werden» betreffen.	Karten-Spiel
Hausaufgabe	Die S. schreiben einen inneren Monolog zum «Letzter werden». Er kann sich auf die Erfahrungen der UE oder auf eine besonders wichtige sportliche Niederlage aus der Vergangenheit beziehen.	
Sicherung	Am Wandplakat wird im UG verglichen, welche olympischen Ideen in der Sportstunde einen Platz hatten und in der abschließenden Staffel haben werden.	Wandplakat
Ausklang	«Kartenspiel-Sprint»: Die S. bilden 4er-Gruppen, in denen sie jeweils einzeln zu den ausgelegten Karten sprinten. Sie versuchen als Staffel möglichst schnell die passenden Karten zu sammeln.	Karten-Spiel

Abstract

Die Olympischen Spiele sind das herausragende Ereignis unserer Zeit, dass die Menschen über alle Kontinente hinweg anspricht und begeistert. Dabei geht es nicht allein um den Wettkampf. Die einzigartige Attraktivität der Spiele liegt in ihrer übergreifenden Idee, dass sich die Menschheit zu einer globalen Wertegemeinschaft zusammenfindet (Buss, Güldenpfennig & Krüger, 2006, S.8). Die Olympischen Spiele symbolisieren die stets neue Herausforderung, Höchstleistungen anzustreben und dabei aber auch menschlich sein Bestes zu geben. Die Athleten/innen zeigen symbolhaft, wie Menschen mit solchen spannungsreichen Polen umgehen und wie Systembedingungen das Handeln beeinflussen (Geßmann, 2006, S.112f). Vor diesem Hintergrund stehen die Ziele und Aufgaben der ‚Olympischen Erziehung‘. Diese will durch den Sport gewisse Werte vermitteln und so auf ein Leben in der Gesellschaft vorbereiten. Ziel dieser Arbeit ist es, die Gemeinsamkeiten der Ziele und Aufgaben der Olympischen Erziehung und der Schule sowie im Speziellen des Unterrichtsfaches ‚Bewegung und Sport‘ zu finden. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, diese miteinander zu verknüpfen und so einen gegenseitigen Nutzen herzustellen.

Es geht um Pierre de Coubertin und seine Vorstellungen darüber, wie die Olympischen Spiele der Neuzeit zu gestalten sind und welche Ziele seine Olympische Idee verfolgt und welche Aufgaben sie hat. Sport bedeutete für ihn die Verbindung von Körper und Geist, mit deren Hilfe der Charakter geschult wird. All das vereint er in der Olympischen Erziehung, deren Ziele und Aufgaben aufgezählt werden. Die sechs olympischen Grundprinzipien fassen die Grundlagen der Olympischen Erziehung zusammen und bilden gemeinsam mit den bildungstheoretischen Begründungen der Olympischen Erziehung die Basis für die Umsetzung einer Olympischen Erziehung in der Schule. Dazu wird die Olympische Erziehung auch mit der Sportpädagogik in Zusammenhang gebracht. Die Verbindung von Olympischer Erziehung und Schule erfolgt über methodische und didaktische Grundlagen und führt schließlich zu Konzepten für eine Umsetzung der Olympischen Erziehung im Schulsport und im Unterrichtsfach ‚Bewegung und Sport‘. In der Analyse des Lehrplans wird geklärt, inwieweit die Ziele der Olympischen Erziehung mit jenen von ‚Bewegung und Sport‘

übereinstimmen und inwieweit Olympische Erziehung in die Schule eingegliedert werden kann. Zudem werden Probleme bei der Umsetzung angesprochen und Möglichkeiten aufgezeigt, die es trotz allem ermöglichen, die Olympische Erziehung in den Unterricht in ‚Bewegung und Sport‘ sowie in der Schule zu integrieren.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Alexandra Kraxner**, erkläre hiermit,

1. dass ich die vorliegende Magisterarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe, und
2. dass weder ich noch andere Personen diese Magisterarbeit bisher weder im Inland noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt haben.

Alexandra Kraxner

Tulln, April 2008